43

20/7 K. L. & Co.

285 -

H.V. 381

80

Mahlerische Darstellung

der

k. k. Haupt- und Residenz-Stadt

Wien,

oder

kurzgefaßte Geschichte derselben

von

ihrem Ursprunge bis auf den gegenwärtigen Augenblick.

Mit vier Situations-Plänen.

Wien, 1822.

Bey H. F. Müller, Kunsthändler am Kohlmarkt Nr. 1150.

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Erste Periode.

Von der Ankunft der römischen Heere in Pannonien bis zum Tode Heinrichs Jasomirgott, des ersten Herzogs von Ober- und Nieder-Östreich im Jahre 1177.

Die älteste Geschichte Wiens beruht, wie der Ursprung vieler andern alten Städte, bloß auf Sagen und ist mit so vielen Fabeln und Albernheiten durchwebt, daß wir fürchten müßten, unsern gebildeten Lesern lange Weile zu verursachen, wenn wir solche Märchen nacherzählen wollten. So will z. B. Herr Doctor Laz durch einige punisch hebräische Grabsteine, welche in Gumpendorf gefunden worden seyn sollen, beweisen, daß

Wien schon 108 Jahre nach dem Auszuge der Kinder Israels aus Egypten, und folglich ungefähr 800 Jahre vor der Erbauung der Stadt Rom von phönizischen Hebräern bewohnt worden sey. Wahrscheinlicher ist die Erzählung des Herrn Sebastian Inspruggger, daß die Wenden oder Winden, welche im Jahre der Welt 3990 über die Donau setzten, die Vandalen verjagten und sich in diesen Gegenden niederließen, nebst mehreren andern auch auf dem Platze, wo jetzt Wien steht, ein Dorf angelegt und sich fast ausschließlich von der Jagd und Fischerey genährt haben.

Da späterhin die römischen Legionen bis an die Donau vorrückten, um Norikum und Pannonien zu erobern, schien ihnen dieser Ort wegen seiner Lage auf der Anhöhe an diesem Flusse ein vortheilhafter Posten zu seyn, um den Uebergang über denselben nach Umständen zu befördern oder zu verhindern. Sie schlugen daher dort ein Lager auf, aus welchem sie bald darauf ein förmliches Cantonirungs-Quartier machten, und es Vindobona nannten, welchen

Nahmen sie von Windewon oder Wohnung der Winden hergeleitet haben sollen. In diesen Platz wurde die dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung gelegt, die auch unter der Regierung des Kaisers Augustus, und seiner Nachfolger bis auf den Vespasianus ihr Standquartier, daselbst behielt. Aus solchen römischen Standquartieren entstanden gewöhnlich mit der Zeit kleine Städte, und dieß mag auch wohl mit Vindobona der Fall gewesen seyn, da es bis zur Regierung des Gallienus, welcher im Jahre 260 zum römischen Kaiser erwählt wurde, in einem ruhigen Zustande geblieben ist.

Unter diesem Regenten ging nicht allein ganz Siebenbürgen, welches der Kaiser Trajan mit außerordentlicher Anstrengung erobert, und seine Nachfolger trotz der häufigen Anfälle der Barbaren noch immer beym Reiche erhalten hatte, verloren, sondern fast jeder römische Feldherr suchte sich jene Provinz, in der er bisher commandirt hatte, zuzueignen. Diese Zerrüttung des römischen Reiches benützten die Markomannen, gingen über die Donau nach Ober-Pannonien, und be-

mächtigten sich der Stadt Vindobona nebst dem dazu gehörigen Gebiethe.

Gallienus zog zwar im Jahre 262 selbst wider sie zu Felde, hatte auch das Glück, sie einige Mahl zu schlagen, und würde sie ohne Zweifel wieder über die Donau zurückgetrieben haben, wenn ihn nicht die Liebe zu einem nachtheiligen Frieden verleitet hätte.

Attalus, ihr König, welcher jenseits der Donau, im Marchfelde, in Mähren und Böhmen herrschte, hatte eine Tochter von seltner Schönheit, Pipara mit Nahmen. Gallienus, der von ihren Reitzen gefesselt wurde, begehrte und erhielt sie zur Gemahlinn, jedoch nur unter der Bedingung, daß er einem Schwiegervater Ober-Pannonien, und folglich nebst mehreren andern Plätzen auch die Gränzstadt Vindobona überließ. Indessen schien Claudius II. der Nachfolger des Gallienus, im J. 268, berufen zu seyn, dem schwankenden römischen Staate wieder aufzuhelfen. Er ging bald nach dem Antritte seiner Regierung auf die Barbaren los, eroberte Siebenbürgen wieder, und entriß auch dem

Attalus Ober-Pannonien; jedoch eignen andere Schriftsteller diese Ehre dem tapfern Kaiser Probus, im Jahre 278 zu, welcher sich um diese Provinz besonders dadurch ein großes Verdienst erwarb, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland dahin verpflanzte, und somit den Einwohnern eine reiche Nahrungsquelle für die Zukunft eröffnete.

Während den Revolutionen, welche in den folgenden Jahren den römischen Staat zerrütteten, und in denen sich mehrere Kaiser und Gegenkaiser wechselseitig aufrieben, fiel Pannonien, mithin auch Vindobona, bald diesem bald jenem Herrscher zu; jedoch steht zu vermuthen, daß der Flor dieser Stadt dabey nicht vermindert, vielmehr vergrößert worden sey, da, nach Ammians Zeugniß, im Jahr 375 die Seemacht, welche die Römer auf der Donau unterhielten, vor Vindobona lag. Bekanntlich durften die römischen Flotten nur vor ansehnlichen und stark bevölkerten Städten ihren Standort nehmen.

Im fünften Jahrhunderte durchstrichen die Alanen, Heruler, Gothen, Vandalen, Hunnen, und andre barbarische Völker Pan-

nonien wechselweise und richteten große Verheerungen an. Die römischen Kaiser, außer Stande, diese Provinzen ferner zu schützen, schlossen mit den Rügen, einem gothischen Völkerstamme, der von der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau niedergelassen hatte, einen freundschaftlichen Vertrag, vermöge welchem dieser Nation Vindobona nebst dessen Gebiethe verpfändet ward. Die Veranlassung hierzu war folgende:

Mit dem Tode des Kaiser Valentinians III. im Jahre 455 ging im Occident die Majestät des römischen Reichs zu Grabe. Die folgenden Schatten-Kaiser konnten in den westlichen Ländern ihre Macht nicht mehr aus eignen Kräften unterstützen. Sie mußten daher froh seyn, wenn sich deutsche Völker zu ihrem Schutze anbothen, obgleich dieser endlich zu ihrem eigenen Untergange führte, denn gewöhnlich behielten die Fremden jene Länder, die man ihnen für ihre Hülfe verpfändet hatte, als Eigenthum für sich. Auf diese Art kamen auch die Rügen in den Besitz von Wien.

Unter ihrer Herrschaft erhielt Vindobona auch den Nahmen Fabiana oder Faviana, welchen einige von dem römischen Prätor Fabianus, der mit seiner Cohorte einige Zeit hier in Besatzung lag, andre aber von dem rügischen König Fava herleiten. Dieser Nahme wurde in der Folge in Viana, später in Viene und endlich in die deutsche Benennung Wien abgekürzt.

Indessen wurden die Rügen wieder von andern Gothen, und diese von den Hunnen, Avaren und Longobarden aus der Gegend von Wien vertrieben. Letztere brachen im Jahre 568 unter ihrem König Alboin nach Italien auf, und errichteten dort ein neues Königreich, welches noch heute unter dem Nahmen: die Lombarden, bekannt ist. Bey ihrem Abzuge überließen sie das südliche und nördliche Oestreich ihren Freunden, den Hunnen, in deren Gewalt Vindobona bis zur Ankunft Cals des Großen verblieb.

Es scheint hier nicht am unrechten Orte zu seyn, eine Schilderung der Hunnen beyzufügen, welche der Gothe Jornandes von ihnen macht: „Ihr Ansehen, sagt er, ist so

fürchterlich, daß ihre Feinde schon dadurch zurück gescheucht und in die Flucht gejagt werden, denn außer der widrigen Farbe ihres Körpers, ist ihr Gesicht so unförmlich gebildet, daß es bloß einem Stücke Fleisch gleichet; ihre Augen sind so klein, daß sie nur Puncte zu seyn scheinen, und ihr grimmiger Blick verräth das Bewußtseyn ihrer Tapferkeit. Selbst gegen ihre neugebornen Kinder sind sie grausam, denn sie zerschneiden den Knaben bey der Geburt die Backen, damit sie vor dem Genusse der Muttermilch den Schmerz der Wunden ertragen müssen, und entstellen dadurch ihre natürliche Gesichtsbildung. Sie bleiben im graueſten Alter noch unbärtig, weil die Narben ihrer zerschnittenen Gesichter das Hervorstechen des Bartes hindern. Obschon sie klein von Statur sind und breite Schultern haben, sind sie doch sehr gewandt, geschickte Bogenschützen und vortreffliche Reiter. Sie sind hartnäckig, voll Stolz und immer munter. So leben die Hunnen unter menschlicher Gestalt in thierischer Wildheit.“

Wahrscheinlich ward die christliche Religion schon gegen das Ende des vierten

oder doch zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Oestreich eingeführt, denn im Jahre 454 kam der heilige Severin, ein afrikanischer Mönch, in der Absicht hierher, dem durch die Verfolgungen der Barbaren tiefgesunkenen Christenthum wieder aufzuhelfen. Dieser Severin, ein Mann von den strengsten Sitten und großer Beredsamkeit, nahm seine erste Wohnung zu Asturis, einem oberhalb Greifenstein am Ufer der Donau gelegenen Orte. Hier befand sich damahls eine christliche Kirche nebst mehreren Geistlichen. Unter seiner Leitung, und durch seine rastlosen Bemühungen schwang sich das Christenthum in diesen Gegenden zu hohem Glanze empor. Er baute in Wien und den umliegenden Gegenden mehrere Kirchen und Klöster. Unter diesen zeichnete sich das Kloster zu Ehren des heiligen Gervasius und Protasius vorzüglich aus, welches späterhin nach dem hier von Severin und seinen Mönchen geführten exemplarischen Lebenswandel Heiligenstadt genannt wurde. Nicht weit davon ward von Severin ein zweytes Kloster erbaut und Severing, (Sievering) genannt. Auch

noch ein geheimes Gebäude errichtete er ungefähr eine Meile von Wien, um die für die Armen gesammelten Sachen darin zu verwahren, welches die Nachbarn Purgum nannten.

Beyde Klöster waren Pflanzschulen künftiger Cleriker, Priester und Bischöfe. Sein unermüdeter Eifer, und die reinste Nächstenliebe, mit denen er unablässig für das Wohl seiner Mitmenschen besorgt war, erwarben ihm nicht nur in der Gegend von Wien, sondern auch in Oberöstreich, Passau Salzburg und andern Orten allgemeine Liebe und Verehrung. Ueberall warnte er vor Feinden, sicherte vor Räubern, erlöste Gefangene, speiste Hungrige, tröstete die Armen, und erleichterte ihr Schicksal, bis er endlich im Jahre 482 den 5. Jänner in seinem Kloster zu Heiligenstadt, nach einem dreytägigen Krankenlager das Ende seines menschenfreundlichen und gottgeweihten Lebens erreichte.

Nach seinem Tode gerieth die christliche Religion, durch die von neuem begonnenen Verfolgungen ihrer Bekenner, immer mehr

in Verfall. Zwar gab es in diesen Gegenden außer dem Bisthume zu Lorch, einem Orte unweit der heutigen Stadt Enns, dessen Bischof im Jahre 502 zum Erzbischofe erhoben wurde, noch sieben andere Bisthümer, von denen eines das favianensische oder wienerische war; allein nach dem im Jahre 527. erfolgten Ableben des Erzbischofs Theodor von Lorch gingen alle diese frommen Stiftungen nach und nach wieder ein, das Erzbisthum Lorch ausgenommen, welches aber dennoch seine Kirchen verlor, so daß sich in der Folge nur wandernde Bischöfe bald zu Lorch bald zu Passau aufhielten. Letzterer Ort ward endlich von ihnen zum alleinigen Sitze gewählt, weil sonst nirgends in Oestreich eine sichere Freystätte für sie zu finden war.

In diesem traurigen Zustande verblieb die christliche Religion zwey Jahrhunderte hindurch, bis endlich nach dem Tode Pipins, welcher am 24. September 768 erfolgte, dessen Söhne Carl der Große und sein Bruder Carlmann zur Regierung des fränkischen Reichs gelangten, Carlmann bekam Schwaben, Elsaß, Burgund mit Champagne, Pro-

vence und einen Theil Aquitaniens, Carl hingegen Neustrien und Friesland mit einem großen Theil Austrasiens, Thüringen, Nordgau, Bayern, Kärnthen und das Land ob der Enns. Fünfzehn Tage nach des Vaters Tode, am 9. October wurden beyde Brüder zu Königen ausgerufen. Carlmann starb aber schon am 4. December 771, und hinterließ zwey Prinzen, worauf Carl die ganze weitläufige Monarchie übernahm. Seine vornehmste Sorge war nun, Frankreich vor seinen alten Feinden den Sachsen zu sichern. In der That gränzten die fränkischen Besitzungen so nahe an die sächsischen und waren von natürlichen Festungswerken so entblößt, daß Carl gezwungen war, während drey und dreyßig Jahren im beständigen Kriege mit den Sachsen zu leben.

Sein nächstes Augenmerk war auf die longobardischen Könige und friaulischen Herzoge, welche sich Kärnthen und Krain zu sehr näherten, und die Hunnen und Avaren, die ganz Süd- und Nord-Oestreich besaßen gerichtet. Diesen Barbaren, welche sich besonders unduldsam und feindselig gegen die christliche

Religion bezeigten, hatte Carl den Untergang geschworen, und da die Bayern den Sachsen anhingen, so mußten auch diese ihr künftiges Mißgeschick ihrer eigenen Schuld beymessen. Die Longobarden, welche Carls Absicht durchschaut hatten, eröffneten selbst alle diese blutigen Scenen zu Deutschlands und Oestreichs Glück.

Carl versammelte ein mächtiges Heer bey Genf, rückte mit einem Theile desselben über den Bernhardsberg, und mit dem andern über den Berg Cenis nach Italien, wo er durch sein zahlreiches und wohlgerüstetes Heer den Longobarden einen solchen Schrecken einflößte, daß sie sogleich ihre Zelte verließen, und mit ihrem Könige Desiderius nach Pavia flohen.

Carl setzte ihnen eiligst nach, schloß Pavia ein, und suchte indeß Desiders Sohn, Adelgis, zu Verona auf, schlug ihn, und kam sodann wieder nach Pavia zurück, wo er den Desider nebst seiner Gemahlinn Ansa gefangen nahm, beyde nach Frankreich schickte, und nicht nur das ganze longobardische Reich, sondern auch das Herzogthum

Trient, welches Desider schon früher seinem Schwiegersohne, dem Herzog Tassilo von Bayern überlassen zu haben scheint, in kurzer Zeit eroberte. Adelgis war indeß nach Constantinopel entwichen, und so endigte im Jahre 774 die Macht der Longobarden in Italien, nachdem sie 206 Jahre vorher wie oben erwähnt, Oestreich verlassen hatten.

Zu gleicher Zeit mit dem longobardischen Kriege fing auch der sächsische an, an welchem der bayrische Herzog Tassilo, dessen Leben ein Gewebe von Eiden und Meineiden, von Gehorsam und Rebellionen, mit einem Worte, von den widersprechendsten Handlungen war, gegen Carln Theil nahm. Aber auch dieser fiel höchst glücklich für Carln aus. Die Sachsen wurden wiederhohlt geschlagen, Tassilo gefangen, abgesetzt und nebst seinem Sohne Theodor in ein Kloster geschickt.

Nachdem Carl auf diese Art sein ganzes Reich sowohl im Rücken als auch auf beyden Seiten gesichert hatte, hielt er es für Zeit, den Krieg gegen die Hunnen und Avaren zu eröffnen.

Er wartete nur noch das Frühjahr und das Osterfest am 27. März 791 zu Worms ab, hielt dann, der Gewohnheit der Karolinger Könige gemäß, einen allgemeinen Reichstag, und musterte die Truppen, worauf er sich nach Regensburg verfügte. Hier zog er die sämmtlichen westfränkischen, aquitanischen, ripuarischen, friesischen, sächsischen, thüringischen und norischen Völker zusammen, sorgte für hinlänglichen Proviant, und berathschlagte sich mit seinen Großen noch einmahl, um diesen Krieg wider die Hunnen und Avaren, die einzigen noch übrigen, aber auch größten und wildesten Feinde seines Reiches, nach allen Klugheitsregeln anzufangen.

Carl theilte sein Kriegsheer in zwey Flügel. Der eine, welchen meistens Sachsen und Friesen ausmachten, wurde unter dem Oberbefehle des Grafen Theodorich und des Kammerherrn Meginfred durch Nord-Oestreich zu marschieren beordert. Den andern aus Franken und Schwaben bestehenden Flügel führte Carl selbst durch Südöstreich in Pannonien ein. In der Mitte des

Heeres begleiteten bayrische und norische Truppen eine Flotte mit Lebensmitteln für Menschen und Vieh auf der Donau, und so kam Carl an die Enns, deren Lauf für die sicherste Gränze des hunnischen und deutschen Reiches gehalten ward.

Das Lager wurde, nebst der Kanzley, bey Lorch aufgeschlagen, welches doch noch nicht ganz im Schutte lag, worauf man sich durch Andachtsübungen zum Kriege vorbereitete. Endlich wurde am 18. September 791 ausgerückt, und den Hunnen der Krieg förmlich angekündigt. Diese, so wie früher die Longobarden, beym Anblicke eines so mächtigen Heeres von panischem Schrecken ergriffen, zogen eine schnelle Flucht allem Widerstande vor, auf welcher sie von Carln bis an den Zusammenfluß der Raab mit der Donau verfolgt wurden. Da Letzterer auch hier keinen Widerstand fand, so ließ er die ganze Gegend an den Ufern dieser Flüsse versengen, verhauen und verheeren, und kehrte nach 52 Tagen mit fast unversehrtem Heere über Stein am Anger nach Regensburg zurück. Zu gleicher Zeit war auch Carls

Sohn, Pipin, am 22. August 791, aus Istrien und Liburnien über den Saufluß in Pannonien eingedrungen, und hatte den Avaren eine vollkommene Niederlage versetzt. Die Beute, welche Carl und sein Sohn Pipin aus diesem Kriege führten, war unermeßlich; die Hunnen und die Avaren, welche sich niemahls auf Handel, Gewerbe oder Ackerbau gelegt, sondern bloß vom Raube gelebt hatten, besaßen ungeheuern Reichthum an Gold, Silber und andere Kleinodien. Alle diese Schätze fielen den Siegern in die Hände, wodurch die ganz verarmte fränkische Nation über alle Erwartung und mehr als jemahls in frühern Zeiten bereichert wurde.

Carl war nun darauf bedacht, dem eroberten Lande sowohl in kirchlichen als bürgerlichen Angelegenheiten eine Verfassung zu geben, durch welche das Wohl desselben dauerhaft gegründet würde. In dieser Absicht erbaute er im Jahre 792 zu Ehren des heiligen Peter in Wien eine Kirche, ließ verschiedene ältere Kirchengebäude, die von den Avaren und Hunnen verwüstet worden wa-

ren, wieder herstellen, stiftete Bisthümer, und ließ sich überhaupt die Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion mit großem Eifer angelegen seyn. Eben so traf Carl in der Gerechtigkeits-Pflege die vortrefflichsten Einrichtungen. Die Verwaltung der Länder ward von jeher bey den Franken unter vornehme und reiche Herren, die man Comites, auf deutsch Grafen nannte, eingetheilet. Jeder District hatte seinen unmittelbaren Grafen, welcher das Justiz- und Kriegswesen, und die Verwaltung überhaupt besorgte. Nur an den Gränzen des Reichs waren Grafen angestellt, welchen mehrere kleinere Districte mit ihren Grafen untergeordnet waren, um durch deren Mitwirkung die stets feindlich gesinnten Nachbarn mit desto größerer Kraft im Zaume halten zu können. Ein solcher Gränz-District hieß eine Mark-Grafschaft, und die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen.

Auch Oestreich ward zu einer Markgrafschaft ernannt, und von verschiedenen Markgrafen befehligt, bis endlich, nachdem es in diesem Zeitraume mehrere Mahl von

den Hungarn heimgesucht und verwüstet worden war, im Jahre 984 Leopold Graf von Babenberg diese Würde erhielt, die fortan auch erblich bey seinem Hause verblieb.

Dieser, der unter dem Nahmen Leopold I. die Verwaltung der Mark antrat, war früher Graf in dem bey Regensburg gelegenen Turgau gewesen. Gleich bey seiner Ankunft in Oestreich gelang es ihm, mit dem bey sich habenden zahlreichen Gefolge, den Hungarn ihr festes, auf dem Melkerberg an der Donau gelegenes Schloß (Mellicium) abzunehmen, die Feinde aus diesen Gegenden zu vertreiben, und dadurch der ihm anvertrauten Markgrafschaft für mehrere Jahre einen dauerhaften Frieden wieder zu sichern.

Leopold wählte dieses eroberte Schloß zu seiner Residenz, stiftete daselbst ein Collegium von zwölf Chorherren, und bemühte sich eifrigst neue Colonien anzulegen, und denselben ihre Ansiedlung durch Ertheilung verschiedener Freyheiten zu erleichtern.

Im Jahre 994 ward Markgraf Leo-

pold von dem Bischof Bernard zu Würzburg zum Fest des heiligen Kilians eingeladen; dort aber, als er sich mit andern Gästen durch ein ritterliches Spiel ergetzte, mit einem Pfeile, der nicht ihm, sondern Heinrichen von Schweinfurth, dem Sohne seines Bruders zugedacht war, so gefährlich verwundet, daß er am folgenden Tage, den 2. July obigen Jahres den Geist aufgab. Er hatte sich den Beynahmen, des Erlauchten, erworben. Sein Nachfolger in der Markgrafen-Würde war sein Sohn Heinrich I., welcher sich den Ruf der Tapferkeit erwarb, und der im Jahre 1018 starb. Ihm folgte sein jüngster Bruder Albert I., unter welchem die Hungarn vollkommen besieget und gezwungen wurden, den Frieden zu suchen. Sie traten 1043 den Strich Landes bis an den Leythafluß förmlich ab, und gaben noch dazu ansehnliche Geschenke, welches vorzüglich der Tapferkeit Alberts und seines Sohnes Leopold beyzumessen war, weßwegen der Vater den Beynahmen: der Siegreiche, erhielt, und der Sohn: der starke Ritter, genannt wurde. Auch erklärte

der Kaiser letztern zum Nachfolger seines Vaters, und erhob die Markgrafschaft zu einem Reichslehen. Leopold starb aber bald darauf, ohne diese Ehre genießen zu können.

Am 26. May 1050 folgte ihm sein Vater Markgraf Albert I. ins Grab, und dessen zweyter Sohn Ernest gelangte zur Regierung.

Fünf Monathe nach Alberts Tode starb auch Kaiser Heinrich III., welchem sein junger Prinz Heinrich IV. im Reiche folgte.

Ernest hatte zwar vom Jahre 1059 bis 1062 wider die Hungarn zu kämpfen, welche er besiegte, doch waren die folgenden Jahre ruhig für Oestreich. Aber das Jahr 1075 nahm ihn hinweg, weil er seinen Kaiser gegen Unterthanen und Aufrührer vertheidigte.

Die Sachsen hatten sich wider den Kaiser Heinrich IV. empöret; er zog daher mit einem zahlreichen Heere, welches er durch Hülfe der ihm ergebenen deutschen Fürsten zusammen gebracht hatte, wider die Rebellen, und Markgraf Ernest war auch mit seinen Rittern und Reisigen zu

ihm gestoßen. Am 8. Juny 1075 kam es zur Schlacht. Der Kaiser siegte, aber Ernest ward schwer verwundet und starb am folgenden Tage. Wegen seiner Treue und Tapferkeit hatte Ernest schon im Jahre 1058 vom Kaiser nicht nur prächtige Ehrentitel, sondern auch solche Freyheiten und Gerechtsamen erhalten, deren sich kein andrer deutscher Fürst rühmen konnte.

Leopold III. mit dem Beynahmen der Schöne, war kaum seinem Vater in der Regierung gefolget, als er den Kaiser Heinrich IV. verließ, und sich zu dessen Gegenparten schlug.

Dieß schmerzte den Kaiser um so mehr, da alle Nachbarn des Leopold seine Freunde waren. Der Markgraf war in ganz Osten der einzige Widerspenstige, wodurch er auch das Wohl Oestreichs gänzlich aus den Augen setzte, denn er konnte sich vernünftigerweise wohl einbilden, daß die Bayern, die Böhmen und Mährer alle Gelegenheit aufsuchen würden, den Kaiser an ihm zu rächen, wenn es jener nicht persönlich thun könnte.

Heinrich kam aber wirklich selbst im Jahre 1079 mit einem zahlreichen Heere in Oestreich an, und Leopold ward dadurch bewogen, sich ihm wieder zu unterwerfen, um größeres Unglück vom Lande zu entfernen. Er änderte aber bald seinen Sinn und verschwor sich auf einem zu Tulln mit seinen Ständen gehaltenen Landtag öffentlich gegen den Kaiser. Hierdurch zog nun Leopold ein schreckliches Ungewitter über Oestreich zusammen. Heinrich nahm ihm die Markgrafschaft, und gab sie seinem treuen Anhänger, dem Herzog Wratislaw von Böhmen. Wollte sie dieser nun besitzen, so mußte Leopold erst daraus vertrieben werden. Zu diesem Ende verband sich Wratislaw mit Conrad, Fürsten von Mähren, welcher ohnehin Gränzstreitigkeiten mit Leopold hatte, und mit dem Bischofe Otto von Regensburg. Beyde waren seine Brüder, und alle drey die eifrigsten Freunde des Kaisers. Sie setzten im Jahre 1082 über die Taja, und verwüsteten das Viertel Untermannhardsberg.

Leopold rüstete sich, both alles auf, was nur Waffen tragen konnte, und zog seinen

Feinden muthig entgegen; aber Wratislaw lieferte ihm bey Mailberg hinter Harras eine der blutigsten Schlachten.

Er brachte die Oestreicher in Unordnung, und auf diese folgte eine solche Niederlage, daß sich Leopold nur mit wenigen seiner Getreuen durch die schleunigste Flucht retten konnte.

Wratislaw verfolgte seinen Sieg, setzte den Flüchtigen nach und ließ alles, was er nur einhohlen konnte, über die Klinge springen. Das Land zwischen der Taja und der Donau wurde verheert und zur Einöde gemacht. Hieraus entstand eine schreckliche Hungersnoth, weil die ganze Saat in dieser Gegend dergestalt zu Grunde gerichtet war, daß man an eine Ernte gar nicht einmahl denken konnte. Ganze Familien verschmachteten im tiefsten Elende.

Demungeachtet gab Leopold noch nicht alle Hoffnung auf. Er stellte im Jahre 1083 neue Truppen ins Feld, und gab dem tapfern Azzo (dem Ahnherrn der Herren von Kuenringen aus dem fürstlichen Hause Lichtenstein) das Commando über sie.

Dieser erfahrne Krieger war auch so glücklich, den Herzog Wratislaw gänzlich zu schlagen. Die Niederlage der Böhmen war jetzt eben so groß, als jene der Oestreicher im vorigen Jahre. Wer nicht erlag, der eilte über die Taja in Sicherheit.

Nach diesem Treffen besaß Leopold die Markgrafschaft bis ins Jahr 1096 beständig in Ruhe. Er sah den Zwistigkeiten Kaiser Heinrichs IV. mit seinem Sohne stille zu, und starb den 12. October dieses Jahres.

Er war der Letzte, der zu Melk begraben wurde. Leopold III. hatte in den letztern Jahren seiner Regierung dem Kaiser nicht mehr widerstrebet; sein Sohn Leopold IV. folgte ihm daher ohne Widerstand in der Markgrafschaft, besonders da er im Anfange Heinrich IV., nicht aber dessen rebellischem Sohne anhing. Oestreich genoß also einer erwünschten Ruhe, nur die um diese Zeit anfangenden Kreuzzüge nach Jerusalem verursachten dem Lande einige Unannehmlichkeiten. Diese Ruhe benützte Leopold unter andern auch dazu, sich eine neue Residenz zu bauen.

Bisher hatten die Markgrafen seit Leopold I. ihren gewöhnlichen Wohnsitz theils auf dem Mölkerberge, theils in Herzogenburg, und theils in der alten Steinburg Medelich (Mödling) gehabt. Hier befand sich damahls ein bedeutender Thiergarten, der heut zu Tage die Brühl heißt, und als einer der beliebtesten Erhohlungsörter der Einwohner von Wien bekannt ist. Markgraf Leopold IV. erbaute sich eine prächtige Burg auf dem sogenannten Kahlenberge, mit deren Bau im Jahre 1101 der Anfang gemacht wurde und bestimmte sie zu seiner künftigen Residenz.

Nach dem Berichte des östreichischen Geschichtschreibers Haselbach, soll die Festigkeit und Pracht dieses Schlosses so groß gewesen seyn, daß es einen Herrn von königlichen Schätzen verkündigte.

Als im Jahre 1105, nach dem Tode des ältern rebellischen Sohnes Kaisers Heinrich IV. auch dessen zweyter Sohn (nachmahls als Heinrich V. bekannt) sich wider seinen Vater empörte, um ihn vom Throne zu stoßen, hatte sich Leopold mit seinen Völkern an

den Kaiser angeschlossen, und diesem Beyspiele war auch der Schwager des Markgrafens, der Herzog von Böhmen, Borivojus, gefolgt.

Dadurch war die kaiserliche Armee so stark geworden, daß sich der junge Heinrich nicht getraute, es gegen seinen Vater im offenen Felde aufzunehmen. Was der Sohn aber nicht durch Macht erzwecken konnte, suchte er durch List auszuführen. Er both unserm Markgrafen ansehnliche Vortheile, und unter andern auch die Ehre an, ihm eine kaiserliche Prinzessinn zur Gemahlinn zu verschaffen, wenn er zu ihm stoßen wollte. Leopold besaß nicht Kraft genug, diesen verführerischen Lockungen zu widerstehen. Er nahm daher Agnes, die Tochter des Kaisers und Wittwe Friedrichs, Herzogs von Schwaben von der Hand ihres Bruders an und trat vom Vater zur Partey des Sohnes, Heinrichs V., über. Dem Beyspiele Leopolds folgte auch dessen Schwager Borivojus, wodurch die Macht Heinrichs V. über die seines Vaters ein solches Uebergewicht erhielt, daß sich letztrer so weit herabließ, den

Markgrafen und dessen Schwager sogar fußfällig um ihren Beystand zu bitten, aber leider vergebens.

Der Kaiser hatte jetzt seine größte Stärke verloren, konnte seinem Sohne nicht mehr widerstehen, und mußte, von wenigen Getreuen begleitet, in der Nacht entfliehen, ward auch dadurch so sehr in die Enge getrieben, daß er sich endlich gezwungen sah, die Regierung an den Sohn abzutreten, und ihm die Reichsinsignien zu überliefern.

In diesem betrübten Zustande machte aber der Tod dem widrigen Schicksale Heinrichs IV. ein Ende, indem er am 7. August 1106 wahrscheinlich aus Gram über das schreckliche Loos, das ihm seine beyden Söhne bereitet hatten, seinen Geist aufgab.

Das Beylager Leopolds mit Agnes ging am 1. May 1106 zu Melk mit aller Pracht vor sich, und bald nach der Vermählung führte der Markgraf seine Gemahlinn in seine neue Residenz auf dem Kahlenberge. Um diese Zeit erbaute sich Leopold nahe an Wien ein Jagdhaus, welches auf dem Platze, wo sich jetzt das fürstlich Esterhazische

Haus in der Wallerstraße befindet, gestanden seyn soll.

Wenigstens scheint dieß aus der in diesem Hause befindlichen, dem heiligen Leopold gewidmeten Kapelle, und durch die Aufschrift über dem Thore desselben zu erhellen. Bey dieser Gelegenheit müssen wir unsren verehrten Lesern einige Bemerkungen über den damahligen Zustand der Stadt Wien, von deren Geschichte wir uns ohnehin ziemlich lange entfernt haben, mittheilen, um dann desto ungehinderter in derselben fortfahren zu können:

Der Umstand, daß Leopold IV. das oberwähnte Jagdhaus in dieser Gegend baute, hat einige Geschichtschreiber Wiens veranlaßt, zu glauben, daß um diese Zeit von dem alten Vindobona der Römer nur noch Ruinen vorhanden und daß außer einem Mayerhofe, (der Berghof genannt) den Wohnungen der dazu gehörigen Unterthanen und bearbeiteten Feldern die übrige Gegend wild, verwachsen und öde gewesen sey. In diesem Glauben werden sie dadurch bestärkt, daß in den östreichischen Annalen der damahli-

gen Zeit — der Stadt Wien — nur unter dem Nahmen: „Das wienerische Landgut“ Erwähnung geschieht. Wir halten jedoch diese Meinung für vollkommen irrig. Allerdings mochte Wien durch die frühern Ueberschwemmungen der Hunnen, Avaren und anderer barbarischen Völker, und in spätern Zeiten durch die wiederhohlten Einfälle der Hungarn außerordentlich gelitten haben, allein nach allen den historischen Untersuchungen, die über diesen Gegenstand angestellt worden sind, dürfen wir behaupten, daß Wien zur Zeit Leopold IV. immer noch ein kleines Berg-Städtchen, oder eine Art von Marktflecken gewesen sey.

Im Verfolge dieser Geschichte werden wir unsre Behauptung zu beweisen suchen. Das Jagdhaus Leopolds lag außerhalb dem damahligen Bezirke Wiens und konnte recht füglich von Gesträuchen, Auen und Waldungen umgeben seyn.

Leopold, ein leidenschaftlicher Jäger, besuchte dieses Jagdschloß fleißig, ja er hielt sich, wenn er in der umliegenden Gegend jagte, daselbst oft längere Zeit auf. Seine Jä-

ger hauten daher in Vereinigung mit den nahe wohnenden Landleuten, die dichten Wälder nach und nach immer mehr aus, bauten sich Häuser und Hütten, und brachten dadurch das in Verfall gerathene Wien wieder in einige Aufnahme. Zum Andenken an die ehemahlige Wildniß ließ man einen Baumstamm stehen, welcher in der Folge (wahrscheinlich, um ihm eine längere Dauer zu verschaffen) mit Eisen beschlagen, und der Stock im Eisen genannt ward. Dieß der Ursprung des Nahmens, welchen in spätern Zeiten dieser Platz erhalten hat.

Einen Zug nach Ungarn ausgenommen, den Leopold mit dem Kaiser im Jahre 1108 machte, um die Freundschaft der beyden königlichen Brüder Colomann und Almus wiederherzustellen, welches ihnen auch bald gelang, beschäftigte sich Leopold jetzt beständig, Kirchen zu bauen, und dieselben, mit ergiebigen Einkünften zu versehen. Die Vergrößerung des Stifts und der Kirche zu Melk, und der Bau des Stifts Klosterneuburg, welcher im Jahre 1114 unternommen wurde, sind Beyspiele davon. Die Veran=

lassung dieser Stiftung wird verschieden angegeben; die gewöhnlichste ist folgende: Man erzählt, es sey im Jahre 1106, kurz nach dem Beylager des Markgrafen, seiner Gemahlinn, als sie sich in der neuen Residenz auf dem Kahlenberge befunden, und vom Söller herab sich an der herrlichen Gegend weidete, der Kopfschleyer (nach andern das Halstuch) durch einen heftigen Wind hinweggeführt und acht Jahre darauf, am 31. May 1114, vom Markgrafen im Walde am Fuße des Kahlenberges, wo er eben jagte, auf einer Hollunderstaude hängend, ganz unversehrt wiedergefunden worden. Der Markgraf habe, setzt die Sage hinzu, dieses für einen Wink gehalten, daß er die von ihm schon früher angelobte Erbauung eines Klosters an diesem Platze vollziehen sollte.

Da dieser Umstand auf die Geschichte Wiens, die wir hier mittheilen, keinen weitern Einfluß hat, so überlassen wir es jedem unserer vorurtheilsfreyen Leser, davon zu glauben, was ihm gutdünkt. Der Geschichtschreiber und Rath des Kaisers Maximilian I. (Cuspinian) gibt einen andern Bewegungs-

grund zur Errichtung dieses Stiftes an. Er sagt: Es habe Leopold, als er den erbärmlichen Untergang seines unglücklichen Schwiegervaters Kaisers Heinrich IV. vernommen habe, den Gedanken nicht ertragen können, daß er diesen tief gekränkten Monarchen ohne wesentliche Ursache verlassen, und dadurch beygetragen habe, sein jammervolles Ende zu befördern, welches bey dem vortrefflichen Herzen Leopolds, das aus allen seinen übrigen Handlungen so deutlich hervorleuchtet, gar nicht zu bezweifeln ist. Er sey daher mit seiner Gemahlinn Agnes, welcher er sein Verbrechen geoffenbaret, in der Stille zu Rathe gegangen, wie er wegen dieses begangenen Meineides sich mit Gott wieder versöhnen solle.

Seine Gemahlinn habe ihm hierauf gerathen, er möchte einen Ort ausfindig machen, an welchem sie zur Ehre Gottes ein ausgezeichnetes Denkmahl ihrer aufrichtigen Reue anlegen und daselbst für die Seele des verstorbenen Kaisers bethen und Buße thun könnten; Leopold habe daher jenen Platz wegen dessen Nähe an seiner Residenz und

wegen seiner vortrefflichen Lage am Ufer der Donau hierzu ausersehen. Anfangs ward dieß Kloster von Weltgeistlichen, dann 1133 von regulirten Chorherren aus dem Orden des heiligen Augustin bewohnt, welche letztere es noch heut zu Tage besitzen.

Bisher hatte Leopold Muße genug gehabt, nebst der Landesregierung auch seinen Lieblings-Ideen, dem Bauen und Jagen, nachzuhängen; im Jahre 1117 riefen ihn aber kriegerische Auftritte davon ab. In Ungarn war ein feuriger junger Prinz, Stephan II., dem alten König Colomann gefolget. Dieser suchte sich auf Kosten seiner Nachbarn groß zu machen, und fiel in Oestreich ein. Die Gränzen an der Leytha wurden verheert, und die Ungarn schleppten eine beträchtliche Beute mit sich in ihr Land.

Markgraf Leopold vereinigte sein Heer mit jenem des Herzogs von Böhmen, brachte den Ungarn zwey bedeutende Niederlagen bey, und schlug sie mit großem Verluste über die Leytha zurück.

Da aber demungeachtet die Sicherheit gegen diese feindseligen Nachbarn noch nicht

hinlänglich hergestellt zu seyn schien, befestigte Leopold sein auf dem Kahlenberg neu angelegtes Schloß, nebst andern haltbaren Oertern, und drang dann selbst in Ungarn ein.

Er belagerte und eroberte das Schloß Eisenburg in der Grafschaft dieses Nahmens an der Raab, und verheerte die ganze umliegende Gegend, welches den Ungarn eine solche Furcht einflößte, daß sie ihn während seiner übrigen Regierungsjahre nicht weiter beunruhigten.

Als im Jahre 1125 Kaiser Heinrich V. gestorben, und Leopold zur Kaiserwahl nach Mainz gereiset war, trug ihm der dasige Erzbischof die Kaiserwürde an, welche aber Leopold ausschlug.

Von dieser Zeit an beschäftigte er sich bis an sein Ende nur noch mit geistlichen Angelegenheiten und nahm im Jahre 1134 in Oestreich, wo bisher außer den Augustinern nur die Benedictiner-Mönche bekannt gewesen waren, auch die Zisterzienser auf, und sorgte, bis sie das neue Stift Heiligen Kreuz würden beziehen können, aus seinem Privat-Schatze für ihre Unterhaltung.

Zwey Jahre darauf, am 15. November 1136, starb Leopold in seiner neuerbauten Residenz auf dem Kahlenberge, und wurde zu Klosterneuburg begraben.

Nachdem ihn die römische Kirche im Jahre 1485 heilig gesprochen, ward er bald darauf von Oestreich zum Landespatron erwählt, und Leopold der Heilige genannt.

Noch zur Lebenszeit Leopold des Heiligen hatte sein zweytgeborner Sohn, welcher unter dem Nahmen Leopold V. seinem Vater in der Regierung des Markgrafthums folgte, außerhalb der Stadt Wien eine Kirche zu Ehren des heiligen Jakobs erbaut, welche späterhin bey eingetretener Vergrößerung der Stadt in die Mauern derselben mit eingeschlossen und zu einem Kloster der regulirten Chorfrauen bey St. Jakob auf der Hülben umgeschaffen ward. In dieser Zeit findet man auch schon Passauische Erzdechante in Wien, und Oestreich fing jetzt an, die ersten Schritte auf jenem Wege des Ruhmes zu thun, auf welchem es später so glorreich fortgeschritten ist.

Da Kaiser Lothar im Jahre 1138 in

Gegenwart seines Schwiegersohnes, Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Bayern und Sachsen, gestorben war, so wurde es diesem leicht, sich der Reichsinsiginen zu bemächtigen. Er wollte sich auch wirklich mit Gewalt zum Kaiser aufdringen, allein die Fürsten erwählten Conraden, dieses Nahmens den dritten, aus dem hohenstauffischen Hause, und ließen ihn bald hernach zu Aachen krönen.

Heinrich lieferte zwar die Reichsinsignien aus, zog aber bald darauf mit einem großen Gefolge von Kriegern vor Augsburg, wohin er vom Kaiser berufen worden war.

Conrad hatte sich keiner Gewalt versehen, er floh also, um nicht in Heinrichs Hände zu fallen, des Nachts nach Würzburg.

Hier wurde Heinrich des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, in dem Fürstenrathe verdammt, und hierauf zu Goslar durch die Stimmen der Fürsten seiner Herzogthümer entsetzt, worauf die Reichsacht bald nachfolgte.

Nach der Achtserklärung Heinrichs des

Stolzen, ernannte der Kaiser den Markgrafen von Oestreich, Leopold V. zum Herzog von Bayern, welcher kein Bedenken trug, diese Würde anzunehmen, und sie gegen die zu befürchtenden Anfälle der Welfischen Familie, zu welcher Heinrich der Stolze gehörte, zu vertheidigen.

Die Welfen machten ihm auch wirklich genug zu schaffen, er behauptete sich aber dennoch in seinem neuen Herzogthume.

Indessen genoß er diese Ehre nicht lange, denn er wurde im Jahre 1141 zu Regensburg krank, und als er die bayrische Luft mit der östreichischen vertauschen wollte, starb er auf der Reise zu Alteich in Bayern am 18. October des nähmlichen Jahres und im 34. seines Alters. Er hatte sich den Nahmen des Freygebigen erworben, und ward im Kloster heiligen Kreuz in Oestreich begraben.

Heinrich II., mit dem Beynahmen Jasomirgott (nach einer Redensart, die er sich angewöhnt hatte: Ja, so mir Gott hilft, will ich dieß oder jenes thun, so genannt) folgte seinem Bruder im Markgrafthume und

zeichnete sich durch eine ruhmwürdige Regierung aus.

Er hatte bisher in der alten Steinburg Medilich (Mödling) seinen Wohnsitz gehabt, und diese Grafschaft, zu welcher die Märkte und Dörfer Gumpoldskirchen, Traiskirchen, Solenau, Neudorf, Guntramsdorf, Minnichdorf, Sulz, Lichtenstein, Baumgarten und Kaisersberg gehörten, als unumschränkter Gebiether regiert.

Das Herzogthum Bayern erhielt Heinrich nicht gleich nach dem Tode seines Bruders. Die Ursache, warum Kaiser Conrad mit der Verleihung desselben einige Zeit verzögert hat, mag wohl keine andere gewesen seyn, als weil er auf Mittel dachte, Heinrichen einen ruhigen Besitz dieses Herzogthums zu verschaffen, und zugleich auch die widersprechenden Parteyen zu gewinnen. Er veranstaltete daher, daß Heinrich Jasomirgott die Wittwe des verstorbenen Herzogs Heinrich des Stolzen, Gertrude, eine Tochter Kaiser Lothars, zur Ehe nahm, und daß Gertrudens, aus der Ehe mit Heinrich dem Stolzen erzeugter ein-

ziger Sohn, Heinrich der Jüngere, mit dem Beynahmen der Löwe, auf das Herzogthum Bayern eine förmliche Verzichts-Urkunde ausstellte, wogegen Kaiser Conrad diesem jüngern Heinrich das Herzogthum Sachsen übergab.

Das Beylager Heinrichs Jasomirgotts mit Gertruden wurde zu Frankfurth, wo sich damahls der kaiserliche Hof befand, mit seltener Pracht durch 14 Tage gefeyert.

Der Kaiser hatte dadurch seine Absicht erreicht, indem nun die Fürsten, welche vorher seinem Willen entgegen waren, sich dadurch wieder mit ihm versöhnten.

Nur der Herzog Welf, ein Oheim Heinrichs des Löwen, wollte sich noch immer nicht beruhigen, und fiel auch wirklich mit gewaffneter Hand in Bayern ein, indem er einen Theil dieses Landes mit Feuer und Schwert verwüstete.

Heinrich Jasomirgott rückte ihm mit einem zahlreichen Heere entgegen; aber Welf, da er diese Nachricht erhielt und zugleich auch die Ankunft des Kaisers Conrad

vernahm, hielt nicht Stand, sondern zog sich eiligst aus Bayern zurück.

Als aber im folgenden Jahre am 18. Aprill 1143 Gertrud, die Gemahlinn Jasomirgotts in der Stunde der Geburt des herzoglichen Erbens, und dieser mit ihr zugleich starb, folglich das Band der nähern Verbindung mit dem welfischen Hause auf einmahl zerrissen war, fingen die Unruhen von neuem an.

Heinrich Jasomirgott wurde aber dabey stets vom Kaiser unterstützt, und erhielt sich daher auch im Besitze des Herzogthums Bayern. Da er noch vor dem Tode seines Bruders Ludwigs V. das Bergstädtchen Wenne oder Wienne, seiner romantischen Lage wegen liebgewonnen hatte, wählte er es bald nach seinem Regierungs-Antritte zu seiner Residenz, und baute sich auf dem nähmlichen Platz, wo heute das Hofkriegsräthliche Gebäude steht, eine Burg, wovon dieser Platz den Nahmen Am Hof erhalten haben soll. Einige Schriftsteller wollen jedoch behaupten, diese Benennung sey weit älter, und rühre daher, weil Kai-

ser Heinrich III. im Jahre 1042 daselbst Hoftag gehalten habe.

Wien wurde durch die Ansiedlung der Hofleute und vieler Fremden, die sich dort niederließen, immer größer und blühender; und besonders trug zu ihrem plötzlichen Aufkommen die Donau bey, durch welche die Kreuzzüge und der Handel nach Ungarn und Griechenland und von da zurück so sehr begünstigt waren.

Im Jahre 1144 legte Heinrich den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche, beförderte diesen Bau dergestalt, daß dieselbe schon im Jahre 1147 von dem damahligen Bischofe von Passau, Reinbert, unter dem Pfarrer Eberhard Huber eingeweihet werden konnte. Gleich der Jakobskirche lag die Stephanskirche anfangs außer der Stadt, bis sie bey der allmähligen Vergrößerung derselben in ihre Mauern eingeschlossen ward.

Während dieses Baues entstand ein gefährlicher Krieg mit den Ungarn. Einige Landesedle aus Oestreich hatten im Jahre 1145 den Borigius, der sich für einen Sohn des verstorbenen Königs Colomann ausgab,

wider Wissen und Willen Jasomirgotts, während sich dieser in Bayern befand, unterstützt und das Schloß Presburg bey der Nacht überfallen und erobert.

König Geysa suchte dieses friedbrüchige Verfahren an Heinrichen zu rächen und versammelte in dieser Absicht an dem Leythafluß ein Heer von 70000 Mann. Heinrich zog ihm sogleich entgegen, und steckte sein Lager bey dem Fischafluß aus. Geysa setzte nun ganz unvermuthet über die Leytha, und ging auf die Oestreicher los.

Heinrich als ein tapferer und kühner Held, der keine Verzögerung dulden konnte, drang, ohne seine Krieger in Schlachtordnung zu stellen, mit voller Wuth auf die Feinde ein, mußte sich aber mit großem Verluste zurückziehen, und nach Wien flüchten. Indessen getrauten sich die Ungarn doch nicht, die Oestreicher weiter als bis an die Fischa zu verfolgen, welches am 11. September 1145 geschah, daß Heinrich wegen dieser Niederlage an den Ungarn keine Rache nahm, mag wohl vorzüglich die Ursache gewesen seyn, weil man im Begriff war,

einen neuen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen, wozu man die Freundschaft der Ungarn bedurfte, denn als die Nachricht einlief, daß Sultan Saladin von Mosul und Aleppo im Jahre 1144 die Stadt Edessa, welche als die Vormauer von Jerusalem betrachtet wurde, erobert habe, folglich Jerusalem selbst in äußerster Gefahr sey, ließ Pabst Eugen III. das Kreuz predigen, und erwählte zu diesem Geschäfte den beredten Cistercienser-Mönch Bernhard.

Dieser sprach so nachdrücklich, daß sich die Großen in Deutschland entschlossen, das Kreuz zu nehmen. Selbst Kaiser Conrad III. war hierzu bereit, und viele Fürsten machten sich anheischig ihn zu begleiten, unter denen auch Heinrich Jasomirgott war. Der Zug ging über Wien auf der Donau durch Ungarn, fiel aber so unglücklich aus, daß beynahe eine Million Menschen aufgerieben, und selbst die Großen gefährlich krank wurden oder wohl gar umkamen.

Für Oestreich hatte dieses Unternehmen nur in so fern einen guten Erfolg, daß Heinrich, der mit dem Kaiser wieder glück-

lich zurückgekommen war, die griechische Prinzessinn Theodora, eine Enkelinn des Kaisers Manuel, kennen gelernt und geehlicht hatte, welche in der Folge dem Lande würdige Regenten gebar.

Im Jahre 1152 starb Kaiser Conrad III., und mit ihm fiel die Stütze unsers Heinrichs. Die Stände wählten Friedrich I. aus dem hohenstauffischen Hause zum Nachfolger. Der neue Kaiser verrieth gleich anfangs viel Parteylichkeit für Heinrich den Löwen. Er bemühte sich durch einige Jahre, das Herzogthum Bayern dem Letztern zu verschaffen, aber vergebens. Heinrich Jasomirgott wendete allzeit sein Recht vor, und viele Fürsten waren auf seiner Seite, bis endlich im Jahre 1156 der merkwürdige Zeitpunct heranrückte, in welchem beyde Heinriche verglichen werden sollten.

Am dritten Pfingst-Feyertage dieses Jahres gelang es dem Kaiser Heinrichen von Oestreich zu einem freundschaftlichen Vergleich zu bereden. Er both ihm die Vereinigung der Mark ober der Enns mit jener unter der Enns an und versprach zu-

gleich, daß Ober- und Nieder-Oestreich zu einem Herzogthume erhoben, und ihm alle Rechte, Landeshoheiten und Privilegien eines freyen Reichsfürsten ertheilt werden sollten. So geringe diese Entschädigung auch für den Verlust des Herzogthums Bayern war, so liebte doch Jasomirgott den Frieden und die Ruhe von Deutschland zu sehr, als daß er nicht großmüthig die Hand zu diesem Vergleiche hätte biethen sollen.

Durch dieses edle Benehmen beruhigte er nicht nur die zur Vertheidigung seiner gerechten Sache bereitwilligen Fürsten, sondern gewann auch die Liebe und Hochachtung von ganz Deutschland, welches ohne dieses große Opfer einem blutigen Kriege ausgesetzt worden seyn würde.

Der Kaiser hocherfreut, seinen Zweck endlich erreicht zu haben, berief sogleich die Stände zu einem Reichstage nach Regensburg, um sein Project vom ganzen Reiche bestättigen zu lassen. Da aber diese Stadt die Menge der dahin strömenden Menschen nicht fassen konnte, so wurde au-

ßerhalb derselben ein Lager aufgeschlagen und der Vergleich verlesen. Beyde Heinriche willigten darein, und sämmtliche Reichsstände gaben ihren Beyfall, von denen ihn mehrere als Zeugen unterschrieben.

Die bayrische Mark oder das Land ob der Enns wurde also mit dem Lande unter der Enns auf ewige Zeiten vereinigt, beyde Länder zu einem Reichsherzogthume erhoben und mit ausnehmenden Freyheiten begabt. Es erhielt das Recht der Erbfolge für Sohn und Tochter, ja sogar die Veräußerung und Verschenkung im Mangel von Leibeserben. Von jeder Reichsgerichtsbarkeit und Reichs-Steuer, von jedem Gottesgerichte und Kriegsdienste ward es befreyt und ihm alle bisher kaiserlichen Regale, das eigne Blut- und bürgerliche Gericht, und die Auszeichnung zugestanden, daß seine Beherrscher bey Belehnung durch die Person des Kaisers mit dem Herzogthume das Lehen zu Pferde, und mit bedecktem Haupte empfangen durften.

Auch sämmtliche Vasallen wurden zur Belehnung an Heinrich gewiesen, so wie

alle dem Herzogthume Oestreich zustehenden Privilegien und Souverainitäts-Rechte auf jede künftige Erwerbung ausgedehnt.

Am 17. September 1156 ward vom Kaiser und Reich die Urkunde hierüber ausgestellt, und von den Reichsständen mit Siegel und Handschlag für ewige Zeiten bestättigt.

Ganz Deutschland feyerte die Erhebung Jasomirgotts; Oestreich jubelte, einen selbstständigen Fürsten erhalten zu haben, von dessen Stammfolge es künftig beglückende Zeiten für das Land erwartete, und ehrte ihn als Gründer des Herzogthums.

Indessen hatte Heinrich die Stadt Wien immer mehr vergrößert und verherrlicht. Die alte Kirche zu Maria am Gestade war erneuert und erweitert, und von Heinrichs Bruder, dem Bischof Conrad von Passau schon im Jahre 1154 feyerlichst eingeweihet worden. In der Nähe der Stephanskirche hatte er eine Straße, die Wollzeile genannt, angelegt, und im Jahre 1155 die Kirche und das Kloster zu den Schotten, damahls

ebenfalls außerhalb der Stadt, gestiftet, Letzteres erhielten die durch ihre Frömmigkeit und exemplarische Lebensweise zu St. Jakob in Regensburg sich auszeichnenden Hyberner-Mönche, aus dem Orden des heiligen Benedict, zum Geschenke. Heinrich räumte ihnen ganz besondere Rechte ein, ja er trat ihnen sogar mit Erlaubniß des Bischofs Conrad von Passau und mit Bewilligung des Pfarrers Herberger zu St. Stephan und der gesammten Geistlichkeit in Wien, außer den Kapellen und Pfarren zu Laab, Krems, Tulln, Pulka und Eggendorf auch noch die Beneficien bey den Kirchen zu Maria am Gestade, St. Ruprecht, St. Pancrats und St. Peter mit allen von seinen Vorfahren an ihn vererbten Patronats-Rechten ab, und entschädigte die Mutterkirche zu St. Stephan durch gewisse Güter in der Wollzeile.

Die Unterthanen des Schottenstiftes, nebst dessen Leibeignen und Dienstleuten machte er vom bürgerlichen Richterstuhle unabhängig, so daß sie von nun an bloß dem Abte unterworfen waren. Die nächste

Umgränzung dieses Klosters ward ein Asil für Verbrecher, (die peinlichen ausgenommen) wovon der Nahme Freyung, (Freystätte) entstanden ist.

Die Benedictiner-Mönche widmeten sich, ihrem Ordensgelübde gemäß, dem Unterricht der Jugend, und bothen armen Reisenden und Wallfahrern unentgeldlich Obdach und Pflege an. Zwecke, welche der erhabene Stifter durch ihre Berufung nach Wien vorzüglich beabsichtigt hatte.

Im Jahre 1157 baute auch Herzog Heinrich das Kloster Heiligen Kreuz, welches sein Vater Leopold der Heilige gestiftet und zu bauen angefangen hatte, vollends aus. Klosterneuburg aber brannte in diesem Jahre ab.

Kaum entblühte im Herzog Heinrichs Sohne, Leopold VI., dem Lande Oestreich ein Nachfolger, als Kaiser Friedrich I., seinen Treusinn auf die Probe stellend, ihn aufforderte, ihn nach Italien zu begleiten, um die in Mayland ausgebrochenen Unruhen durch Verstärkung seiner Heeresmacht im Keime zu ersticken.

Heinrich verzichtete sogleich auf das ihm zugestandene Recht, keinen Feldzug für das Reich, außerhalb des Landes mitmachen zu dürfen, entzog sich den Umarmungen seiner Gattinn Theodora und seines neugebornen Sohnes, und eilte mit einem ansehnlichen Heere nach Italien.

Sein Eifer und Muth überstrahlte dort alle andern Vasallen des Kaisers, und nie dürfte in der Mayländer Andenken der strenge Blokade-Zustand, in welchem sie von dem ersten Herzoge von Oestreich gehalten wurden, erlöschen. Die Einwohner der Stadt mußten sich die Demüthigung gefallen lassen, den Kaiser knieend um Schonung zu bitten.

Gleich nach Heinrichs Rückkehr aus dem siegreichen Kampfe gebar ihm seine Gemahlinn zu Wien seinen zweyten Sohn Heinrich. Von dieser Zeit an wurde sein Aufenthalt in dieser Stadt und im Lande bleibender, und sein einziges Streben war die Beglückung seines Volkes. Er führte bey den Hoftheidigungen den Vorsitz, leitete die Aussprüche der Landrichter nach

Recht und Billigkeit, bestättigte alte Freyheiten und Privilegien, den Tausch von Grund und Gütern, machte fromme Stiftungen und Schenkungen, besuchte seine Hofhaltungen, Schlösser und Besten, gewann dadurch immer mehr die Liebe seiner Unterthanen und verpflichtete sie sich durch Verleihungen der seiner Hoheit zugefallenen Lehen zu einer immerwährenden Dankbarkeit. Er führte ferner die Fürsten-Aemter ein, ordnete die Stände nach Geistlichen, Herren, Freyen, Edlen, Rittern und Bürgern in stufenweiser Reihenfolge, und setzte zu Wien einen Stadtrichter ein.

Diesen Anordnungen, durch welche er den Interessen der Stände aller Art einen allgemeinen Vereinigungspunct in der Anhänglichkeit an seine Person erschuf, setzte er durch seine Tugend als Privatmann, indem er den Bedrängten eine nie versiegende Quelle von milden Zuflüssen angedeihen ließ, die Krone auf. Die Geistlichkeit nannte ihn ihren Beschützer, und entwarf in seiner Person das Bild eines musterhaften Fürsten.

Um diese Zeit (1160) hatte die Stadt Wien ungefähr folgende Umgränzung: Vom Heidenschuß, wo sich das erste Thor befand, lief die Stadtmauer neben der heutigen Naglergasse bis zum Peiler-Thore und von da durch das Paternoster-Gäßchen, am Jungferngäßchen vorüber, dem Freysinger (jetzigen Trattner-) Hofe zu, welcher von dem Bischofe Otto von Freysingen, einem Bruder Jasomirgotts, erbaut worden war. Die Naglergasse und die heutige belebteste Straße von Wien, der Graben, bildeten von dieser Seite den Wallgraben. Zwischen dem Schlossergäßchen und dem Hause zum Rebhühnchen stand das dritte Thor. Von dort zog sich die Mauer über die Brandstadt, den lichten Steg und Haarmarkt, zwischen welchen sich das vierte Thor befand, das zur Wollzeile führte, dann aufwärts gegen den Lazen- und Gammingerhof bis an den Katzensteig zum fünften Thore, und von da hinter St. Ruprecht über den heutigen Salzgries bis zum sechsten Thore, und endlich neben dem tiefen Graben bis zum Heidenschuß hin. Außer den

hier angeführten sechs Hauptthoren gab es noch zwey kleinere Pförtchen, das eine unter St. Ruprecht und das andere an der Fischerstiegen, durch welche man an die Donau gelangte.

Innerhalb dieser Umgränzung waren folgende Plätze und Gebäude merkwürdig: Der Hof, damahls am Herzogenhof genannt, und die daselbst von Heinrich Jasomirgott erbaute Burg und Kirche; die Kirche zu St. Pancraz in der Gegend der heutigen Nunciatur, die Peterskirche, der Judenplatz, der hohe Markt, der Berghof, die Kirchen zu St. Ruprecht und zu Maria am Gestade, unter der sich das sechste Thor befand, und der Freysinger- und Passauerhof, welcher letztere vom Bischofe Conrad von Passau, der ebenfalls ein Bruder Heinrich Jasomirgotts war, erbaut worden. Außerhalb den damahligen Stadtmauern können die Kirche zu St. Stephan, damahls etwa halb so groß, als heut zu Tage (nähmlich vom Riesenthore bis gegen das mit einem eisernen Gitter eingefaßte Chor), die Wollzeile, die von Leopold dem Freygebi-

gen erbaute Kirche zu St. Jakob, das Schottenstift und das bekannte Jagdhaus Ludwigs des Heiligen mit Gewißheit angegeben werden.

Heinrich hatte indessen seine Bemühungen um die Wohlfahrt seines Landes rastlos fortgesetzt, Fleiß und Gewerbsamkeit ermuntert, und neue Ansiedler zur Beurbarung unbebauter Gründe herbeygezogen, als er in diesen landesväterlichen Beschäftigungen im Jahre 1166 durch einen Besuch des Kaisers Friedrich I. unterbrochen wurde.

Alles fand sich wie vorbereitet zum Empfange des hohen unerwarteten Gastes, denn eben regte sich in der Residenz-Stadt des Herzogs ein neues Leben in den Anstalten, welche zu dem Verlobungsfeste Stephans III., Königs von Ungarn, mit Heinrichs ersten Tochter, Agnes (geboren 1157) gemacht wurden.

Bey der Ankunft des Kaisers verwandelte sich die allgemeine Wonne in lauten Jubel. Vierzehn Tage vergingen im Strudel der Ergötzungen, und Herzog Jasomir-

gott benützte diese Gelegenheit, um zugleich das Andenken zweyer früheren für Oestreich besonders wichtigen Begebenheiten zu feyern; nähmlich: den Regierungs-Antritt der Mark unter der Enns von Leopold dem Erlauchten im Jahre 984, und die Vereinigung beyder Marken und ihre Erhebung zum Herzogthume im Jahre 1156. Diese höchst erfreulichen Umstände machten auf die Herzen der biedern Oestreicher den lebhaftesten Eindruck, und ein neuer Strahl schien über die majestätische Pracht des glanzvollen Tages aufzugehen, an welchem der Herzog das theuerste Unterpfand seiner ehelichen Zärtlichkeit in die Arme des edlen Beherrschers Panoniens führte.

Der Kaiser wandte seinen Aufenthalt in Wien dazu an, Heinrichs Hülfe in den Händeln zwischen den Päbsten Alexander III. und Pascal III., an denen er Theil nahm, zu gewinnen, und Heinrich ließ sich wie gewöhnlich bereitwillig dazu finden.

Fünf Jahre darauf reiste Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen mit Friedrich von Sulzbach über Wien nach

Palästina. Beyde wurden von Heinrich Jasomirgott auf das Liebreichste aufgenommen und trefflich bewirthet, worauf er sie mit der herzlichsten Freundschaft bis nach Ungarn begleitete, und dort den zärtlichsten Abschied von ihnen nahm.

Er fuhr nun fort, seine Städte, Märkte und Dörfer zu bereisen, um sich mit eignen Augen zu überzeugen, ob die von ihm ergangenen Befehle, das Wohl seines Volkes betreffend, auch pünctlich vollzogen würden. Ueberall zeigte er sich als liebevoller Vater seiner Unterthanen, stiftete neue Pfarren für die fremden Ansiedler, die sich, durch den Ruf seiner weisen und wohlthätigen Regierung herbeygelockt, häufig in Oestreich niedergelassen hatten, und erneute verfallene Kirchen, und Capellen.

Indessen hatten die Kämpfe zwischen den oberwähnten Päbsten fortgedauert, und Heinrich war dem Kaiser treulich beygestanden, als er im Jahre 1174, da er die Früchte seiner Anordnungen immer mehr und mehr heranreifen sahe, in seiner wohlverdienten Ruhe durch die Nachricht gestört

wurde, daß der Kaiser Albrechten, den Sohn seiner Schwester Gertrud, Gemahlinn des Königs Wladislaus in Böhmen von dem erzbischöflichen Sitze Salzburgs vertrieben habe.

Zu diesem Schritte war der Kaiser, welcher die Sache Pascals vertheidigte, durch die Anhänglichkeit Albrechts an den Pabst Alexander bewogen worden. Heinrich mußte sich sowohl als Voigt und Schirm-herr von Salzburg, als auch als nächster Anverwandter Albrechts für diesen seinen Neffen bey dem Kaiser verwenden und er that es mit Nachdruck, allein dieser blieb dennoch unbeweglich.

Die Folge davon war, daß der Herzog sich nun von den Angelegenheiten des Kaisers zurückzog, und einen Bothen desselben, der ihn zu einer abermahligen Rüstung gegen Italien auffordern sollte, mit einer abschlägigen Antwort entließ.

Der Kaiser, noch immer fort in Italien beschäftigt, und durch die dortigen Kämpfe zu sehr geschwächt, um sich mit eigener Kraft an Heinrich wegen der versagten Hül-

se rächen zu können, wußte dessen stets wachsende Macht und Größe seinen Nachbarn, vornähmlich der Witwe Ottokars V. Markgrafen von Steyer, Kunigunden von Vohburg, als äußerst gefährlich für ihren minderjährigen Sohn Ottokar VI. zu schildern.

Diese fand sich dadurch veranlaßt mit Herrmann von Kärnthen, mit Sobieslaw von Böhmen und mit Conrad von Mähren ein Bündniß gegen den Herzog von Oestreich zu schließen, vermöge welchem diese vier Mächte vereint von allen Seiten die Gränzen von Oestreich überfielen. Städte und Dörfer gingen in Rauch auf und die Felder wurden verheert. Heinrich vertheidigte sich mit seinen beyden Söhnen, die er bereits im Jahre 1174 in der von ihm gestifteten Schottenkirche wehrhaft gemacht, und sie eigenhändig zur Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Person mit dem Schwerte umgürtet hatte, mit männlicher Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, und sie bedienten sich des Wiedervergeltungsrechtes mit Feuer und

Schwert. Von dem Markte Fischamend an, bis an die Gränzen von Mähren, Böhmen und Steyermark ward alles ein Raub der Flammen; weder Menschen noch Thiere wurden verschont. Dreyhundert Unglückliche, welche sich eine Stunde von Wien in die Kirche zu St. Veit am Wienflusse geflüchtet hatten, kamen im Feuer um. Eben so grausam wurde von Heinrich und seinen Söhnen, den Sitten der damahligen Zeit gemäß, jenseits der Donau in den Marken Mährens und Böhmens und an den steyrischen Gränzgebirgen und Flüssen verfahren.

Der junge Ottokar war der erste, welcher einsah, daß dieses so häufig vergossene Blut nur ein dem Eigensinne und der Rachsucht des Kaisers dargebrachtes Opfer sey, eines Kaisers, welcher sich nicht scheute, einen allgemein geliebten und hochverehrten Fürsten, von dem er die bündigsten Beweise einer felsenfesten Treue und innigen Anhänglichkeit erhalten hatte, so schrecklich und ungerecht zu verfolgen.

Er erhob daher die Stimme zur fried-

lichen Beylegung, welche 1175 erfolgte, indem er das Interesse des Pabstes Alexanders III. ergriff, und sich darauf nach seines Vaters Beyspiele zum Beschützer des Erzbischofs Albrecht erklärte.

Ungeachtet dieses Uebertritts führten dennoch die Böhmen und Mährer den Kampf mit rastloser Erbitterung gegen Heinrich und seine Söhne fort, und dieser unglückliche Streit war es, der Oestreich eines seiner edelsten Beherrscher beraubte. Heinrich stürzte im Schlachtgetümmel vom Pferde, brach sich den Fuß und starb in Folge dieser Verwundung, 62 Jahre alt, am 13. Jänner 1177.

Seine Söhne erfochten erst im Jahre 1178 nach Verwüstung der Städte Brünn und Ollmütz, den Frieden für ihr Land.

Heinrichs Leichnam wurde am 18. Jänner 1177 in der von ihm erbauten Kirche zu den Schotten beygesetzt.

Kein Denkmahl bezeichnet die Ruhestätte des hohen Stifters des Herzogthums, des großen Helden und Vertheidigers der

östreichischen Landesherrlichkeit, des Gründers und Gesetzgebers der Stadt Wien.

Selbst sein, in dem Klosterkreuzgange über eine Thür in das Convent vom Abte Georg Steigelius im Jahre 1586 aufgestelltes Bildniß mit der Umschrift: Henricus I. Dux Austriae, Fundator hujus Monasterii A: MCLVII. verschwand erst vor einigen Jahren.

Seine und seiner Gemahlinn Ruhestätten sind in der heutigen Kirche unbekannt, man hat jedoch in der ersten alten, welche in der Gegend des heutigen Priorathauses (vormahligen Normalschule) stand, eine gewölbte Beingruft entdeckt, in welcher sich drey Gerippe vorfanden. Eines derselben, bey welchem ein Fußbein zerbrochen war, kann Heinrichs und die nebenliegenden Gerippe die seiner Gattinn Theodora und Tochter Agnes, welche an seiner Seite begraben wurden gewesen seyn. Es ist unbekannt, wohin ihre aufgefundenen Gebeine zur Aufbewahrung gebracht worden sind.

Die einzige Rückerinnerung an Heinrich Jasomirgott wird am 13. Jänner als

dem Jahrstage seines Tode, durch Glocken=geläute und Absingung eines Requiems von einem mit dem heutigen Wappen Oest=reichs und einem alten Fürstenhute gezier=ten Trauergerüste gefeyert.

Zweyte Periode.

Vom Regierungs-Antritte Leopolds VI. bis zur Geburt Josephs I.

Heinrich Jasomirgott hinterließ, wie schon gesagt, zwey Söhne, von denen der ältere, Leopold der VI., als ein würdiger Nachfolger seines Vaters, die Regierung des Herzogthums Oestreich übernahm, der jüngere, Heinrich, hingegen die Herrschaft Mödling mit allen dazu gehörigen Ortschaften erhielt, so wie sein Vater sie früher besessen hatte.

Leopold war als er seinen Vater in der Regierung folgte, kaum 20 Jahre alt; demungeachtet wählte ihn Pabst Alexander

zum Schiedsrichter zwischen den Stiften Mölk und heiligen Kreuz, welche sich über einige Weinberge und Zehende stritten.

Im Jahre 1181 beschloß Leopold eine Reise nach Palästina; da aber diese mit vielen Gefahren verbunden war, so begab er sich vorher noch zum Kaiser, um seinen siebenjährigen Sohn zum Herzog ernennen, und ihn mit Oestreich im voraus belehnen zu lassen. Hierauf ging die Reise 1182 unter einer sehr zahlreichen Begleitung, die Leopold theils zur Pracht, theils zur Sicherheit mit sich nahm, wirklich vor sich, und er erreichte ohne sonderliche Unfälle glücklich Jerusalem, wohin er den Weg durch Ungarn und Griechenland genommen hatte. Da aber während der Zeit, als er in Jerusalem war, zu Constantinopel große Unruhen ausgebrochen waren, so wählte er den Rückweg zur See, und kam noch im nähmlichen Jahre in Apulien, und von dort zu den Weihnachts-Feyertagen glücklich in Wien an.

Unter seinem Gefolge brachte er auch einige Tempelherren mit sich, denen er spä-

ter (1186) ein Wohngebäude und eine Kirche, welche jetzt die Dominikaner-Mönche besitzen, erbaute, und ihnen das Dorf Erdberg zu ihrem Unterhalte schenkte. Indessen war (am 2. Jänner 1184) seine Mutter Theodora in Wien gestorben, und neben ihrem Gemahl in der Schottenkirche begraben worden.

Das Jahr 1186 wurde für Oestreich dadurch besonders merkwürdig, daß Steyermark, welches bereits im Jahre 1180 ebenfalls zu einem Herzogthum erhoben worden war, von Ottokar VI. unserm Leopold auf den Fall, daß ersterer ohne Erben stürbe, vermacht wurde, worüber die Urkunde am 18 März auf dem St. Georgs Berge nahe bey der Stadt Enns in Gegenwart der steyrischen Stände ausgefertigt, und vom Kaiser Friedrich I. bestättigt wurde.

Dieser erfreulichen Begebenheit folgte aber bald eine traurige auf dem Fuße nach. Im Jahre 1187 entstand in Wien eine schreckliche Hungersnoth, welche eine gräßliche Seuche unter Menschen und Vieh verursachte, und gegen Ende dieses Jahres er-

hielt man die niederbeugende Nachricht, daß Jerusalem am 2. October von den Sarazenen unter Saladins Anführung eingenommen worden sey.

Pabst Clemens III. wandte nun alle Mühe an, um die ganze Christenheit zu einem allgemeinen Kreuzzuge nach Palästina zu bewegen.

Kaiser Friedrich I. hatte sich entschlossen, den Zug selbst anzuführen, allein Herzog Leopold konnte ihn nicht begleiten, weil zwischen ihm und dem König Bela III. von Ungarn, Gränzstreitigkeiten entstanden waren.

Als er aber im folgenden Jahre sowohl vom Kaiser als auch vom Bischof von Passau Briefe aus Palästina erhielt, worinn sie ihm die Mühseligkeiten dieses Kreuzzuges sehr rührend schilderten, so entschloß sich Leopold, mit aller seiner Macht die Wiedereroberung des heiligen Landes zu erleichtern. Zum Glücke waren die Streitigkeiten zwischen ihm und dem König von Ungarn beygelegt. Er machte sich daher mit einer bedeutenden Armee auf den Weg, und kam

glücklich mit den Seinigen bis vor Ptolomais, wo kurz vor ihm auch die Könige Philipp von Frankreich und Richard von England mit beträchtlichen Heeren angekommen waren.

Den Kaiser traf er aber nicht mehr unter den Lebenden. Er war am 10. Juny 1190 in dem Flusse Saleph in Cilicien ertrunken.

Durch die Ankunft der Oestreicher, Franzosen und Engländer bekam die Belagerung von Ptolomais, vor dem die Belagerer schon im zweyten Jahre vergebens lagen, eine ganz andere Gestalt.

Es wurde nun mit vereinten Kräften angegriffen und am 12. July 1191 gezwungen, sich zu ergeben.

Bey dieser Gelegenheit enstand der merkwürdige Zwist zwischen Leopold VI. und Richard Löwenherz, welcher die Gefangennehmung des Letztern in Oestreich zur Folge hatte:

Leopold pflanzte seine Fahne auf einem Thurme, den er zuerst erstiegen, auf, und trieb die flüchtigen Sarazenen vor sich

her in das Innere der Stadt. König Richard, der ihm gefolgt war, wollte sich nun die Ehre dieser Eroberung allein zueignen, und befahl seinen Leuten, die Fahne herabzuwerfen. Diese Uebereilung würde Richarden sehr übel bekommen seyn, wenn sich Leopold dafür auf der Stelle hätte rächen wollen, denn sämmtliche deutsche Kreuzfahrer betrachteten die dem Herzoge von Oestreich wiederfahrene Beleidigung als ihre eigene und bothen Leopold ihren Arm an, um sich eine ausgezeichnete Genugthuung für diesen Schimpf zu verschaffen. Allein er that nichts, als daß er sich von den übrigen Kreuzfahrern trennte, und nach Europa zurückkehrte. Hier klagte er dem neuen Kaiser, Heinrich VI., die Beschimpfung, welche Richard seiner Fahne und dadurch allen Deutschen zugefügt hatte, aber dieser konnte vor der Hand nichts anders thun, als ihm Genugthuung versprechen, wenn sich Gelegenheit dazu finden würde.

Um diese Zeit war das im ersten Abschnitt erwähnte Frauenkloster zu St. Jakob entstanden.

Im Jahre 1192 starb Herzog Ottokar von Steyermark wirklich ohne Leibeserben, und folglich fielen vermöge des vom Kaiser Friedrich I. bestätigten Testaments alle seine Staaten unserm Leopold anheim, womit ihn denn auch Kaiser Heinrich VI., Friedrich I. Nachfolger, den 24. May zu Worms unter vielen Feyerlichkeiten belehnte.

König Richard war indessen auf seiner Rückreise nach England, von einem heftigen Sturme an die Küste von Aquileja verschlagen worden, wo sein Schiff scheiterte und er sich nur mit wenigen Begleitern rettete. Sobald man seine Ankunft auf dem festen Lande erfuhr, machte in Deutschland alles Jagd auf ihn, Richard irrte lange Zeit unter der Verkleidung eines Tempelherrn in Oestreich herum, bis er in die Nähe von Wien kam, wo er sich durch Hülfe der Tempelherrn, die er sich in Palästina durch verschiedene Dienste und Begünstigungen verpflich'et hatte, aus diesem für ihn so gefährlichen Lande zu retten hoffte. Da er sich aber troß seiner Verkleidung nicht in die Stadt und in das Convent der Templer

zu gehen getraute, beschloß er auf ihrem Gute Erdberg eine günstige Gelegenheit zu zu suchen, um sich einem Mitgliede ihres Ordens zu entdecken, und begab sich, um nähere Kunde einzuziehen, in ein geringes Wirthshaus auf diesem Grunde. Zum Unglück für ihn befand sich daselbst ein Diener des Herzogs Leopold VI., welcher den König Richard in Palästina kennen gelernt hatte, und ihn ungeachtet seiner Vermummung auf der Stelle wieder erkannte. Dieser verließ sogleich das Wirthshaus, eilte nach Hofe und zeigte den Vorfall an, worauf Richard ohne Zögern gefangen genommen wurde.

Leopold übergab ihn dem Hadmar von Kuenringen, um ihn auf dem Schlosse Dürnstein wohl zu verwahren, und da die Schmach, welche ihm Richard zugefügt hatte, nicht nur ihn, sondern das ganze deutsche Reich anging, so berichtete er diesen Vorfall sogleich dem Kaiser, welcher Richarden auf die Feste Dreyfels bringen ließ.

Nach vielen weitläufigen Verhandlungen und zweyjähriger Gefangenschaft, wur-

de Richard endlich gegen ein bedeutendes Lösegeld entlassen; aber kaum war er in London angekommen, so suchte er den Pabst gegen Leopolden einzunehmen, der ihn auch wirklich in den Bann that. Dieser blieb aber ohne Wirkung, indem Leopold bis an sein Ende so ruhig regierte, als vorher. Er fiel zu Grätz, da er sich eben in Ritterspielen übte, mit seinem Pferde, brach ein Bein und starb am Brande den 29. December 1194 im 37. Jahre seines Alters.

Seine Leiche wurde den 13. Jänner 1195 nach heiligen Kreuz geführt und daselbst begraben. Er hatte sich die Ehrennahmen: der Tugendhafte und Vater des Vaterlandes erworben.

Nach Leopold des VI. Tode übernahm sein ältester Sohn Friedrich I. die Regierung Oestreichs. Steyermark überließ er großmüthig seinem Bruder Leopold VII., behielt aber den Titel von beyden Herzogthümern bey.

Gleich im Anfange dieser Regierung stellten sich die Plagen, welche Wien und Oestreich in den frühern Zeiten hart gedrückt hat-

ten, vereint ein. Der Mangel an Lebensmitteln verursachte eine große Hungersnoth, welcher die Pest folgte.

Hierzu gesellten sich noch viele Feuersbrünste und Ueberschwemmungen, welche das allgemeine Elend vergrößerten.

Um dem Mangel abzuhelfen, hatte Friedrich den mit Lebensmitteln beladenen Schiffen auf der Donau die Mauthfreyheit ertheilet.

Während der Gefangenschaft des Königs Richard war Saladin gestorben, und hatte sein Reich unter seine zwölf Söhne getheilt, seinem Bruder Saphadin aber nichts hinterlassen.

Dieser warf sich nun zum Alleinherrscher auf, und dadurch entstand ein verderblicher Krieg unter den Sarazenen selbst.

Die Christen suchten diese Gelegenheit zu nützen, um das verlorne Jerusalem und Palästina wieder zu erobern.

Herzog Friedrich wollte auch Theil daran nehmen, und übertrug daher 1197 seinem Bruder Leopold VII. auch die Regierung Oestreichs. Er sah aber sein Vaterland nicht

wieder, denn er verschied am 15. Aprill 1198 in Palästina. Seinem letzten Willen gemäß wurde sein Leichnam nach Oestreich gebracht und im Stifte heiligen Kreuz begraben. Er starb unverehlicht und erhielt wegen seines Kreuzzugs nach Palästina den Beynahmen: Der Katholische.

Sein Bruder und Nachfolger Leopold VII. arbeitete mit rastlosem Eifer an der Emporbringung der Stadt Wien. Er erhob sie zu einer Handelsstadt, und gab ihr eine Art Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunterkommenden Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hierher führen durften. Er setzte zuerst eine Art von Magistrat ein, welcher aus 24 Bürgern bestand, die im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anstellen, und in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollen. Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizey-Gesetze, welche darauf abzweckten, die Bürger zu bereichern, und sie vor Uebervortheilung der Ausländer zu sichern.

Ueberdieß machte sich Leopold bey der hiesigen Bürgerschaft besonders dadurch beliebt, daß er ihr 30000 Mark Silber vorstreckte, wovon einem jeden Bürger so viel gegeben wurde, als er zum Anfange und zur weitern Aufnahme seines Gewerbes nöthig hatte.

Auch den Frieden erhielt er durch seine kluge Sorgfalt in Oestreich, ungeachtet außerhalb desselben wegen der zwistigen Kaiserwahl zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig alles in Unruhe war.

Unter so glücklichen Umständen war es kein Wunder, daß sich die Vorstädte Wiens immer mehr vergrößerten, besonders, da Leopold um das Jahr 1200 eine neue Burg auf demselben Platze, wo noch die heutige steht, und 21 Jahre später die Michaelskirche erbaute und zur Hofpfarre erklärte. Beyde Gebäude lagen damahls ebenfalls in der Vorstadt.

Die alte Burg am Herzogen-Hofe wurde zum Münzhause bestimmt.

Indessen hatten im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts auch zwey der an-

sehnlichsten Ritterorden, nähmlich der deutsche, und der Maltheser-Orden Commenden in Wien und zwar ersterer in der Singer- und letzterer in der Kärnthnerstraße erhalten, wo sie sich noch gegenwärtig befinden.

Am 4. May des Jahres 1201 erschütterte ein heftiges Erdbeben die Stadt Wien und richtete großen Schaden an. Ungeachtet nun Leopold viele Gebäude, welche durch dieses Ereigniß verwüstet worden waren, wiederherstellen mußte, so legte er dennoch in eben diesem Jahre den Grund zu dem Zisterzienser-Stifte Lilienfeld.

Im Jahre 1203 vermählte er sich mit der griechischen Prinzessinn Theodora. Diese Feyerlichkeit wurde in Wien mit großer Pracht vollzogen, und durch die Gegenwart Kaiser Philipps und vieler Reichsfürsten und Edlen verherrlicht.

Im Jahre 1207 suchte Leopold einen eigenen Bischof für Wien von Pabst Innozenz III. zu erhalten, allein die Gegenvorstellungen des Bischofs von Passau, unter dessen Diöcese Wien noch immer stand, verursachten, daß der Herzog sein Vorhaben

aufgab. Dagegen entstand hier eine andere löbliche Stiftung, das Spital zum heiligen Geist, wozu ein hiesiger Bürger, Nahmens Gerard, sein Vermögen verwendete; indessen muß dieses Spital nicht mit dem heutigen Bürgerspitale, das ebenfalls zum heil. Geist genannt wird, verwechselt werden. Jenes erstere lag in der Gegend zwischen der Carlskirche und Pannigl-Gasse auf der Wieden.

Im Jahre 1208 wurde Kaiser Philipp vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet, welches unserm Leopold um so mehr zu Herzen ging, da Philipp und er beständige Freunde waren. Er erkannte nun dessen Gegner Otto IV. als rechtmäßigen Kaiser; aber auch diesem wurde die Krone von Friedrich II. streitig gemacht.

Obschon Oestreich bey diesen Händeln der erwünschten Ruhe genoß, so wurde es doch von andern Drangsalen heimgesucht.

In den Jahren 1210 und 1211 fiel so viel Schnee und trat so heftige Kälte von scharfen Winden begleitet ein, daß sowohl dadurch, als durch die großen Ueberschwem-

mungen, welche in diesem Jahre Oestreich verwüsteten, viele Menschen und Vieh umkamen.

Im Jahre 1216 hatte Leopold, der ältere Sohn unsers Herzogs, das Unglück, daß er in einem Alter von 10 Jahren zu Klosterneuburg von einem Baume fiel, und auf der Stelle todt blieb.

Im folgenden Jahre machte Leopold einen Kreuzzug nach Palästina mit, von dem er im Jahre 1219 mit Lorbern gekrönt zurückkehrte. Drey Jahre darauf wurde seine Tochter Agnes mit dem Herzoge Wernhard von Anhalt unter großen Feyerlichkeiten vermählt.

Im Jahre 1224 wurden die mindern Brüder (gewöhnlich Minoriten genannt) durch Herzog Leopold in Wien eingeführt, und da sie meist Italiener waren, ihre Kirche die Wälsche genannt. Eben so wurden im Jahre 1226 die Dominikaner in Wien aufgenommen, und ihnen die Kirche und Wohnung der Tempelherren eingeräumt, welche an einen andern Ort, der jedoch unbekannt ist, versetzt wurden.

Die Minoriten und Dominikaner waren eben zur rechten Zeit in Wien angekommen, denn es wüthete im letzteren Jahre eine verheerende Seuche unter dem Viehe, die endlich auch die Menschen angriff, und eine große Anzahl derselben hinwegraffte. Die genannten Ordenspriester konnten daher die Weltgeistlichen in ihren Amtsgeschäften bey den Kranken und Begräbnissen thätig unterstützen,

Die Tage Leopolds würden ihm immer unter den angenehmen Sorgen für sein geliebtes Wien und seine Länder, so wie für die Angelegenheiten des deutschen Reiches überhaupt, vergnügt dahin geflossen seyn, wenn sie ihm nicht sein zweytgeborner boshafter Sohn, Heinrich, verbittert hätte. Dieser jagte in der Abwesenheit seines Vaters (1226) seine eigene Mutter Theodora nebst ihrem Hofstaate aus Haimburg, wo sie sich damahls aufhielt, und Leopold war gezwungen, ihn dort zu belagern. Auf Fürbitte seiner Minister verzieh dieser dem ausgearteten Sohne, allein diese väterliche Güte besserte den Ruchlosen so wenig, daß

er sich zwey Jahre darauf (1228) sogar gegen das Leben seines Vaters verschwor. Die Vorsicht rettete aber den guten Herzog noch vor dem Ausbruche der Gefahr, und Heinrichs Schande wurde entdeckt. Er floh nach Mähren und starb daselbst, nachdem er seine Laster erkannt und bereuet hatte, am 26. September desselben Jahres im Elende.

Endlich vereinte Leopold VII. einen Theil der Vorstädte, welche unter seiner Regierung vollkommen ausgebaut worden waren, mit der Stadt, und umfing ihn mit Mauern und Gräben. Diese zogen sich vom Stock im Eisen oder vielmehr von dem Thore am Schlossergäßchen durch die ganze heutige Singerstraße, hinter St. Jakob am Stubenthore vorüber bis zur jetzigen Biberbastey, und von da wieder bis zu dem Thore am Katzensteige, wodurch die erste Vergrößerung der Stadt Wien gegründet wurde.

Die vielen verdrießlichen Händel mit dem päbstlichen Stuhle ermüdeten endlich den Kaiser Friedrich II. so sehr, daß er mit Sehnsucht den Frieden zwischen ihm und Pabst Gregor XI. wünschte. Zu dieser Ver-

mittlung wußte nun der Kaiser keinen tüchtigern Fürsten zu wählen, als den Herzog Leopold, welcher den Auftrag auch mit Vergnügen annahm, ihn glücklich ausführte, leider aber auch zum Unglücke der Stadt Wien und aller seiner Länder sein Leben endigte. Er starb in Italien zu St. Germano am 28. July 1230 im 54. Jahre seines Lebens, wurde seinem Testamente zufolge nach Oestreich gebracht, und im Stifte Lilienfeld begraben.

Die schönste Lobrede für ihn waren die Thränen seiner Völker, besonders der Wiener, die ihm so unendlich viel Gutes verdankten, denn er hatte außer den schon früher angezeigten, der Stadt Wien erwiesenen Wohlthaten auch die übrigen von ihm noch nicht zur Stadt gezogenen Vorstädte beträchtlich vergrößert, und seine Länder theils durch Erbschaft, theils durch Ankauf mit dem Gebiethe von Schardingen und mehreren Städten in Krain vermehrt, wodurch er den Grund dazu legte, daß Krain in der Folge gänzlich an Oestreich gebracht wurde.

Seine Zeitgenossen gaben ihm mit allem Rechte den Beynahmen: Der Glorwürdige.

Unter der folgenden Regierung genoß die Stadt Wien nicht mehr die Ruhe, die sie bisher so glücklich gemacht hatte. Friedrich II., der letzte und jüngste Sohn Ludwigs des Glorwürdigen, trat im 20. Jahre seines Alters die Regierung unter vielen Widerwärtigkeiten an, welche ihn bis an sein Ende in fortdauernde Kriege verwickelten, von denen er auch den Nahmen der Streitbare erhielt. Alles hatte sich vereint, um ihn unglücklich zu machen. Seine zwey letzten Gemahlinnen und seine Schwester Margaretha waren zum Theil Ursache davon.

Nach dem frühen Hintritte seiner ersten Gemahlinn, Gertrud von Braunschweig, heirathete er Sophien, eine griechische Prinzessinn und Schwester der Gemahlinn Königs Bela IV. von Ungarn. Von dieser wurde er im Jahre 1229 geschieden, weil er keine Kinder mit ihr zeugte. Dadurch fand sich aber König Bela äußerst beschimpft. Die dritte Gemahlinn Agnes, eine Tochter

des Herzogs Otto von Meran, mit der er sich kurz vor dem Tode seines Vaters (1230) in Wien vermählt hatte, war ebenfalls mit dem ungarischen Hofe verwandt, und auch sie hatte mit der zweyten aus dem nähmlichen Grunde gleiches Schicksal, wofür Bela ebenfalls Genugthuung forderte.

Wegen Friedrichs Schwester Margaretha, die an den römischen König Heinrich verheirathet war, entstanden Streitigkeiten, die endlich in einen unglücklichen Krieg ausbrachen, aus folgender Ursache: Leopold VII. hatte seiner Tochter das Heirathsgut noch nicht ausgezahlt, und Friedrich weigerte sich, diese Schuld abzutragen, weil er erfahren hatte, daß Heinrich gesonnen sey, sich von seiner Schwester wieder zu trennen. Der Kaiser, Heinrichs Vater, forderte aber dieß Heirathsgut mit den Waffen in der Hand.

Eine andere Ursache von Friedrichs Unglücksfällen lag selbst in den unruhigen Unterthanen des Herzogs. Der Friede hatte ihnen zu lange gedauert, sie suchten Beschäftigung und Krieg.

Einige boshafte Menschen hetzten die Wiener gegen ihren Landesherrn, indem sie ihn mit den gehässigsten Farben schilderten, so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich II. einen andern Regenten begehrten.

Dieser Kaiser, welcher wegen des verweigerten Heirathsgutes ohnehin den Herzog haßte, erklärte ihn in die Reichsacht und ließ seine Länder in Besitz nehmen. Er kam hierauf selbst nach Wien, erklärte die Stadt im Jahre 1237 zu einer Reichsstadt und verlieh ihr verschiedene Freyheiten; auch errichtete er darinn eine lateinische Schule, welche als der Grund der Wienerischen Universität angesehen werden kann. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers, eroberte der Herzog seine Provinzen und im Jahre 1240 durch Hunger auch Wien wieder.

Nach diesen Vorfällen genoß er zwar einiger Ruhe, die er zum Besten der Stadt Wien anwandte, allein sie war nicht von langer Dauer.

Die Tartaren hausten schrecklich in Ungarn, und ließen einen Einfall in Oestreich befürchten, welcher auch wirklich bald darauf erfolgte. Sie lagerten sich im August 1242 bey Neustadt, und streiften sogar bis vor die Thore von Wien.

Friedrich, der außer seinen Oestreichern auch noch Böhmen und Kärnthner bey seiner Armee hatte, rückte ihnen herzhaft entgegen, und erfocht einen herrlichen Sieg, durch welchen nicht nur die Stadt Wien und Oestreich, sondern auch Bayern, und überhaupt ganz Deutschland von dem gefährlichsten aller Feinde, die es je befürchtet hatte, befreyet wurde.

Indeß hatte sich König Bela von Ungarn, der wegen der beyden geschiedenen Gemahlinnen Friedrichs noch immer nach Rache schnaubte, mit dem König Wenzel von Böhmen, und Herzog Ulrich von Kärnthen verbunden. Diese waren in Oestreich eingefallen, und hatten ihr Lager bey Laa aufgeschlagen, Friedrich lieferte ihnen aber ein so entscheidendes Treffen, daß Herzog Ulrich gefangen wurde, und König Wenzel

nur mit genauer Noth davon kam. Der Friede mit beyden kam bald darauf zu Stande.

Als König Bela hörte, daß seine Bundesgenossen geschlagen worden, rückte er selbst mit einer großen Armee an die Leytha. Sie bestand nicht aus Ungarn allein, sondern auch aus vielen Kumanen, die nach der Art der Tartaren noch fliehend fochten.

Friedrich rückte ihnen muthig entgegen und lagerte sich bey Neustadt. Sobald sich einige feindliche Vorposten zu nahe an sein Lager wagten, ging er in eigner Person auf sie los, und schlug sie zurück.

Die Ungarn kamen diesen zu Hülfe, und das Treffen ward bald allgemein. Die Feinde mußten weichen, und dem Herzog den Sieg überlassen. Er verfolgte aber die Flüchtlinge mit einer solchen Hitze, daß er sich von seiner Armee trennte, und nur noch zwey Begleiter bey sich hatte. Jetzt schoß ein Kumane seinen Bogen rücklings ab, der Pfeil traf den Kopf des Pferdes, auf welchem Friedrich ritt, so daß es zusammen stürzte.

Als dieses die Feinde sahen, ritten eini=

ge Geharnischte zurück, umringten ihn mit seinen beyden Gefährten, bohrten diese nieder, und einer aus dem ungarischen Hause Frangipani stieß dem Herzog sein Schwert durch das Auge.

Dieß alles geschah so geschwind, daß die Oestreicher unmöglich herbeyeilen, und ihren Herrscher retten konnten.

Das Treffen ward zwar wieder erneuert; die Ungarn wurden zum zweyten Mahl geschlagen, aber Friedrich war todt.

Er endete sein Leben an seinem 35. Geburtstage den 15. Juny 1246, und wurde in heiligen Kreuz begraben.

Mit ihm erlosch der Babenbergische Stamm, und Oestreich fiel als ein eröffnetes Reichslehen an den Kaiser zurück.

Pabst Innocenz IV., welcher mit dem Kaiser eben in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, daß dieser sich die östreichischen Länder selbst zueignen und dadurch um so gefährlicher für ihn werden möchte, forderte alle benachbarten Fürsten auf, sich Oestreichs zu bemächtigen; allein diese ließen aus verschiedenen Grün-

den das Anerbiethen des Pabstes unbenützt, und Oestreich blieb bis zum Jahre 1251 ohne Landesherrn. Endlich versammelten sich die Landstände, und beschlossen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverain zu begehren. Der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und Geschenken persönlich nach Oestreich, wo er durch Furcht und Freygebigkeit ohne Anstand bis nach Wien kam. Hier theilte er abermahls große Geschenke aus, bewilligte Alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in Besitz der Hauptstadt und bald darauf des ganzen Landes.

Unter seiner Regierung wurde das Land mehreremahl durch Mißwachs und dadurch verursachte Hungersnoth, durch Ueberschwemmungen und Feuersbrünste heimgesucht. So brannte z. B. den 5. August 1258 Wien zur Hälfte ab, die Stephanskirche, das deutsche Haus, die Kirche und das Kloster St. Jacob, die Dominikaner-Kirche nebst dem Kloster, und die Maltheser Kirche

sammt dem Hospital in der Kärnthnerstraße wurden ein Raub der Flammen, so zwar, daß auch die Glocken zerschmolzen. Im Jahr 1271 wüthete in Ungarn und Oestreich eine so verheerende Pest, daß man die Todten wegen ihrer großen Anzahl nicht ordentlich begraben konnte, sondern nur große Gruben machen, sie hineinwerfen, und mit Erde bedecken mußte.

Bey allen diesen Landplagen zeigte sich Ottokar, der nach dem Tode seines Vaters am 22. September 1252, auch König von Böhmen geworden war, als ein weiser und gütiger Regent. Er suchte nicht nur seine Unterthanen für die ausgestandenen Drangsale nach seinen Kräften zu entschädigen, sondern both auch alles auf, um Wien immer mehr und mehr zu verherrlichen.

Er zog die bisher in der Vorstadt liegende Burg und Michaelskirche, (wahrscheinlich auch das Schotten-Kloster und dessen Kirche) zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen

neuen Anwuchs der Stadt Mauern und Gräben, befestigte sie mit Thürmen, und gründete dadurch die zweyte Vergrößerung der Stadt Wien.

So sehr nun Wien in den beyden letzten Jahren verschönert und vergrößert worden war, so schrecklich wurde es im Jahre 1276 durch drey bald aufeinander folgende Feuersbrünste verwüstet.

Am 28. März brach in der Singerstraße Feuer aus, wodurch die ganze Gegend in Asche gelegt wurde. In der Nacht vom 16. auf den 17. Aprill entstand auf dem Kienmarkt eine Feuersbrunst, welche ebenfalls die dortige Gegend, wie auch die meisten Häuser am hohen Markte, wo damahls schon viele Handlungs-Gewölber waren, sammt dem größten Theile der dort befindlichen Waaren verzehrte. Nach 13 Tägen traf die Stadt das traurigste Schicksal, das sie bisher erlitten hatte. Außer dem Schottenthore gerieth ein Ziegelofen in Brand. Der heftige Wind, der eben blies, trug die lodernde Flamme in die Stadt, und zündete an mehreren Orten, so daß von

dem ganzen, durch die vorigen beyden Feuersbrünste noch unbeschädigten Theile der Stadt nicht mehr als ungefähr 150 Häuser in der Gegend des neuen Marktes verschont blieben. Alle übrigen Häuser und Kirchen wurden dergestalt verwüstet, daß auch die Gewölber der letztern eingingen.

Selbst die Thürme der Stadtmauern (nur das Kärnthnerthor und das Widmer- oder Holzthor, welches in der Gegend des heutigen Josephs-Platzes lag, ausgenommen) brannten dergestalt aus, daß sie theils einstürzten, theils den Einsturz drohten.

Dieser erbärmliche Zustand der Stadt schmerzte den König Ottokar um so mehr, da sie ihm bereits durch 25 Jahre so getreu und ergeben gewesen war und durch ihn erst in den vorigen Jahren eine sehr bedeutende Verherrlichung erhalten hatte. Ueberdieß mußte sie ihm in diesem Augenblicke, wo ihm ein Krieg mit Rudolph von Habsburg, der indessen zum römischen Kaiser erwählt worden war, drohte, von äußerster Wichtigkeit seyn. Er sparte daher weder Mühe

noch Geld, sie sobald als möglich wieder herzustellen, und ihre Mauern und Thürme in haltbaren Stand zu versetzen.

Rudolph forderte nähmlich Ottokarn auf, die unrechtmäßig an sich gebrachten Länder Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten, und da letzterer sich weigerte, kam Rudolph im Jahre 1276 am 18. October vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieses Platzes.

Ottokar fand sich nicht stark genug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich davon Besitz nahm.

Der Kaiser hatte sehr vorsichtig gehandelt, daß er seine Armee nach diesem geschlossenen Vergleiche nicht entlassen, denn bald bereute es Ottokar, Oestreich und seine benachbarten Länder abgetreten zu haben. Er verband sich daher mit Heinrich von Kuenring, dem er seine unächte Tochter Agnes zur Ehe gegeben hatte, und ver-

schiedenen Reichsfürsten, die theils öffentlich, theils unter der Hand seine Partey nahmen, wozu man auch den Herzog Heinrich von Bayern zählt. Unter den auswärtigen Fürsten, welche Ottokarn beystanden, findet man die Könige Leo aus Preußen und Casimir von Pohlen, die Herzoge von Glogau, Kalisch und andere mehr. Selbst in Wien hatte der alte Bürgermeister Paltram nebst seinen fünf Söhnen und seinem Bruder Marquard Ottokars Partey ergriffen, und mehrere ihrer Mitbürger gegen den Kaiser aufzubringen gesucht, allein ihre Absichten wurden entdeckt, und sie sämmtlich als Verräther der Stadt und des Vaterlandes zum Tode verurtheilt, dem sie jedoch durch die Flucht entgingen.

Kaiser Rudolph hatte sich indeß mit dem jungen König Ladislaus von Ungarn verbunden, und der Treue der Bürger in Wien dadurch versichert, daß er ihnen nicht nur ihre alten bürgerlichen Rechte und Gewohnheiten bestättigte, sondern auch das Privilegium Kaiser Friedrich II., womit dieser Wien zu einer Reichsstadt erhoben hatte, erneute.

Hierauf ging Rudolph nach Haimburg, wo er über die Donau setzte, sich bey Marcheck lagerte, und daselbst den König Ladislaus sowohl als auch seine im Anmarsche begriffenen Steyrer, Kärnthner und Krainer erwartete, nach deren Ankunft er Ottokarn, der indessen bis Laa und Drosendorf vorgedrungen war, entgegen ging.

Am 25. August 1277 mit Tagesanbruch geschah der Angriff. Das Gefecht war sehr hitzig und anfangs zweifelhaft. Der Kaiser selbst gerieth dabey in die äußerste Lebensgefahr, und zwar auf folgende Weise:

König Ottokar hatte einen Ritter bey seinem Heere, der in einem ganz besondern Rufe der Tapferkeit stand. Diesen ließ er zu sich rufen, und versprach ihm, wenn er Rudolphen oder doch wenigstens sein Pferd in der Schlacht zu Boden strecken könne, ihn königlich zu belohnen. Ich werde es thun, antwortete der Ritter und — er that es. Mit unglaublicher Kühnheit und Stärke schlug er sich durch die kaiserlichen Schaaren, und drängte sich an Rudolphen, den er mit einem kräftigen Streiche vom Rosse

stürzte, und dieses sogleich erstach. Aber in dem nähmlichen Augenblicke sah er sich von des Kaisers Begleitern umringt, entwaffnet und gefangen. Rudolph erhohlte sich bald von seiner Betäubung, bestieg ein anderes Pferd und erfocht den herrlichsten Sieg, da hingegen Ottokar auf dem Schlachtfelde seinen Tod fand. Nach geendigter Schlacht führte man den Ritter gebunden vor den Kaiser, und jedermann glaubte ein schreckliches Todesurtheil über ihn zu hören, allein wie sehr irrte man sich.

Rudolph ließ ihm sogleich seine Fesseln abnehmen und sprach: Es würde dem Lande ein unersetzlicher Verlust seyn, wenn ein so tapferer Ritter, wie du bist, sein Leben verlieren sollte. Gehe hin, und ziehe in Frieden von mir.

Ottokars Leichnam wurde nach Wien und später nach Prag gebracht, wo er mit allem ihm gebührenden Gepränge begraben wurde.

Kaiser Rudolph hatte sich schon seit langer Zeit bey dem Churfürsten und zwar bey jedem insbesondre um die Einwilligung beworben, die zum Reiche wie-

dergebrachten Fürstenthümer und Länder seinen eigenen zwey Söhnen Albert und Rudolph, verleihen zu können; und da ihm selbe vom Herzog Albrecht von Sachsen, so wie auch vom Markgrafen Otto von Brandenburg bereits im Jahre 1280 schriftlich ausgestellt worden war, so erhielt er sie auch später von Mainz, Cölln, Trier, von dem Herzog Johann von Sachsen und von Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein. Er belehnte daher gedachte beyde Söhne auf dem feyerlichen Hofe zu Augsburg am 27. December 1282 in Gegenwart vieler Reichsfürsten und eines zahlreichen Adels mit Oestreich, Steyer, Krain, und der windischen Mark mit allem Zugehörigen, so wie es die vorigen Herzoge Leopold und Friedrich besaßen, und was König Ottokar in diesen Ländern mit rechtmäßigen Titel an sich gebracht hatte, und verpflanzte hierdurch das Habsburgische Haus auf den östreichischen Thron.

Die Stände, welchen es beschwerlich schien, zween Herren dienen zu sollen, bathen den Kaiser, die Länder dem Herzog Albert allein

zuzueignen, welches dieser auch unter einigen für Rudolph und dessen Nachkommen vortheilhaften Bedingungen bewilligte.

Albert fand nöthig, die während der letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen. Hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände ihre Freyheiten gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherrn aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn, rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten ihn in seiner Burg zu bestürmen.

Die Gährung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf dem Kahlenberge, in dem alten Schlosse der ehemahligen Landesregenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von seinen Truppen einschließen, und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren. Dieß veranlaßte eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß sie Deputirte zu dem Herzoge schicken, und seine Gnade erflehen mußte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Albert söhnte sich mit den Wienern sogleich wieder aus, benützte aber diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volkes aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren.

Indessen starb am 15. July 1291 Kaiser Rudolph in Germersheim. Aller Augen waren nun auf Alberten als künftigen Kaiser gerichtet, da er dreyer Churfürsten Schwager und fast der mächtigste Fürst in ganz Deutschland war. Er reisete auch wirklich selbst zur Wahl; Allein durch die Ränke des Erzbischofs Gerhard von Mainz, wurde Adolph, Graf von Nassau, im Jahre 1292 zum Kaiser erwählt.

Albert verbiß zwar seinen Verdruß, und nahm von dem neuen Kaiser die Lehen, aber die ihm zur Ehe angebothene Tochter Kaisers Adolphs schlug er aus, wodurch er diesen auf das heftigste gegen sich erbitterte.

Im Jahre 1295 litt unsere Stadt durch eine Ueberschwemmung großen Schaden, der Wienfluß trat so sehr über seine Ufer, daß er auch das Bürgerspital vor

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

der Stadt ganz überschwemmte, und die Kranken nur mit genauer Noth gerettet werden konnten.

Im September desselben Jahres blies ein heftiger Sturmwind, der unter andern Verwüstungen auch das Kreuz von dem linker Hand stehenden Thurme der damahligen Stephans-Kirche herabwarf.

Im folgenden Jahre ward Agnes, die Tochter unsers Herzogs mit dem Könige Andreas III. von Ungarn vermählt, und dadurch das zwischen ihm und Alberten geschlossene Bündniß bestättigt.

Im Sommer 1297 ereigneten sich außerordentlich heftige Donnerwetter, wodurch viele Menschen, besonders aber unweit Wien auf einem Felde acht Personen auf einmahl und zugleich erschlagen wurden.

Kaiser Adolph hatte sich indessen bey den deutschen Fürsten so verhaßt gemacht, daß die meisten beschlossen, ihn abzusetzen, und dagegen den Herzog Albert zum Kaiser zu erwählen, welches auch wirklich am 23. Juny 1298 geschah.

Albert hatte sich auf Ersuchen der

Wahlfürsten mit seiner Armee bey Mainz gelagert, um diese Stadt und die wählenden Fürsten zu decken. Sobald Adolph von dem, was in Mainz vorging, Nachricht erhalten hatte, ging er sogleich auf Alberten los, verlor aber am 2. July die Schlacht und sein Leben.

Albert sollte nun nach Aachen zur Krönung reisen, allein er wollte die Krone nicht eher annehmen, bis seine Erwählung von allen Churfürsten bestättigt wäre, denn die von Trier und Pfalz waren nicht dabey gewesen.

Sobald sich nun auch diese beyden mit den übrigen versammelt hatten, trat Albert öffentlich das Kaiserthum wieder ab und stellte es ihnen frey, zu wählen, wen sie wollten. Er wurde nun von allen einstimmig zum römischen Kaiser erklärt und den 24. August in Aachen gekrönt.

Bald darauf hielt er zu Nürnberg seinen ersten Reichstag, wobey seine anwesende Gemahlinn Elisabeth vom Erzbischof von Cölln zur römischen Kaiserinn gekrönt, des Kaisers ältester Sohn Rudolph aber mit den

Herzogthümern Oestreich und Steyer belehnt wurde. Dieser verheirathete sich im folgenden Jahre mit Blanka, der Schwester des Königs von Frankreich, und kehrte im Jahre 1300 mit seiner Mutter und Gemahlinn nach Wien zurück, wo sie mit allgemeinem Jubel empfangen wurden. Indessen blieb Kaiser Albrecht noch einige Zeit im Reiche, wo er mit Geschäften überladen war.

Im Jahre 1305 starb Herzog Rudolphs Gemahlinn Blanka, und bald darauf auch der junge König Wenzel von Böhmen.

Da er keine Erben hinterlassen hatte, so beriefen die böhmischen Stände Heinrichen, Herzog in Kärnthen zur Krone. Kaiser Albert konnte dieß aber vermöge der zwischen seinem Vater, dem Kaiser Rudolph und dem König Ottokar geschlossenen Verträge nicht zugeben.

Er erklärte also Heinrichen in die Acht und Böhmens Krone wurde seinem Sohne Rudolph zuerkannt. Dieser eilte sogleich selbst nach Böhmen, vermählte sich mit König Wenzels hinterlassener Wittwe Eli-

sabeth, und ward hierauf zum König angenommen. Er genoß jedoch dieß Königreich nicht lange, da er schon am 4. July 1307 im 23. Jahre seines Alters starb.

Nach seinem Tode war der geächtete Herzog Heinrich in Böhmen angelangt und hatte sich die Krone zugeeignet; Kaiser Albert hingegen war bemüht, sie seinem zweyten Sohne Friedrich dem Schönen aufzusetzen, allein sein bald darauf erfolgtes Ende hinderte ihn daran.

Alberts Bruder, Rudolph Herzog in Schwaben, war schon vor Alberts Erwählung zum Kaiser, gestorben, und hatte einen einzigen minderjährigen Sohn, Johann, hinterlassen.

Dieser ward bisher an Alberts Hofe erzogen, und verlangte nun, da er das 16. Jahr erreicht hatte, sein väterliches Erbgut. Da ihm dieß aber der Kaiser nicht sogleich bewilligte, faßte Johann den rasenden Entschluß, ihn zu ermorden. Er verband sich mit dreyen vom Adel, nähmlich Rudolph von der Warth, Ulrich von Palm und Walter von Eschenbach, und da der Kaiser am

1. May 1308 nach eingenommenen Mittagsmahle eine Reise von Baaden nach Rheinfelden machen wollte, um seine Stiefmutter Agnes, seine Gemahlinn Elisabeth und seine Tochter, die verwittwete Königinn von Ungarn Agnes, zu besuchen, ward an ihm der mörderische Entwurf ausgeführt.

Sein Vetter versetzte ihm mit dem Dolche einen Stich in den Hals, Palm spaltete ihm hierauf den Kopf, und Warth stieß ihm den Degen durch den Leib.

Sein entseelter Körper wurde zu Speyer begraben.

Nach Kaiser Alberts Tode waren noch fünf seiner Söhne übrig: Friedrich I. seiner vortrefflichen Gestalt wegen der Schöne, Leopold I., der Glorwürdige oder die Zierde der Ritterschaft, Albert, der Weise, Heinrich, der Leutselige oder Sanftmüthige, und Otto der Fröhliche genannt.

Friedrich I. als der Aelteste, trat aber die Regierung nicht allein, sondern mit seinen Brüdern gemeinschaftlich an.

Kaiser Heinrich VII. belehnte sie nicht nur mit den Ländern, welche ihr Vater

Albert besessen hatte, sondern auch mit den Districten in Schwaben, die vormahls ihrem Vetter Johann, zum Erbgute bestimmt waren, welcher als Kaisermörder in die Reichsacht erklärt wurde.

Nach erhaltener Belehnung machten es sich die herzoglichen Brüder zur Pflicht, den Tod ihres Vaters zu rächen, und seine Mörder zur gebührenden Strafe zu ziehen, welche aber bereits entflohen waren. Es wurden daher ihre Schlösser zerstört, und alle diejenigen, welche von diesem grausamen Vorhaben Mitwissenschaft gehabt, theils hingerichtet, theils aus dem Lande verjagt.

Johann schweifte einige Zeit in Bettlerkleidung durch Wälder und Einöden und begab sich endlich zum Pabst Clemens V. nach Avignon, der ihn zwar von der Sünde lossprach, der zeitlichen Strafe wegen aber an den Kaiser Heinrich VII. verwies.

Dieser steckte ihn in ein Kloster zu Pisa, wo er am 13. December 1313 starb. Palm starb ebenfalls bald nach der That auf seiner Flucht zu Basel aus Gram und

Reue über sein Verbrechen; und Eschenbach soll im Würtenbergischen durch 35 Jahre einen Kuh- oder Schaf-Hirten abzugeben gezwungen gewesen seyn, bis er sich endlich auf seinem Todbette zu erkennen gab.

Rudolph von der Warth hatte sich nach Burgund geflüchtet, wurde daselbst entdeckt, und ausgeliefert, dann aber nebst seinem Knechte mit dem Rade hingerichtet, auf welchem er noch 3 Tage lebte. Nach Haselbachs Erzählung soll Johann, als er in den Wildnissen herumstreifte, eine Weibsperson bey sich gehabt, und mit ihr einen Sohn, mit Nahmen Lathon, erzeugt haben, welcher, nachdem er schon blind geworden war, in Wien am neuen Markt in einer von ihm selbst erbauten Hütte Almosen sammelte.

Während der Zeit, als die Herzoge sich zu Speyer bey dem Kaiser aufhielten, und dann die Kaisermörder aufsuchten und ihre Schlösser zerstörten, empörten sich einige vornehme Landstände, und wiegelten auch die Stadt Wien auf. Sobald aber Herzog Friedrich von diesem Aufruhr Nachricht er-

hielt, eilte er nach Wien, und bestrafte die Rebellen.

Im Jahre 1313 wurde die durch die oberwähnten Feuersbrünste verwüstete Kirche zu St. Stephan, unter der Leitung des Baumeisters Anton Pillgram, dessen Bildniß unter dem Chorfuße dieser Kirche in Stein gehauen noch heute zu sehen ist, wieder hergestellt und vergrößert. Die hierzu erforderlichen Kosten waren theils durch die Herzoge und andere Gutthäter, theils durch den damahligen Bischof von Passau, Bernhard Prambach, welcher früher Pfarrer bey St. Stephan gewesen war, im Jahre 1285 aber das Bisthum Passau erhalten hatte, zusammen gebracht worden. Wahrscheinlich hatte dieser thätige Mann schon als Pfarrer, noch mehr aber während seiner 28jährigen Verwaltung des Bisthums Passau alles aufgebothen, um diesem ehrwürdigen Tempel eine erhabenere Gestalt, als die frühere war, zu verschaffen.

Am 24. August des nähmlichen Jahres starb Kaiser Heinrich VII. in Italien. Nun bewarb sich Herzog Friedrich mit allem Ei-

ser um die Kaiserkrone, und Churfürst Rudolph von der Pfalz verband sich auch mit einem Eide, keinen andern zu dieser Würde zu befördern.

Hingegen strebte König Johann in Böhmen aus allen Kräften gegen diese Wahl, weil er befürchtete, Friedrich möchte als Kaiser die Ansprüche auf Böhmen geltend machen, welche sein Vater Albert I. nicht mehr ausführen konnte. König Johann erklärte sich also für den Herzog Ludwig von Oberbayern. Diese beyden theilten also das churfürstliche Collegium in zwey Parteyen. Die eine wählte am 19. October 1314 den Herzog Friedrich, die andere aber am 20. den Herzog Ludwig von Bayern zum Kaiser. Friedrich wurde am 25. November zu Bonn, Ludwig hingegen am 26. zu Aachen gekrönt.

Da nun kein Theil dem andern weichen wollte, kam es zum Kriege, welcher immer mit abwechselndem Glücke geführt wurde.

Im Juny 1316 erfolgten in ganz Deutschland, in Ungarn, Böhmen und vorzüglich

durch die Donau bey Wien so schreckliche Ueberschwemmungen, daß ganze Dörfer mit Menschen und Vieh, auch viele Brücken fortgerissen, und alle Feldfrüchte gänzlich verdorben wurden, welches Theurung und Hungersnoth verursachte. Hierauf folgten zwey schreckliche Feuersbrünste in den Jahren 1318 und 1319, welche einen großen Theil der Stadt Wien verzehrten.

Den 28. September 1322 kam es endlich zwischen dem Kaiser Friedrich und Ludwig zu einer entscheidenden Schlacht, welche Friedrich nach einer tapfern Gegenwehr verlor, und nebst seinem Bruder Heinrich und den meisten Rittern seines Heeres gefangen wurde. Er ward nach Traußnitz, einem Schlosse in der obern Pfalz, gebracht.

Herzog Leopold wurde durch das Unglück seiner Brüder in die tiefste Traurigkeit und äußerste Erbitterung versetzt, und da bald darauf zwischen Kaiser Ludwig und dem Pabste Mishelligkeiten ausbrachen, so schlug er sich zur Partey des Pabstes, und ließ sich zugleich mit den Königen von Frank-

reich, Ungarn, Arragonien und Sizilien in ein Bündniß ein.

Hierdurch trug er viel dazu bey, daß Kaiser Ludwig seinen Bruder Friedrich, nach einer dreyjährigen Gefangenschaft, nicht nur los ließ, sondern auch im Jahre 1325 als Mitkaiser erklärte. Heinrich war schon zwey Jahre früher gegen Lösegeld entlassen worden.

Das Vergnügen über die Befreyung Friedrichs war in Wien und im ganzen Lande ungemein groß, allein es wurde durch die ganz veränderte Gestalt Friedrichs nicht wenig vermindert, da sein sonst äußerst schönes Gesicht, des erlittenen Ungemachs wegen, sehr blaß und eingefallen war; besonders ging dieß Herzog Leopolden dergestalt zu Herzen, daß er im Jahre 1326 und im 39sten seines Alters starb, welchem Herzog Heinrich im Jahr darauf zu Bruck an der Muhr ins Grab folgte.

Kaiser Friedrich brachte seine noch übrige Lebenszeit ganz in der Stille zu und entschlug sich aller Regierungsgeschäfte. Dagegen verewigte er sein Andenken durch die Stiftung des Augustiner-Klosters nächst der

Burg in Wien. Um diese Zeit hatte auch Friedrichs Gemahlinn Elisabeth den Bau der Minoriten- oder wälschen Kirche, welchen die Herzoginn Blanka schon angefangen hatte, vollendet, und Herzog Otto der Fröhliche das Kloster zu St. Laurenz für Nonnen des Dominikaner-Ordens gestiftet.

Am 13. Jänner 1330 starb endlich Friedrich der Schöne auf dem Schlosse Guttenstein und wurde zu Mauerbach begraben. Nach dessen Tode waren nur noch die beyden Brüder Albert der Weise und Otto der Fröhliche übrig, welche die Regierung gemeinschaftlich fortsetzten. Während derselben fiel durch den Tod Herzog Heinrichs V. von Kärnthen, der ohne männliche Erben starb, dieses Herzogthum zu Oestreich, und Heinrichs Tochter, Margareth, wegen ihres ungestalteten Mundes Maultasche genannt, behielt die Grafschaft Tirol, welche sie aber, durch Alberts kluges Benehmen gewonnen, im Jahre 1359 ebenfalls an Oestreich freywillig abtrat.

Indessen war Otto der Fröhliche bereits im Jahre 1339 gestorben, und bey den

Augustinern nächst der Burg begraben worden.

Albert war also nur allein noch übrig. Er fuhr fort, an der Vergrößerung und Verherrlichung der St. Stephanskirche zu arbeiten, stellte auch die im Jahre 1319 abgebrannte Kirche zu St. Michael wieder her und schenkte ihr das daran stoßende Haus.

Im Jahre 1347 endigte Kaiser Ludwig V. auf der Jagd durch einen Sturz mit dem Pferde sein Leben, und Carl IV. von Böhmen wurde allgemein als Kaiser anerkannt. Albert nahm von ihm 1348 feyerlich die Lehen, und vermählte bald darauf seinen Sohn, Rudolph IV., mit der kaiserlichen Prinzessinn Katharina.

So erwünscht für Alberten und seine Länder diese Verbindung war, so kränkend waren hingegen die Unfälle, die seine Staaten betrafen. In Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain brach ein schreckliches Erdbeben aus, das viele Städte und Schlösser zusammen warf, und unter ihren Trümmern eine Menge Menschen und Vieh be-

grub; indessen hatte Oestreich noch am wenigsten dabey gelitten. Desto verheerender aber war daselbst die Niederlage, welche die darauf folgende Pest im Jahre 1349 vorzüglich in Wien anrichtete, wo öfters in einem Tage 12 bis 1400 Menschen elend dahin starben, so daß mehrere Häuser ganz leer standen und sich weder dazu noch zu den übrigen Habschaften jemand als Erbe vorfand.

Im Jahre 1357 stiftete Albert die Kirche zu St. Dorothea und ein Wohngebäude für Weltgeistliche. Er erlebte aber die Vollendung dieses Baues nicht, indem er den 20. July 1358 in Wien starb, und zu Gamming an der Seite seiner Gemahlinn beygesetzt wurde.

Nach Herzog Albert des Weisen Tode begab sich Rudolph der IV., dessen ältester Prinz, der sich damahls in der Schweiz befand, sogleich nach Wien, und nahm in seinem und seiner Brüder Nahmen auf dem Hofe die Huldigung an. Den Anfang seiner Regierung begann er damit, einige von den Räthen seines Vaters abzusetzen.

und mit aller Strenge für die Beobachtung der Gesetze und die Handhabung der Gerechtigkeit zu eifern. Er setzte den Bau der Stephanskirche emsig fort und vollendete auch den von seinem Vater angefangenen Bau der Dorotheer-Kirche, welche im Jahre 1360 von dem Passauer Bischofe Georg eingeweihet wurde. Indessen hatte er auch bereits im Jahre 1358 bey den öffentlichen lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für die Rechtsgelehrsamkeit und Arzneywissenschaft, errichtet, und sich dadurch um die Gründung der Wiener-Universität verdient gemacht. Er würde auch einen Lehrstuhl für die Theologie gestiftet haben, wenn Kaiser Carl IV. es nicht verhindert hätte, weil er befürchtete, daß dadurch für die von ihm gegründete Universität zu Prag ein Nachtheil entstehen möchte.

Am 16. März 1365 ging die feyerliche Uebersetzung der Probstey, wozu Rudolph bereits im Jahre 1359 einen Probst, 24 Chorherren und 26 Caplänen für seine Hof-

kapelle gestiftet hatte, nach St. Stephan vor sich, und der jedesmahlige Probst derselben wurde zugleich zum beständigen Kanzler der hohen Schule ernannt.

Diese war bisher auf dem Platze gewesen, wo jetzt das Churhaus nächst der Stephanskirche steht, Rudolph versetzte sie aber in die Gegend des Stubenthors, wo sie sich noch heute befindet. Demungeachtet wurde auch die Schule bey St. Stephan aufrecht erhalten, und in derselben die freyen Künste von vier Meistern gelehrt. Ein ungünstiges Schicksal erlaubte aber Rudolphen nicht, für Wien noch mehr zu thun, denn er starb noch im nähmlichen Jahre am 27. July zu Mayland an einem hitzigen Fieber im 26. Jahre seines Alters, ohne mit seiner Gemahlinn Kinder gezeugt zu haben. Sein entseelter Körper wurde nach Wien gebracht, und in die von ihm neu erbaute Gruft zu St. Stephan begraben.

Seine Zeitgenossen gaben ihm die Beynahmen: Der Stifter, der Scharfsinnige, der Unermüdete und der Großmüthige.

Er war der erste, der den Titel Erzherzog von Oestreich geführt hat, den jedoch mehrere seiner Nachfolger wieder wegließen, bis er von Maximilian I. an beständig blieb. Ungeachtet Rudolph IV. so früh starb, wurde doch der Bau der Stephanskirche von seinen Brüdern Albert III. und Leopold III. unermüdet fortgesetzt.

In den Jahren 1370 und 1381 wütheten in Wien abermahls ansteckende Seuchen die viele Menschen dahin rafften.

Im Jahre 1384 erhielt endlich Herzog Albert vom Pabste die Erlaubniß, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ. Fünf Jahre später schenkte er der juridischen Fakultät das Haus, welches noch heute die Juristen-Schule heißt, daher denn auch die Straße, worin es lag, Schulstraße genannt wurde. Im Jahre 1395 starb endlich Albert in seinem Lustschlosse zu Laxenburg, das er erbaut hatte und wurde bey St. Stephan neben seinem Bruder Rudolph beerdigt.

Nach Albert III. Tode trat dessen Sohn

Albert IV., mit Wilhelm, dem ältesten Sohn Leopold III., der schon früher gestorben war, vereint die Regierung an, einem Vertrage zu Folge, welcher schon im Jahre 1386 geschlossen worden war.

Am 14. September 1404 starb Albrecht IV. im 27. Jahre seines Alters an der Ruhr und wurde zu St. Stephan beygesetzt. Nach seinem Tode führte Wilhelm die Regierung als Vormund des jungen Herzogs Albert V. Er starb aber auch schon im Jahre 1406 und nun wurden Wilhelms Brüder Leopold und Ernest zu Vormündern des jungen Herzogs erwählet, welchem am 10. August dieses Jahres von den Landständen zu Wien gehuldigt wurde. Im folgenden Jahre brachen in Oestreich schreckliche Unruhen aus. Man war mit der Vormundschaft Herzog Leopolds höchst unzufrieden und wollte den Herzog Ernst zum alleinigen Vormünder haben.

Sobald es dieser erfuhr, eilte er von Grätz nach Wien, und übernahm die Regierung. Dieß erbitterte den Herzog Leopold dergestalt, daß er sich nach Neustadt

begab, daselbst Truppen anwarb, und seinem Bruder so wie allen denen, die es mit diesem hielten, vorzüglich aber den Wienern den Krieg ankündigte. Nach vielen von beyden Seiten ausgeübten Grausamkeiten wurde zwar im Jahre 1409 die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt, allein die beyden Brüder Leopold und Ernest blieben dennoch unter sich uneinig, bis ersterer am 3. Juny 1411 in Wien starb. Albert V. hatte indessen das Alter erreicht, das ihn fähig machte, selbst die Regierung zu übernehmen. Er begann diese damit, daß er überall die Ruhe und Handhabung der Gerechtigkeit herstellte, und die Uebertreter der Gesetze hart strafte, und eben dieser glücklichen und ruhigen Regierung hatte man es zu verdanken, daß sich Wien und ganz Oestreich von den ausgestandenen Drangsalen bald wieder erhohlte.

Unterdessen hatten es Rembert von Waldsee und Caspar Schlick, durch ihre Unterhandlungen beym König Sigismund von Ungarn, der nun nach dem Tode seines Bruders Wenzel, römischer Kaiser und Kö-

nig von Böhmen geworden war, dahin gebracht, daß dieser dem ihm ohnehin werthen Herzoge Albert V. vor allen Mitbewerbern seine einzige Tochter und Erbinn der ungarischen und böhmischen Krone, Elisabeth, zur Gemahlinn gab, wodurch im Jahre 1421 das Markgrafthum Mähren an Oestreich kam.

Am 10. Juny 1424 starb der gewesene zweyte Vormund Alberts V., Herzog Ernest zu Grätz. Er hinterließ zwey Prinzen, Friedrichen, nachmahligen römischen Kaiser und Alberten, welche in der Folge wichtige Auftritte für Wien veranlaßten.

Im Jahre 1433 ward endlich der Stephansthurm vollendet, nachdem man an diesem ungeheuern Gebäude 74 Jahre gebauet hatte.

Bisher war die St. Ruprechts-Kirche in Wien so in Verfall gerathen, daß sie den Einsturz drohte, sie wurde aber von Georg von Auersperg, einem edlen kärnthnerischen Ritter, im Jahre 1436 ganz neu wieder hergestellt.

Am 9. December des folgenden Jah-

res starb Kaiser Siegmund, worauf unser Albert Ungarn und Böhmen erhielt und am 18. März 1438 zum römischen Kaiser erwählt wurde; allein er trug diese Kronen nicht lange, denn als er 1439 wider die Türken zu Felde zog, wurde er in Ungarn von der Ruhr ergriffen und starb am 27. October im 45. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde zu Stuhlweißenburg begraben.

Er hinterließ zwey Töchter, Anna und Elisabeth, und seine Gemahlinn schwanger, deßwegen hatte er in seinem Testamente die Verordnung gemacht, daß wenn sie einen männlichen Erben zur Welt brächte, Herzog Friedrich von Steyermark, welcher am 2. Februar 1440 zum römischen Kaiser erwählt wurde, die Vormundschaft über ihn führen sollte.

Die Ungarn waren aber mit Alberts letztem Willen nicht zufrieden. Die wachsende Macht der Türken an ihren Gränzen ließ sie die Entbindung der Kaiserinn nicht abwarten, und ihr tapferer Held Johann Huniades Corvin, fand es dem Besten des

Reichs angemessener, den pohlnischen Prinzen Wladislaus zum Throne zu berufen.

Indessen gebar Elisabeth auf dem Schlosse zu Comorn am 22. Februar einen gesunden und wohlgestalteten Knaben, welcher den Nahmen Ladislaus erhielt. Sie protestirte daher gegen die Wahl eines neuen Königs, da das Reich nun einen rechtmäßigen Erben in ihrem Sohne erhalten hatte. Auf ihrer Seite befanden sich viele der ansehnlichsten Magnaten, die sich, noch ehe Wladislaus in Ungarn ankam, mit der Königinn und dem neugebornen Prinzen nach Stuhlweißenburg verfügten, und ihn dort im 4. Monath seines Alters auf seiner Mutter Schooße von dem Cardinal Erzbischof von Gran zum Könige krönen ließen, worauf sie ihm den gewöhnlichen Huldigungseid leisteten.

Allein alle diese Vorkehrungen konnten der Wittwe und ihrem unmündigen Sohne bey der dringenden Gefahr der Türken wenig helfen, denn sobald Wladislaus in Ofen ankam, sah sie sich genöthigt, mit dem Prinzen und der ungarischen Krone, deren

sie sich durch List bemächtigt hatte, nach Neustadt in Oestreich zu Kaiser Friedrich III. zu fliehen, an dessen Hofe nachher Ladislaus erzogen wurde.

Im Jahre 1450 wurde endlich der Anfang zum Baue des zweyten Thurmes bey St. Stephan gemacht, und im folgenden Jahre kam Johann Capistran, ein Franziskaner-Mönch und berühmter Prediger aus Italien nach Wien und predigte meistens auf dem Stephans-Platze, wo seine Kanzel, welche 1738 erneuert und mit seiner Bildsäule geziert worden, noch heute zu sehen ist.

Zu Anfang des Jahres 1453 wurde der junge Ladislaus zum König von Ungarn und am 28. October darauf zum König von Böhmen gekrönt, starb aber schon am 22. November zu Prag, wo er früh noch im besten Wohlseyn zu Gericht saß, in der folgenden Nacht. Er wurde in der Prager Domkirche zu St. Veit beygesetzt.

Dieser unvermuthete Todesfall war ein sehr empfindlicher Streich für die östreichischen Staaten. In Ungarn wurde der noch

übrige jüngere Sohn des berühmten Hunniades, Mathias Corvin und in Böhmen Georg Podiebrad zu Königen gewählt.

Oestreich ward von Kaiser Friedrich III. als ältestem Herzog der steyrisch-östreichischen Linie angesprochen, ihm aber von seinem Bruder Albert und dem mit Alberten verstandenen Vetter Sigismund, von der tirolerischen Linie, streitig gemacht. Ueberdieß entstand zwischen König Mathias von Ungarn und Kaiser Friedrich ein Krieg, weil dieser jenem die ungarische Krone nicht ausfolgen lassen wollte. Mitten unter diesen verdrießlichen Händeln wurde der Kaiser dadurch getröstet, daß ihm am 22. März 1459 zu Neustadt ein männlicher Erbe geboren wurde, welcher den Nahmen Maximilian erhielt.

Die Wiener Bürger waren unter dieser Regierung fortdauernd unruhig. Unter dem Vorwande, daß man ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreiße, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen sie aus. Als Friedrich im Jahre 1462

in eigener Person nach Wien kam, schlossen sie die Thore vor ihm zu. Nach einer scheinbaren Aussöhnung und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter entfernt hatte, empörten sie sich aufs neue, belagerten den Kaiser in seiner eigenen Burg, und hätten ihn beynahe durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, wenn ihm nicht der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe gekommen wäre und der Belagerung ein Ende gemacht hätte.

Bis jetzt hatte Kaiser Friedrich noch immer die ungarische Krone bey sich zu Neustadt in Verwahrung. Da folglich König Mathias auch noch nicht gekrönt war, so schickte er den Bischof von Peterwardein zum Kaiser, welcher sich im Nahmen seines Königs auf folgende Art verglich, daß der Kaiser die Krone gegen ein Lösegeld von 60000 Ducaten ausliefern, dem König Mathias Ungarn friedlich überlassen, dagegen aber den Titel als König von Ungarn führen, und, wenn Mathias ohne Leibeserben stürbe, Friedrich oder dessen Nachkommen

dieses Königreich erhalten, übrigens aber ein beständiger Friede zwischen ihnen festgestellt seyn solle.

Indessen wurden auch alle Mittel versucht, um Friedrichen mit seinem Bruder Albert auszusöhnen, allein alle Versuche blieben fruchtlos, bis letzterer am 2. December 1463 im 45. Jahre seines Alters und zwar ohne Leibeserben starb.

Den Wienern war bey dieser Veränderung nicht wohl zu Muthe, da sie alle Ursache hatten, vor der Rache des Kaisers zu zittern, allein dieser gütige Monarch verzieh ihnen alles Vorhergegangene, nachdem sie feyerlichst angelobt hatten, ihm und seinen Erben unverbrüchlich treu zu seyn.

Am 16. November 1468 reiste Kaiser Friedrich mit 600 Rittern nach Rom, wo er vom Pabste Paul II. endlich die Erlaubniß erhielt, in Wien ein Bisthum zu errichten, welches aber erst nach zwölf Jahren unter dem Pabste Sixtus VI. zu Stande kam.

Im Jahre 1474 entstand am Peter und Pauls Tage ein so heftiger Wind,

daß die Pfarrkirche zu St. Ulrich außer Wien zusammen stürzte, wodurch der Pfarrer, ein Kaplan und 30 Personen erschlagen wurden.

Zehn Jahre darauf fiel der ungarische König Mathias unter mancherley nichtigen Vorwänden in Oestreich ein, eroberte schnell alle kleinere Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach vier Monathen aus Mangel an Lebensmitteln ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete und von den Reichsständen keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hülfe kommen konnte.

Mathias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, entriß den reichen Bürgern ihre Habschaften mit Gewalt, und starb im Jahre 1490 in Wien.

Unterdessen war des Kaisers Sohn Maximilian zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königs Mathias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter,

nahm Oestreich in Besitz und lagerte sich bey Klosterneuburg.

Der ungarische Commandant zog aus Wien ab, die Bürger besetzten die Thore, und schickten eine Deputation an Maximilian.

Dieser eilte unverzüglich mit seinem Vortrabe nach Wien, wurde dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt, empfing die öffentliche Huldigung, und setzte sich somit wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes.

Kaiser Friedrich sah aber Wien nicht wieder. Er bekam im Jahre 1493 in Linz am rechten Fuß den kalten Brand, weßwegen ihm derselbe abgenommen werden mußte. Die Operation ging zwar glücklich von statten, allein bald darauf bekam er die Ruhr, woran er am 19. August in einem Alter von 78 Jahren nach einer 54jährigen Regierung starb.

Der Leichnam ward hierauf eröffnet, das Eingeweide in der Pfarrkirche zu Linz begraben, der einbalsamirte Körper und abgenommene Fuß aber nach Wien geführt und indessen in der herzoglichen Gruft zu

St. Stephan beygesetzt, bis das prächtige Grabmahl, welches in dieser Kirche vor dem Kreuzaltar noch heute Bewunderung erregt, fertig geworden ist. — Kaiser Friedrich hatte bey seinen Lebzeiten bereits schon durch 20 Jahre und sein Sohn Maximilian bis zur Vollendung desselben eben so lange arbeiten lassen. Man sieht beyläufig dreyhundert Figuren, worunter auch viele gräßliche Thiere sind und 38 Wappen daran. Auf dem Deckel ist Kaiser Friedrich in Lebensgröße in kaiserlicher Kleidung mit der Krone auf dem Haupte, und dem Reichsapfel und Szepter in den Händen sehr majestätisch abgebildet. Links bey seinem Haupte zeigen sich die fünf Buchstaben AEIOV, welche er selbst so auslegte: Alles Erdreich ist Oestreich unterthan; daß aber bey der Umschrift die Jahrzahl MCCCC befindlich ist, mag wohl daher rühren: Da nur der Deckel bey seinen Lebenszeiten fertig wurde, so ließ man die fernern Zahlen aus, welche man bey Vollendung des Grabmahls beyzusetzen vergessen hat. Nachdem es im Jahr 1513 fertig war, wurde Friedrichs Leiche

am 1. November feyerlich aus der Gruft erhoben und in dasselbe gelegt.

Maximilian hatte theils noch vor, theils nach seines Vaters Tode in den östreichischen Staaten die Ruhe vollkommen hergestellt, und sich bey den Landständen sowohl als bey den Bürgern ungemein beliebt gemacht.

Während seiner alleinigen Regierung herrschte der tiefste Friede in seinen Staaten, und seine Völker würden die glücklichsten gewesen seyn, wenn sie nicht von andern Drangsalen heimgesucht worden wären. In den Jahren 1494 dann 1505 und 1506 graßirten ansteckende Seuchen, die viele Menschen dahin rafften und in den Jahren 1501 und 1508 ereigneten sich große Ueberschwemmungen, von denen die erste fürchterlicher war, als man seit hundert Jahren gesehen hatte. Alle Städte und Dörfer, die an der Donau lagen, litten schreckliche Verheerungen, und eine Menge Menschen und Vieh fanden ihr Grab in den Wellen. Dagegen war im Jahre 1499 so viel Wein gewachsen, daß man nicht Fä-

ßer und Geschirr genug auftreiben konnte; man mußte sogar in der Eile Behältnisse von Brettern machen, die man Weinstuben nannte. Das Lesen dauerte Tag und Nacht so lange Zeit, daß darüber Schnee einfiel. In Wien galt das Maß Gebirgswein 2 Pfennige, der Landwein nur einen Pfennig. Vom Lesen bis zu Pfingsten des nächsten Jahres wurden nur allein auf der Donau über 27000 Fässer Wein verführt. Wegen der außerordentlichen Wohlfeilheit mißbrauchten ihn viele aber so sehr, daß sie sich dadurch den Tod zuzogen.

Maximilians einziger Sohn Philipp, König von Spanien, war indeß im Jahre 1506 gestorben und hatte zwey Prinzen, Carl und Ferdinand, nebst mehreren Prinzessinnen, von denen eine Maria hieß, hinterlassen: Maximilian war nun darauf bedacht, diese seine Enkelinn an den ungarischen Prinzen Ludwig, und dessen Schwester Anna an einen der beyden Enkel Carl oder Ferdinand zu verheirathen, um das ohnehin schon durch Verträge an ihn und seine Nachkommen versprochene König=

reich Ungarn desto sichrer mit Oestreich zu vereinigen, welches ihm auch nach einigen glücklichen Unterhandlungen im Jahre 1515 gelang.

Am 9. July des Jahres 1518 war eine große Sonnenfinsterniß, und zur nähmlichen Zeit entstand auch in Wien eine unvermuthete Feuersbrunst, welche die ganze Singerstraße in Asche legte.

Im folgenden Jahre starb Kaiser Maximilian zu Wels, wo er auf einer Reise von Oestreich nach Tirol krank geworden war, am 12. Jänner, nachdem er 59 Jahre 9 Monathe und 21 Tage gelebt, und theils mit seinem Vater, theis allein 32 Jahre 10 Monathe und 15 Tage vortrefflich regiert, und für seine Völker väterlich gesorgt hatte. Sein Leichnam wurde seinem ausdrücklichen Befehle gemäß, ohne alle kaiserliche Pracht in der St. Georgen Burgkirche zu Neustadt beygesetzt.

Diesem hochverehrten Fürsten hat man auch die Eintheilung der Armeen in Regimenter und Compagnien zu verdanken. Eben so verdient noch die Bemerkung, daß

zwey Jahre vor seinem Tode Martin Luther sich mit dem römischen Stuhle entzweyt hat, hier ihren Platz.

Kaiser Maximilian hatte zwar in seinem Testamente bis zur Ankunft eines seiner Enkel, eine provisorische Landesregierung in Oestreich angeordnet, allein es entstand eine Faction, welche in Wien die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß, und ganz willkührlich herrschte, so daß die von Maximilian bestimmten Interims-Regenten nebst vielen andern Großen, die ihrem rechtmäßigen Fürsten treu geblieben waren, Wien verlassen mußten. Nur Georg von Slatkonia, Bischof von Wien verließ als ein treuer Hirt seine Herde nicht, mußte aber deßhalb viel Schmach und Unbilden ausstehen.

Indessen wurde Carl, König von Spanien und Erzherzog von Oestreich am 28. Juny 1519 in Frankfurth zum römischen Kaiser erwählt, und am 23. October 1520 in Aachen mit der möglichsten Pracht gekrönt. Hierauf ward auf dem Reichstage zu Worms am 28. Aprill 1521 zwischen

ihm und seinem Bruder Ferdinand ein Vertrag geschlossen, wodurch dem letztern die Regierung von Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain vollkommen überlassen wurde. Im Jahre 1522 kam Erzherzog Ferdinand nachdem er sein Beylager mit der ungarischen Prinzessinn Anna zu Linz prächtig vollzogen hatte, am 12. Juny unvermuthet auf der Donau zu Klosterneuburg an, und verfügte sich, ohne Wien zu berühren, nach Neustadt. Dort wurden die wienerischen Angelegenheiten genau und unparteyisch untersucht, und die usurpirenden Landesverweser theils mit dem Tode, theils durch Verbannung bestraft.

Um diese Zeit hatte die lutherische Lehre auch schon in Wien Anhänger gefunden. Erzherzog Ferdinand gab daher der hiesigen Universität Befehl, hierüber eine scharfe Inquisition zu halten, welche auch bald darauf den Caspar Tauber, Johann Peregrin und Johann Voyßler einzog. Da aber die letztern beyden wieder zur herrschenden Religion zurückkehrten, so wurden sie der Haft entlassen, Caspar Tauber hingegen zum Tode

verurtheilt und im September 1524 hingerichtet.

Im Jahre 1525 entstand in der Nacht unweit der St. Michaelspfarre eine Feuersbrunst, welche 416 Häuser und mehrere Kirchen verzehrte.

Ein Jahr darauf blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten Ansprüche auf die ungarische Krone, und wurde auch wirklich am 28. October 1527 zu Preßburg gekrönt; allein ein Theil der Magnaten dieses Reichs hatten den siebenbürgischen Woywoden Johann von Zapolya zum König erwählt und ihn bereits am 11. November 1526 zu Stuhlweißenburg krönen lassen.

Johann, der wohl einsah, daß er den gleich Anfangs siegreichen Waffen Ferdinands am Ende würde unterliegen müssen, versprach dem türkischen Sultan Soliman einen großen Tribut, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde.

Soliman ergriff diesen Antrag mit Freuden, brach am 10. Aprill 1529 von Constantinopel an der Spitze eines Heeres von ungefähr 300000 Mann auf, und ging geradenwegs auf Ofen los, welches Ferdinands Truppen besetzt hielten.

Nachdem sich Soliman dieses Platzes durch die Treulosigkeit der Besatzung, welche ihm selben wider den Willen ihres Commandanten Thomas Nadasdy unter der Bedingung eines freyen Abzuges einräumte, bemächtigt hatte, rückte er ohne Widerstand an die östreichische Gränze vor, denn fast alle haltbaren Plätze fielen theils durch Muthlosigkeit, theils durch Verrätherey in seine Hände.

Nur die einzige geringe Gränzstadt Bruck an der Leytha besaß so viel Muth und Treue, daß sie auf die Aufforderung des Sultans, sich zu ergeben, erklärte: sie werde ihm nicht eher huldigen, bis er Wien erobert haben würde. Diese hochherzige Antwort gefiel ihm; er zog friedfertig vorüber und befahl dem ganzen Heere, die

Stadt und ihr Gebieth nicht im mindesten zu beunruhigen.

Die Nachricht von dem schnellen Vorrücken der Feinde verbreitete allgemeines Schrecken in Wien. Schon am 17. September war alles rege und auf die Flucht bedacht. Jedermann trachtete, sich aus einer Stadt zu retten, der eine schreckliche Belagerung, oder, was sich bey dem schlechten Zustande der Festungswerke leicht vermuthen ließ, eine gänzliche Zerstörung bevorstand. Eine sechs Fuß dicke Mauer, ein trockner Graben und einige alte Thorthürme waren ihre ganze Befestigung. Man that also in der Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nahen Häuser von innen wurden abgerissen; Erdschanzen mit Pallisaden wurden hie und da aufgeworfen; die hölzernen Dächer abgetragen; das Pflaster aufgerissen; Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft, diese mit Geld und Lebensmitteln gut versehen; und alle Vorstädte, die damahls aus vielen Kirchen und etwa 800 Häusern bestanden, abgebrannt. Die Besatzung sammt

den wehrhaften Bürgern belief sich auf höchstens 20000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen.

Am 25. September 1529 wurde Wien von dem türkischen Heere eingeschlossen. Die Hauptoperationen der Feinde gegen die Stadt bestanden in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen, allein beydes wurde durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten stets fruchtlos.

Am 14. October sollte endlich das Schicksal der Stadt entschieden werden. Die durch die Vorwürfe des Sultans äußerst beschämten Paschen trieben die Truppen mit Prügeln und Säbeln bereits um 7 Uhr früh zum Sturme an, allein sie wurden so herzhaft empfangen, daß sie, von panischem Schrecken ergriffen, bald wieder umkehrten, und sich lieber von ihren Officieren niederstoßen, als durch das wohlvertheilte Geschütz der Belagerten zusammen schießen ließen. Nachmittag machten die Feinde den letzten Versuch, allein sie fanden die Unsrigen noch immer von

gleichem Heldenmuthe begeistert, und mußten nach einem bedeutenden Verluste ihr Heil abermahls in der Flucht suchen.

Durch so viele mißlungene Stürme bewogen, hob Soliman am nähmlichen Tage die Belagerung auf, welche der Besatzung nicht mehr als ungefähr 1500 Mann kostete, dagegen wird der Verlust, den die Feinde in 20 Stürmen und bey den Streifereyen durch das Land erlitten, von ihnen selbst auf 40000 Mann angegeben.

Ihr Abzug wurde folgendermaßen verabredet: der Sultan selbst wollte mit der Artillerie, sämmtlicher Bagage und zusammengerafften Beute voranziehen, der Großvezier aber mit 60000 Mann Reiterey sollte den Rückzug decken, nur wegen der Menge der Gefangenen, welche die streifenden Horden der Tartaren weit und breit umher zusammengetrieben hatten, war man nicht in geringer Verlegenheit. Sie zu behalten, schien ihrer großen Anzahl wegen bey einem durch den schlimmen Erfolg der Belagerung ganz muthlosen Heere sehr gefährlich; sie hingegen laufen zu lassen, der

Klugheit zuwider zu seyn. Um sich also von dieser Besorgniß zu befreyen, ließ der blutgierige Soliman alle Gefangenen ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts in seiner Gegenwart grausam niedermetzeln, um mit dem Blute dieser Unschuldigen seiner Wuth über den mißlungenen Versuch ein Opfer zu bringen.

Nach dieser schrecklichen Scene wurden alle Stücke und Gewehre noch einmahl gegen die Stadt losgebrannt, und alsdann in der Nacht um 11 Uhr das Lager und was bisher in den Vorstädten und umliegenden Oertern der Wuth des Feuers entgangen war, in Brand gesteckt, worauf sich die gesammte Armee in Marsch setzte.

Nachdem nun die Stadt von allen Feinden befreyet war, so fing man sogleich mit vereinten Kräften an, die ruinirten Mauern und Häuser wieder herzustellen.

Da Kaiser Carl V. sich wenig in Deutschland aufhalten konnte, so wurde sein Bruder Ferdinand I. am 5. Jänner 1531 zu Köln zum römischen König erwählt, und am 11. darauf zu Aachen gekrönt. Kaum

hatte aber die Stadt Wien angefangen; sich wieder zu erhohlen, so drohte ihr Solimann aufs neue den Untergang. Dieser hatte, um den vor zwey Jahren vor Wien erlittenen Verlust zu rächen, ein fürchterliches Heer gesammelt, um damit Wien und ganz Deutschland zu überschwemmen.

Diese Zurüstungen blieben aber nicht lange verborgen, daher Kaiser Carl unverzüglich nach Deutschland reiste, um von den Ständen des Reichs eine zahlreiche Armee aufzubringen, die er selbst wider den Sultan anzuführen beschloß.

Zugleich wurden in Wien alle möglichen Mittel getroffen, um die Stadt weit besser als bisher zu befestigen, und sie dadurch in den Stand zu setzen, einem so wüthenden und mächtigen Feinde kräftig genug widerstehen zu können.

Indessen war Solimann mit seiner Armee bereits bis an die östreichischen Gränzen vorgerückt, wo Güns, ein sonst ganz unbedeutender Ort, ohne alle Festungswerke ihn in seinem Zuge aufhielt.

Nikolaus Jurischitz, ein alter Krieger

von geprüfter Treue und seltener Herzhaftigkeit war hier Commandant; und ob er gleich nur 100 Mann regulärer Soldaten, und ungefähr 700 Bauern bey sich hatte, vertheidigte er sich, mit den wehrhaften Einwohnern vereint, dennoch so vortheilhaft, daß, obschon die Feinde eilf heftige Stürme auf die Stadt unternommen, die Mauern an dreyzehn Orten untergraben, und selbe bis acht Klafter in der Länge bereits gesprengt hatten, sie sich doch nicht dieses geringen Ortes bemeistern konnten. Endlich wagten sie einen Hauptsturm und weil sie mit einer weit überlegenern Macht anrückten, so wurde die viel zu schwache Besatzung von den Mauern getrieben. Die Feinde hatten auch wirklich bereits ihre Fahne dort aufgepflanzt, als die Einwohner, die nun ihren Untergang vor Augen sahen, auf einmahl ein entsetzliches Geschrey erhoben. Die Türken, welche diesen Lärm für ein Freudengeschrey über die Ankunft von frischen Truppen hielten, die den Belagerten zu Hülfe geeilt wären, verließen ihre bereits errungenen Vortheile, und wurden

von der Besatzung, die diesen Irrthum bald merkte, wieder glücklich vom Walle weggejagt.

Solimann, der über den Widerstand eines so unbedeutenden Platzes, der ihm nun schon durch 25 Tage trotzte, äußerst aufgebracht war, glaubte, um nicht die beste Jahrszeit ungenützt verstreichen zu lassen, und den Vorwurf von sich abzulehnen, als könne er davon nicht Meister werden, kein besseres Mittel wählen zu können, als daß er den tapfern Jurischitz unter sicherm Geleite zu sich ins Lager kommen ließ, wo er seine herzhafte Gegenwehr ungemein lobte, und ihm zum Lohn derselben die Stadt und das Schloß nebst Allem, was sich darin befand, schenkte, und hierauf mit seinem Heere abzog.

Die lange Dauer dieser Belagerung war Kaiser Carln sehr zu statten gekommen, denn er hatte dadurch Zeit gewonnen, die Reichsarmee, welche indeß bis auf 260000 Mann gewachsen war, zu versammeln, eine Anzahl, dergleichen wenig deutsche Kaiser zusammen gebracht haben.

Am 3. October 1531 kam Kaiser Carl V. mit seinem Bruder König Ferdinand I. zu Wasser, in Wien an, verfügte sich aber sogleich zur Armee, die sich in der Gegend des Bisamberges gelagert hatte.

Solimann war indessen nach aufgehobener Belagerung von Güns bis Grätz vorgedrungen; als er aber von der Stärke der Reichsarmee Nachricht erhielt, getraute er sich nicht derselben die Spitze zu biethen, sondern zog sich mit einer schimpflichen Eile aus Steyermark nach Ungarn zurück, ohne sich Zeit zu nehmen, die auf das Rauben ausgesandten leichten Truppen an sich zu ziehen, welche (bey 15000 an der Zahl) den Deutschen in die Hände fielen, und bis auf den letzten Mann niedergesäbelt wurden, so daß auch nicht einer davon kam, um dem Sultan Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage bringen zu können. Auf diese Art wurde Wien dieß Mahl von den Türken befreyet.

Der Bau der Festungswerke war indessen unermüdet fortgesetzt und nur durch

die im Jahre 1541 ausgebrochene Pest gestöret worden, welche den dritten Theil der Einwohner hinwegraffte. Sobald dieses schreckliche Uebel nachgelassen hatte, fuhr man mit der Befestigung der Stadt fort, indem man regelmäßige Basteyen und andere Außenwerke anlegte, und die Wallgräben bedeutend erweiterte, zu denen, unter Andern auch der Ingenieur der gemeinen Stadt Wien, Augustin Hirschvogel, im Jahre 1547 einen Plan entworfen hatte, welcher größtentheils ausgeführt worden ist.

Die Stadt Wien nahm damahls innerhalb den Ringmauern schon denselben Umfang ein, den sie noch heute zwischen den Festungswerken hat, aber freylich waren einzelne Gegenstände anders gestaltet, als jetzt, und hatten auch andre Nahmen. Um dieselben genau zu schildern, würden wir den uns zu dieser Geschichte bestimmten Raum weit überschreiten müssen, und dem ungeachtet nicht deutlich genug seyn können; wir bitten daher unsere verehrten Leser, über den damahligen Zustand der Stadt Wien den zu diesem Werke gehöri-

gen Situations-Plan Nr. II, und dessen Erklärung nachzusehen.

Von den Vorstädten Wiens im Jahre 1547 kann man nur wenig sagen, da uns weder die Annalen jener Zeit noch der Hirschvogelsche Plan etwas Gründliches darüber mittheilen. Erst nach der zweyten türkischen Belagerung finden sich zuverlässige Nachrichten, welche in der Folge dieses Werkes nachgetragen werden sollen. Alles, was man in jenem Zeitpuncte mit Gewißheit davon anführen kann, ist, daß die heutige Rossau im obern und die Leopoldstadt im untern Werd, die Jägerzeile aber Venediger-Aue genannt, und größtentheils von Jägern und Fischern bewohnt wurden. Auch befanden sich viele Lusthäuser und Gärten der vermögenderen Einwohner von Wien in diesen Gegenden.

Die Währingergasse, Alservorstadt und Josephstadt bestanden bloß aus Feldern und Weingärten, zwischen denen der sogenannte rothe Hof lag, und nur die nächsten Umgebungen der Stadt schei-

nen mit bürgerlichen Wohnhäusern bebaut gewesen zu seyn.

Die jetzige Vorstadt St. Ulrich war ein Dorf mit einer dem heiligen Ulrich gewidmeten Kirche, welches Zeißmannsbrunn hieß, und zu dem sogenannten Neudegger Hofe gehörte.

Die Leimgrube hatte ihren Nahmen daher, weil in dieser Gegend längs dem linken Ufer des Wienflusses Ziegelöfen standen, zu denen der erforderliche Lehm auf diesem Grunde gegraben wurde. Daselbst befand sich auch das von Rudolph IV. gestiftete Franciskaner-Kloster zu St. Theobald, welches in den beyden türkischen Belagerungen zerstöret und nicht wieder aufgebauet worden ist.

Ueber den Leimgruben standen mehrere Windmühlen, von denen dieser Grund noch heute den Nahmen: auf der Windmühl führt.

An der Stelle der jetzigen Vorstadt Mariahilf lag das Dorf Schoeff und nahe daran Gumpendorf, welches man

für einen der ältesten Oerter in der Nähe von Wien hält.

Auch die Wieden ist eine der ältesten Vorstädte Wiens, welche ehemahls bis an den Stadtgraben reichte, wo auch das alte Bürgerspital stand. In dieser Gegend befanden sich im Jahre 1529 bey der ersten türkischen Belagerung von Wien die meisten Laufgräben und Minen der Türken, welche sich von einer Seite bis an das Burgthor, und von der andern bis zum jetzigen Carolinenthore erstreckten.

Die Gründe Matzleinsdorf, Margarethen und Hundsthurm sind wahrscheinlich erst in spätern Zeiten bebaut worden; in der Gegend von Nikolsdorf aber stand schon vor der ersten türkischen Belagerung ein Dorf, welches St. Bernhardsthal genannt wurde. Die ganze übrige Gegend bestand aus Feldern, in deren Mitte ein Schloß mit einer der heiligen Margaretha gewidmeten Kapelle lag, von welcher später dieser Vorstadtgrund den Nahmen erhalten hat. Aus einer alten, über dem Thore des Schloßhofes auf einer Mar-

morplatte befindlichen Umschrift ersieht man, daß ein gewisser Nikolaus Ohlaus, Erzbischof von Gran, Besitzer dieses Schlosses und Grundes war, der es im Jahre 1578 wieder in guten Stand hergestellt hatte.

Zwischen der Stadt und dem Wienflusse lief der Mühlbach, welcher heut zu Tage die Maschine an der Wasserkunstbastey treibt, und dann durch den Stadtgraben in die Donau fließt, damahls außerhalb den Festungswerken und trieb verschiedene Mühlen. An seinem Ufer lagen vom Stubenthor bis zur Donau mehrere Jägerhäuser, daher auch diese Gegend unter den Jägern genannt wurde.

Die Landstraße hieß früher die Nikolai-Vorstadt, nach der dort befindlichen, dem heiligen Nikolaus gewidmeten Kirche, und hat ihren jetzigen Nahmen daher, weil der Weg von Wien nach Ungarn über dieselbe führt. Sie mochte zu jener Zeit ebenfalls noch wenig und nur gegen die Stadt mit bürgerlichen Wohnhäusern bebaut seyn, denn die Annalen der Stadt Wien erwähnen vor der ersten türkischen

Belagerung nur des St. Nikolai-Klosters auf diesem Grunde, in welchem Herzog Albert VI. im Jahre 1461 sein Standquartier nahm. Dagegen war das Dorf Erdberg, welches, wie wir bereits aus der Geschichte der Templer wissen, auch unter die ältesten Ortschaften in der Nähe von Wien gehört, schon sehr bekannt.

Dieß ist alles, was man von dem damahligen Zustande der Vorstädte mit einiger Gewißheit angeben kann.

In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte die lutherische Lehre in Oestreich und vorzüglich in Wien schon stark um sich gegriffen; Ferdinand I. berief daher im Jahre 1551 die Jesuiten nach Wien, um derselben mit Macht entgegen zu arbeiten.

Sie wohnten anfänglich bey den Dominikaner-Mönchen, und erhielten später die ehemahlige Burg am Herzogenhof zu ihrem Wohnsitze.

Im Monath April des folgenden Jahres kam Ferdinands I. ältester Sohn, Maximilian, welcher bisher in Spanien erzogen, im Jahre 1548 mit seines Oheims,

Carls V. Tochter, Maria, vermählt und zum Könige von Böhmen ernannt worden war, mit seiner Gemahlinn in Wien an, und wurde mit allgemeinem Jubel empfangen.

Zu seiner Residenz wurde das heut zu Tage unter dem Nahmen k. k. Stallburg bekannte Gebäude errichtet.

Dieser Prinz ist derselbe, welcher in dem beliebten Schauspiele: Das Nachtlager von Granada — eine so liebenswürdige und ehrenvolle Rolle spielt, da das Sujet des genannten Dramas sich auf eine wahre Begebenheit gründet, bey welcher jedoch der tapfere Prinz mehrere der ihn angefallenen Räuber erlegt und verwundet hat.

Die Jahre 1555 und 1556 wurden dadurch höchst merkwürdig, daß zum Erstaunen von ganz Europa Carl V. im erstern das Königreich Spanien und die Niederlande seinem Sohne Philipp II., und im andern die Kaiserkrone seinem Bruder Ferdinand I. ganz unvermuthet und freywillig abtrat, und von der Welt förmlich Abschied nahm, als ob er wirklich schon zu sterben

gedenke. Er ließ hierauf ein prächtiges Trauergerüste errichten, legte sich in den darauf befindlichen kostbaren Sarg und wohnte auf diese Art bey lebendigem Leibe seinen eigenen Exequien bey, welche mit allen den, seinem hohen Range gebührenden, Feyerlichkeiten begangen wurden, die sonst nach seinem Tode Statt gefunden haben würden, worauf er sich in die tiefste Einsamkeit begab.

Indessen weigerte sich Papst Paul IV., Ferdinand I. als Kaiser zu erkennen; dieß hatte jedoch keinen andern Erfolg, als daß sich seit dieser Zeit kein Kaiser mehr um die päpstliche Krönung beworben hat.

Kaiser Ferdinand I. fuhr nun unermüdet fort, um die so schädlichen Religionsspaltungen zu heben; allein der Tod ereilte ihn schon am 25. July 1564, ohne daß er seinen Zweck erreicht hatte. Sein Leichnam blieb über ein Jahr in der hiesigen Burgkirche verwahrt und wurde erst am 6. August 1565 unter feyerlichem Gepränge nach St. Stephan übertragen, von wo man ihn

nach Prag führte und an der Seite seiner Gemahlinn Anna beysetzte.

Ihm folgte sein ältester Sohn, Maximilian II. in der Regierung. Er gewährte den Protestanten mehrere Freyheiten, und räumte ihnen sogar die Minoritenkirche zu ihrem Gottesdienste ein, welche ihnen aber von seinem Nachfolger, Kaiser Rudolph II. wieder entrissen wurden.

Als dieser im Jahre 1579 nach Prag gegangen war, und seinen jüngern Bruder, den Erzherzog Ernest zum Statthalter in Wien bestimmt hatte, versammelten sich am Morgen des 19. July gegen 5000 Protestanten auf dem Burgplatze, und verlangten von dem Erzherzoge freye Religionsübung.

Ernest, um sie zu beruhigen, nahm ihre Bittschrift an, und versprach ihnen, sich bey seinem Bruder für sie zu verwenden, worauf sie ruhig abzogen. Allein der Kaiser gab der Sache nicht das mindeste Gehör, ließ vielmehr die Rädelsführer ausforschen, gefänglich einziehen, und nach gepflogener Untersuchung zum Tode verurthei-

len; jedoch wurde dieses Urtheil in ewige Landesverweisung gemildert. Uebrigens nahm sich Rudolph II. der Regierungsgeschäfte so wenig an, daß die Ungarn und Oestreicher, über diese Unthätigkeit erbittert, zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts des Kaisers Bruder, den Erzherzog Mathias zu ihrem Könige und Herrn einstimmig erwählten.

Um diese Wahl zu behaupten, zog Mathias mit einem Heere nach Prag, und nöthigte dadurch seinen Bruder, ihm die ungarische Krone nebst den übrigen Reichsinsignien zu überliefern, ihm Ungarn und Oestreich mit Vorbehalt eines gewissen Jahrgeldes völlig abzutreten, und ihm die Erbfolge in Böhmen und Mähren zu versichern, welches auch geschah.

Rudolph hatte indessen, als er sich wegen seines Bruders im Gedränge sah, den Protestanten in Böhmen, um sie für sich zu gewinnen, die freye Religionsübung versprochen, und selbe am 11. July 1609 durch den bekannten Majestätsbrief feyerlich bestättigt. Dieß bewog die protestantischen Oestreicher, von Mathias, der bereits am

20. October des vorigen Jahres zu Presburg zum König von Ungarn gekrönt worden war, dieselbe Freyheit zu verlangen. Da dieser ihnen aber ihre Bitte abschlug, so weigerten sie sich, ihm zu huldigen, und verbanden sich mit ihren Glaubensverwandten in Ungarn, um ihre Religionsfreyheit mit Gut und Blut zu erkämpfen.

Bey so bedenklichen Umständen sah sich Mathias genöthigt, ihnen zu bewilligen, was sie verlangten, und dieß um so mehr, da er auch von Seiten seines Bruders Rudolph II. beunruhigt ward.

Der Kaiser war nähmlich über alles, was Mathias bisher gegen ihn unternommen hatte, höchst aufgebracht, und suchte nun die kaiserliche und böhmische Krone dem Erzherzog Leopold, einem Enkel Kaiser Ferdinands I. zuzuwenden, in welcher Absicht auch Leopold im Jahre 1611 mit einer Armee nach Böhmen ging, und sich der Kleinseite von Prag bemächtigte.

Die Altstadt, welche dem König Mathias anhing, wehrte sich aber so lange, bis dieser ihr mit einer bedeutenden Macht zu

Hülfe kam, worauf Leopolds Truppen sich zurückziehen mußten. Mathias drang nunmehr bey seinem Bruder auch auf die Abtretung der böhmischen Krone, in welche dieser endlich gegen eine angemessene jährliche Summe zu seinem Unterhalte willigen mußte.

Mathias wurde daher am 23. May 1611 in Prag zum König von Böhmen gekrönt, und kehrte, nachdem er Mähren und Schlesien bereiset, und die Huldigungen in diesen Ländern angenommen hatte, am 26. October wieder nach Wien zurück, wo er sich am 4. December mit der Prinzessinn Anna, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, vermählte.

Bald darauf, am 10. Januar 1612, starb Kaiser Rudolph II. noch unverehlicht in Prag, und wurde in der dortigen Hauptkirche begraben.

Zu Ende Aprills des nähmlichen Jahres reiste Mathias mit seiner Gemahlinn nach Frankfurth, wurde daselbst am 13. Juny zum Kaiser erwählt, und am 24. gekrönt, worauf er nach Wien zurückkehrte,

und mit allgemeinen Jubel empfangen wurde.

Diesem Kaiser hat Wien die Stiftung der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt (damahls die Judenstadt genannt) zu danken.

Da Mathias keine Kinder hatte, und auch keine mehr hoffen konnte, so nahm er im Jahre 1616 den Erzherzog Ferdinand, einen Sohn des Erzherzogs Carl in Steyermark, an Kindesstatt an, und ließ ihm im folgenden Jahre die böhmische und im Jahre 1618 die ungarische Krone bestätigen, und ihn in beyden Reichen krönen.

Um diese Zeit fingen die böhmischen Unruhen damit an, daß einige protestantische Stände sich über die Verletzung des vom Kaiser Rudolph empfangenen Majestätsbriefes beklagten, und, da man ihnen kein Gehör gab, einige der härtesten kaiserlichen Minister auf dem Schlosse zu Prag zum Fenster hinabstürzten, welche aber glücklicherweise auf einem unten im Schloßgraben befindlichen Misthaufen fielen, so daß sie unbeschädigt und mit dem bloßen Schrecken

davon kamen. In den übrigen Erbländern, in denen die Protestanten dieselben Beschwerden führten, entstanden ebenfalls große Bewegungen, welche den Ausbruch eines blutigen Krieges fürchten ließen.

Unter diesen Umständen starb Kaiser Mathias am 20. März 1619 in einem Alter von 62 Jahren am Schlagflusse, und Ferdinand II. folgte ihm in der Regierung sämmtlicher Länder, deren aber keines ihn für seinen Herrn erkennen wollte.

Böhmen war, Budweis ausgenommen, von den Rebellen besetzt; Ungarns bemeisterte sich Bethlen Gabor, und die Ober- und Nieder-Oestreicher verbanden sich sogar mit den Böhmen, um die Wahl Ferdinands II. zum römischen Kaiser zu hintertreiben.

Zu diesem Ende lockten sie den Anführer der böhmischen Protestanten, den Grafen Mathias von Thurn, mit seiner Armee nach Wien, um von Ferdinanden die freye Ausübung ihrer Religion mit Gewalt zu erzwingen. Graf Thurn kam auch wirklich am 5. Juny 1619 vor der Stadt an, und belagerte sie förmlich.

Nun stieg die Kühnheit der in Wien befindlichen protestantischen Stände und Einwohner so hoch, daß sie unangemeldet zu Ferdinand ins Zimmer traten, und die Bewilligung ihrer Forderungen mit Ungestüm verlangten. Zum Glück für den König kam in diesem Augenblicke Gebhard St. Dillier mit 500 Kürassieren, welche er heimlich durch den damahligen Donaucanal in das Schiffsarsenal und von da in die Stadt gebracht hatte, auf dem Burgplatze an, und ließ die Trompeten schmettern. Jetzt fiel den Rebellen der Muth; sie erbothen sich, ihre Beschwerden ordnungsmäßig anzubringen, und verlangten sicheres Geleite, um sich in ihre Wohnungen zurück begeben zu können, welches ihnen auch bewilligt wurde.

Auf diese Weise wurde Ferdinand II. aus der äußersten Gefahr gerettet, denn die Aufrührer hatten nichts Geringeres beschlossen, als dem Grafen Thurn ein Stadtthor zu öffnen, den König gefangen zu nehmen, und seine geheimen Räthe hinrichten zu lassen.

Dem Kürassierregimente, welches spä-

ter der Fürst von Hohenzollern und vor wenig Jahren der Großfürst Constantin erhielt, wurde zur Belohnung die Freyheit ertheilt, so oft es Wien passirt, durch die Stadt marschiren und auf dem Burgplatze werben zu dürfen, da hingegen alle übrigen Regimenter der östreichischen Armee ihren Marsch zwischen der Stadt und den Vorstädten oder außerhalb den Linien Wiens nehmen müssen.

Indessen hatte auch der Magistrat 1500 und die Universität 600 Mann zum Schutze Ferdinands bewaffnet. Da nun Graf Thurn seine Absicht vereitelt sah, zog er sich eilends nach Böhmen zurück, und die Rebellen in Wien folgten ihm auf dem Fuße nach.

Ferdinand übergab hierauf seinem Bruder, dem Erzherzoge Leopold, das Commando in Wien, und begab sich nach Frankfurth, wo er am 28. August zum Kaiser erwählt und am 9. September gekrönt wurde.

Am 29. October 1620 kam es endlich zwischen den Kaiserlichen und den Protestanten auf dem weißen Berge bey Prag zu einer Hauptschlacht, worin die erstern den

vollkommensten Sieg erhielten, und gleich darauf Prag besetzten.

Kaiser Ferdinand II. hob nun die von Rudolph und Mathias den Protestanten verliehene freye Religionsübung gänzlich auf, worauf sie die Kirche und das Kloster der Minoriten in Wien ihren ehemahligen Besitzern wieder einräumen mußten.

Am 16. November 1622 übergab der Kaiser den Jesuiten die Universität in Wien nicht ohne großen Widerspruch des Rectors, der Decanen und sämmtlicher Lehrer, und drey Jahre darauf wurde den protestantischen Einwohnern befohlen, binnen vier Monathen entweder die katholische Religion anzunehmen, oder die Stadt und das ganze Land zu räumen. Es standen daher viele Häuser zum Verkaufe feil. Unter andern wurden auch von der Universität eilf Personen, theils Aerzte, theils Rechtsgelehrte verwiesen.

Im nähmlichen Jahre äußerte sich wieder eine ansteckende Seuche in Wien, welche so sehr überhand nahm, daß sich der

Kaiser mit seinem ganzen Hofstaate nach Neustadt begeben mußte.

Im Jahre 1626 wurde die Pfarre zu St. Michael den regulirten Chorherrn aus der Versammlung des heiligen Paulus, gewöhnlich Barnabiten genannt, übergeben, und im folgenden entstand am 21. Aprill eine schreckliche Feuersbrunst, welche 147 Häuser in die Asche legte, und wobey mehrere Menschen das Leben verloren.

Am 8. July 1632 wurde, da indessen der schwedische Krieg angefangen hatte, in Wien der geschärfte Befehl gegeben, alle Häuser und Gärten der Vorstädte auf 300 Schritte von den Wallgräben abzubrechen, die Keller zu verschütten, und die Anhöhen zu ebnen.

Fünf Jahre später, am 15. Februar 1637 starb Kaiser Ferdinand II. in Wien. Sein Leichnam wurde nach Grätz in Steyermark geführt, und in der von ihm dort zu erbauen angefangenen Katharinen-Kirche beygesetzt.

Nach dessen Tode trat sein Sohn, Fer-

dinand III. sogleich die Regierung sämmtlicher Reiche und Länder an.

Im dritten Jahre derselben bedrohte der schwedische General Torstenson, welcher bereits Krems und Stein, Dürnstein, Kreuzenstein und Korneuburg eingenommen, die kaiserlichen Truppen aus der Wolfsbrückenschanze beym Tabor verdrängt, und dieselbe noch mehr befestigt hatte, Wien mit einer Belagerung.

Der Hof und die vornehmen Einwohner flüchteten sich nach Grätz, indessen alle Anstalten zu einer tapfern Vertheidigung getroffen wurden; allein so groß der Schrecken war, den die Annäherung der Schweden der Stadt verursacht hatte, um so größer war die Freude, als sich dieselben unvermuthet zurückzogen, und nur eine Besatzung von 200 Mann in der Schanze vor der Wolfsbrücke zurückließen.

Erzherzog Leopold Wilhelm, Ferdinands III. jüngerer Bruder, welcher zur Vertheidigung der Stadt zurück geblieben war, ließ nun diese Schanze stark beschießen, und, nachdem eine ziemlich weite Bre-

sche entstanden war, durch 300 Mann be-stürmen, worauf sich die schwedische Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab, und nach Wien gebracht wurde.

Bey diesem Angriffe fiel eine feindliche Kanonenkugel in das Zelt des Erzherzogs, ohne ihn nur im geringsten zu verletzen, und da dieß am Tage der heiligen Brigitta geschah, so ließ er zu Ehren derselben auf dem nähmlichen Platze, wo sein Zelt gestanden hatte, eine Kapelle errichten, von welcher diese Aue den Nahmen: Brigittenau, erhielt.

Zu mehrerer Verständlichkeit des Vorhergegangenen muß hier bemerkt werden, daß die Brücken damahls viel weiter oben als jetzt über die Donau geschlagen waren, und daß die äußerste derselben die Wolfsbrücke hieß. Das Wort Tabor bedeutet nichts anders als Ueberfahrt, und so wird denn auch die Gegend, wo damahls die Brücken standen, von den Schiffsleuten noch heute der alte Tabor genannt.

Im Jahre 1652 brannte die Kirche, das Kloster und Krankenspital der barmherzigen

Brüder ab, zu deren Wiederherstellung der Kaiser das meiste beytrug.

Unter der Regierung dieses Monarchen und der seines Nachfolgers wurden auch die Festungswerke von Wien immer mehr verbessert, und die Bastionen, welche vorher zum Theil nur aus Holz und Erde bestanden, mit Mauern eingefaßt.

Am 2. Aprill 1657 starb endlich Ferdinand III. und ward in der Gruft der Kapuziner beygesetzt.

Leopold I., der jüngste und einzig noch übrige Sohn Kaiser Ferdinands III. bestieg im siebzehnten Jahre seines Alters sowohl den österreichischen, ungarischen und böhmischen als auch im folgenden Jahre den Kaiserthron.

Zwey Jahre darauf bekam die Jesuiten-Kirche am Hof die prächtige Vorderseite, wozu die verwittwete Kaiserinn Eleonora, Ferdinands II. Gemahlinn, noch vor ihrem Tode die nöthige Summe bestimmt hatte.

Im Jahr 1661 flößte der neuerdings ausgebrochene Türkenkrieg den Wienern große Furcht ein. Man arbeitete daher unab-

lässig an der Verstärkung der Festungswerke und befahl den Einwohnern, sich auf Jahr und Tag mit Lebensmitteln zu versorgen. Indessen verschwand diese Furcht wenige Jahre nachher, als die türkische Armee am 1. August 1664 von der kaiserlichen und Reichsarmee unter Anführung des Generals Montecuculi bey St. Gotthard gänzlich geschlagen, bey 170000 Türken erlegt, das ganze türkische Lager erbeutet, und hierauf ein Waffenstillstand auf 20 Jahre geschlossen wurde.

Am 23. Februar 1668 in der Nacht um zwey Uhr entstand in der neuen kaiserlichen Burg, die man erst vor acht Jahren zu bauen angefangen, und kürzlich vollendet hatte, eine Feuersbrunst, welche dieselbe gänzlich verzehrte, so daß die verwittwete Kaiserinn und zwey Prinzessinnen kaum Zeit gewannen, sich in ihren Nachtkleidern nach der Favorite auf der Wieden zu retten; der Kaiser und seine Gemahlinn, deren Zimmer die Flammen später ergriffen hatten, flohen nach Ebersdorf, und erst am folgenden Mittage wurde das Feuer gedämpft. Zwey Jahre

nach diesem Unfalle wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, weil sie sich seit langer Zeit gräulicher Verbrechen schuldig gemacht, und zwischen ihnen und den Studenten ein unversöhnlicher Haß geherrscht hatte, welcher zu vielem Blutvergießen Anlaß gab. Die Beschuldigungen, welche man ihnen zur Last legte, waren folgende: 1) daß sie an verschiedenen Mordthaten Theil gehabt und alle Diebereyen unterstützt und verhehlt; 2) daß sie in dem letzten Schweden- und Türkenkriege viele feindliche Officiere und Spione in jüdischer Kleidung in die Stadt gebracht und mit den türkischen Gränznachbarn Unterhandlungen gepflogen; 3) daß sie die Kinder lediger Weibspersonen und anderer armen Mütter durch Kauf und auf verschiedene andere schändliche Weise an sich gebracht, beschnitten, und im Judenthume erzogen; 4) daß sie mit den ungarischen Rebellen gemeinschaftliche Sache gemacht, und auf deren Anstiften den großen Brand in der neuen Burg veranlaßt hätten.

Als dieselben Wien verlassen hatten, gab Kaiser Leopold der Judenstadt im untern

Werd seinen Nahmen, und ließ an der Stelle der jüdischen Synagoge eine neue Pfarrkirche, zu Ehren des heiligen Leopold, erbauen, wozu er am 18. August 1670 selbst den Grundstein legte.

Die Häuser der Juden, welche der Kaiser eingezogen hatte, kaufte der Stadt Magistrat dem kaiserlichen Fiskalamte ab; da aber diese aus Mangel an Nahrungszweigen in dieser neuen Leopoldstadt nicht leicht an Mann gebracht worden seyn würden, so bewilligte der Kaiser derselben einen Jahrmarkt auf den St. Margarethen Tag, dann einen unumschränkten Wochenmarkt mit Getreide, Pferden und allem andern großen und kleinen Viehe, ferner einen Hafnermarkt am St. Martinstage und bestättigte zugleich den schon früher vom Kärnthnerthor dahin versetzten Tändelmarkt.

Auch ein Zucht- und Arbeitshaus wurde in der Leopoldstadt errichtet, wozu der Magistrat drey Häuser widmete, die er zu diesem Zwecke aus der Stadt-Casse herstellen ließ. Weil aber zur Erhaltung dieser Strafgebäude kein Fond vorhanden war, so wur-

den gewisse Abgaben von Schauspielen, Glückshäfen und ähnlichen Unternehmungen dazu bestimmt.

Im July 1670 schwollen durch einen zwey Tage anhaltenden Regen und durch einige Wolkenbrüche im Gebirge die Flüsse, besonders die Wien, so stark und schnell an, daß die daran liegenden Vorstädte und Dörfer am 4. um Mitternacht überschwemmt, viele Häuser fortgerissen, die schönsten Lust-, Wein- und Küchengärten verwüstet, eine Menge Menschen im Schlafe ertränkt, und überhaupt ein unbeschreiblich großer Schaden verursacht wurde. In diesem Jahre wurde auch die Verschwörung der ungarischen Magnaten, Grafen Peter Serini, Franz Christoph Frangipani und Franz Nadasti, mit denen auch der steyrische Landeshauptmann Graf Erasmus von Tettenbach im Verständnisse war, und durch welche sie das Königreich Ungarn dem Hause Oestreich entziehen, und unter türkischen Schutz bringen wollten, entdeckt, und die Verräther eingezogen. Serini und Frangipani wurden zu Neustadt im Schlosse, Nadasti im Land-

hause in Wien und Tettenbach zu Grätz verhaftet.

Nach gepflogener genauen Untersuchung und eigenem Eingeständnisse dieser Majestätsverbrecher wurden die Acten an das kaiserliche Kammergericht nach Speyer, so wie auch an die Universitäten zu Leipzig, Tübingen und Ingolstadt geschickt, und deren Gutachten darüber gefordert. Diese verdammten die Schuldigen zum Feuer und andern schrecklichen Strafen, allein der Kaiser genehmigte das Urtheil des hier zu dieser Untersuchung besonders zusammen gesetzten Gerichtsrathes (welches dahin ausfiel, daß sie sammt ihren Nachkommen ihrer Ehren und Würden entsetzet, ihre Güter eingezogen, und ihnen der Kopf nebst der rechten Hand vom Scharfrichter abgehauen werden sollte), aus angeborner Milde nur in sofern, daß ihnen das Abhauen der Hände erlassen, und ihren Kindern und Erben der größte Theil der nachgelassenen Güter geschenkt wurde, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihre Wappen und Nahmen ändern mußten, worauf sich die Kinder des Nadasti, deren

11 an der Zahl waren, Herren von Kreuzberg und der Sohn des Sereni, Gäde, schrieben.

Am 3. März 1673 wurde der kaiserliche Hof und alle Unterthanen durch den Tod der Kaiserinn Margaretha Theresia in die tiefste Trauer versetzt, und zwar um so mehr, da man bey ihrer Eröffnung fand, daß sie mit einem Prinzen von ungefähr 4 Monathen schwanger war. Leopold vermählte sich hierauf mit der Prinzessinn Claudia Felicitas, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, aber auch diese verlor er schon am 8. Aprill 1676 durch eine auszehrende Krankheit in einem Alter von kaum 25 Jahren, ohne einen männlichen Erben von ihr erhalten zu haben. Leopold mußte sich daher ohne Zögern zur dritten Ehe entschließen, wozu er die ältere Pfalz-Neuburgische Prinzessinn Eleonora Magdalena Theresia wählte, welche auch am 26. July 1678 zur höchsten Freude von ganz Oestreich den Erbprinzen Joseph gebar.

Dritte Periode.

Vom Ausbruche der Pest im Jahre 1679 bis zum Tode des Kaisers Leopold II.

So freudenreich das Jahr 1678 durch die Geburt eines Thronerben für die Wiener war, so schrecklich wurde das folgende für sie durch eine gräuliche Pest, welche in 11 Monathen eine solche Menge Menschen dahin raffte, daß bloß auf den Kirchhöfen in Wien und den Vorstädten 122,849 Personen beerdigt wurden, ohne die zu rechnen, welche man in den Gärten und an andern Orten heimlich vergraben hatte.

Am 16. Februar 1680 erschoß Johann Gruber, ein Verwalter des kaiserlichen ge-

heimen Raths und Statthalters in Wien, Grafen von Goerges, dessen ältesten Sohn, der bereits Regierungsrath war, aus der Ursache, weil der Mörder, der freywillig des Grafen Dienste verlassen hatte, durch lange Zeit aber keine andere Anstellung finden konnte, argwöhnte, sein Herr müsse ihn hie und da schlecht empfohlen haben. Er wurde am 8. März von oben herab lebendig gerädert, und äußerte während dieser gransamen Marter dennoch das entsetzliche Vergnügen, daß der alte Graf lebenslänglich seinen Verlust würde bejammern und ihm den Vorzug lassen müssen, daß er doch seine Rache gesättigt habe.

In diesem Jahre ist auch noch ein so heftiger Sturmwind merkwürdig, daß sich die ältesten Leute nicht eines ähnlichen erinnerten.

Er riß Dächer und Gebäude ein, stürzte Rauchfänge und Feuermauern nieder, wodurch mehrere Menschen theils erschlagen, theils beschädigt wurden, führte einen Wagen mit 4 Pferden und zwey Reisenden über die

Donaubrücke ins Wasser und richtete in der ganzen Gegend große Verheerungen an.

Am 21. August 1681 ereignete sich in der Schottenkirche während der Predigt ein sonderbarer Vorfall: Einige muthwillige Knaben sprangen auf dem Kirchengewölbe so arg herum, daß vieler Sand und Staub durch das nahe Luftloch in die Kirche herunter fiel. Die darin befindlichen Leute glaubten, daß das Gewölbe einstürzen wolle, erhoben ein änglichstes Geschrey und eilten nach den Thüren, wodurch aber ein solches Gedränge entstand, daß fünf vornehme Personen, eine Bürgersfrau, ein Mädchen von 13 Jahren, und zwey kleinere Kinder todt gedrückt, und viele andere Menschen theils mehr theils weniger beschädigt wurden. Der übrige Schaden war nicht minder groß, da wenige nur mit ganzen Kleidern davon kamen, und eine Menge Mannshüte, Hauben, Mäntel, Halstücher und anderer Frauenputz verloren gingen.

Bald darauf erfuhr man in Wien, daß Graf Emerich Töckely in Ungarn einen Aufruhr angezettelt, und den türkischen Hof

durch das Versprechen eines jährlichen Tributs von 40000 Reichsthalern dahin vermocht habe, sich mit aller Macht gegen den Kaiser zu rüsten, obschon der 1664 auf 20 Jahre geschlossene Waffenstillstand noch nicht zu Ende war. Der Kaiser gab sich zwar alle erdenkliche Mühe, diesen gefährlichen Krieg zu vermeiden, und berief, um die mißvergnügten Ungarn zu beruhigen, einen Landtag nach Oedenburg, dem er in eigener Person beywohnte. Man wählte dort einen neuen Palatin; die Forderungen der Stände und Religionsbeschwerden wurden, so viel nur immer möglich, erfüllt und gehoben, dem Grafen Töckely wurden die vortheilhaftesten Bedingungen angetragen und Graf Albrecht Caprara als außerordentlicher Gesandter nach Constantinopel geschickt, um die Pforte zur Verlängerung des Waffenstillstandes zu bewegen; aber alles vergebens. Die Ungarn blieben hartnäckig, Töckely wurde durch die ihm vom Großvezier versprochene baldige Unterstützung immer stolzer, und dem Grafen Caprara, den man fast drey Monathe auf eine Audienz warten ließ, wurden so über-

triebene Bedingungen vorgeschrieben, daß an die Aufrechthaltung des Friedens nicht mehr zu denken war.

Es wurde daher eine allgemeine Kriegssteuer ausgeschrieben, und den Einwohnern von Wien aufgetragen, sich wenigstens auf ein Jahr mit Lebensmitteln zu versorgen, oder, wenn man dieß nicht vermöchte, sich nach Prag oder Linz zu verfügen. Alle nahen Hügel um die Stadt wurden abgetragen, die nächsten Vorstädte niedergerissen und die nöthigen Eichenstämme gefällt, um 30,000 Pallisaden verfertigen zu können. Zugleich bewarb sich der Kaiser um auswärtige Hülfe und war so glücklich, die Churfürsten von Bayern und Sachsen, das ganze römische Reich, Brandenburg und den König von Pohlen dahin zu bringen, daß sie ihm mit aller ihrer Macht beyzustehen versprachen. Papst Innocenz XI. erboth sich, große Summen zur Bestreitung der Kriegskosten zu liefern, und wirklich kam auch am 3. März 1683 der Cardinal Cibo mit Wechseln von 1,200,000 Kronen in Wien an, mit dem Versprechen, daß bald mehr nachfolgen würde.

Um die Befestigung von Wien zu beschleunigen, mußte jedes Haus auf dem Lande einen Mann stellen, denen sich später auch die Bürger und Geistlichen aus allen Orden beygesellten. Besonders zeichnete sich der Bürgermeister der Stadt, Herr von Liebenberg aus, welcher einer der ersten war, der auf Schiebkarren die Erde hinwegführte und dadurch die Andern zur unermüdeten Arbeit ermunterte.

Diese Vorbereitungen waren um so nöthiger, je fürchterlicher sich bereits die Feinde zeigten. Der Herzog von Lothringen, der die sämmtliche kaiserliche Armee in Ungarn commandirte, war am 3. Juny 1683 vor die Festung Neuhäusel gerückt, um den Türken zuvorzukommen: allein da er hörte, daß ein zahlreiches türkisches Heer im Anmarsche sey, und die Tartaren weit und breit Ungarn überschwemmten, zog er sich an die Donau zurück, um nicht etwa abgeschnitten zu werden, und versah die zurückgelassenen Festungen Leopoldstadt, Comorn und Raab mit hinlänglichen Besatzungen, wodurch die Hauptarmee aber so geschwächt wurde, daß

sie kaum noch aus 12000 Mann Infanterie und 11000 Mann Cavallerie bestand. Indessen rückte der Großvezier mit der ganzen türkischen Macht auf Raab los und stellte sich, als ob er die Festung belagern wolle, allein in der Stille ließ er ein Corps Tartaren übers Wasser setzen, um in das offene Land gegen den Neusiedler-See, und über Bruck an der Leytha in Oestreich einzudringen. Alle Oerter, die ihnen aufstießen, wurden ein Raub der Flammen, und die Einwohner entweder zu Sclaven gemacht, oder auf das grausamste niedergemetzelt. Nur Bruck, Oedenburg und Eisenstadt blieben von der Einäscherung frey, weil sie sich in Toeckelys Schutz begeben hatten. Diese Nachricht nahm den kaiserlichen, ohnehin schon sehr geschwächten Truppen allen Muth, und bestärkte sie in dem Glauben, daß sie vom Feinde umzingelt seyen.

Nur der Herzog von Lothringen behielt unter diesen fürchterlichen Aussichten seine Fassung, und befahl dem General Leslie, mit der Infanterie in die Insel Schütt überzusetzen, und dann über Preßburg durch das

Marchfeld nach Wien zu marschiren; er selbst aber wollte die sämmtliche Cavallerie über ungrisch-Altenburg und Kittsee eben dahin führen. Kaum war aber die Avantgarde zwischen die Dörfer Petronell, und Elend gekommen, als sie von den Tartarn, die, wie obenerwähnt, voraus geeilt waren, und sich in einem Walde verborgen gehalten hatten, mit einer fürchterlichen Wuth in der Fronte und in den Flanken angegriffen wurden. Der Staub, der von beyden Seiten aufstieg, verhinderte die Kaiserlichen, die Anzahl der Feinde zu übersehen, sie glaubten daher die ganze türkische Armee vor sich zu haben. Verwirrung und Flucht wurden bald allgemein, und umsonst bemühten sich die Officiere, die Verzagten zurück zu halten. Endlich kam der Herzog von Lothringen mit der Arrieregarde nach, und ging muthig auf die Feinde los. Dieß Beyspiel wirkte auf die Flüchtigen so, daß sie vereint in den Feind eindrangen, der nach einem Verlust von einigen hundert Mann auf das schnellste entfloh. Einige kaiserliche Soldaten, die beym ersten Angriff der Tartaren ihr Heil

in der Flucht gesucht hatten, und glücklich nach Wien gekommen waren, verbreiteten die falsche Nachricht, daß der Herzog von Lothringen gänzlich geschlagen sey, und von den Türken eiligst gegen die Stadt verfolgt werde. Die Flammen, welche man von Schwechat und Fischament aufsteigen sah, schienen diese Aussage zu bestättigen, bis endlich noch am nähmlichen Tage die Generale Aeneas von Caprara und Montecuculi in Wien ankamen, und von den wahren Umständen Nachricht gaben. Man hohlte nun zwar etwas freyer Athem, fand aber doch die Lage der Dinge so gefährlich, daß man schleunige Maßregeln nehmen zu müssen glaubte. Es wurde daher bey Hofe geheimer Rath gehalten, und darin beschlossen, daß der Kaiser mit seiner hochschwangern Gemahlinn, dem erst fünfjährigen Prinzen Joseph, den Erzherzoginnen und dem sämmtlichen Hofstaate über die Donaubrücken gehen, und auf dem jenseitigen Ufer den Weg nach Linz einschlagen solle. Herr Ernest Rüdiger Graf von Stahrenberg wurde zum Commandanten von Wien bestimmt

und ihm mehrere Räthe beygesellt, um mit ihnen vereint in Abwesenheit des Kaisers das allgemeine Beste zu besorgen. Die Abreise des Hofes erfolgte noch denselben Abend in aller Stille unter einer hinlänglichen Bedeckung, und ging bis Korneuburg, wo Nachtlager gehalten wurde. In derselben Nacht waren die streifenden Tartarn bereits bis an den Kahlenberg gekommen, und hatten das daselbst befindliche Kamaldulenser-Kloster, und die gegen über gelegene unlängst erbaute Leopoldskirche in Brand gesteckt. Dieß bewog den Kaiser, seine Reise schleunigst fortzusetzen, um nicht den Tartarn in die Hände zu fallen, denn diese waren durch Verräther von der Abreise des Kaisers, und von dem Wege, den er nehmen würde, unterrichtet, und kamen beynahe eben so geschwind als dieser nach Linz, da ihnen die ungarischen Rebellen zu treuen Wegweisern dienten. Unter diesen Umständen sah sich der Kaiser genöthigt, sich eiligst nach Passau zu begeben.

Sobald es allgemein bekannt wurde, daß der kaiserliche Hof Wien verlassen habe,

erreichte Bestürzung und Jammer den höchsten Grad. Kaum eine halbe Stunde nach der Abreise des Kaisers waren alle Gassen und Plätze mit Leuten, Wagen und Pferden angefüllt, und wo man nur ein Fuhrwerk auftreiben konnte, miethete man es um drey- und vierfachen Lohn. Die Menge der Fliehenden war so groß, daß durch volle 6 Stunden ein Wagen am andern über die Schlagbrücke dem kaiserlichen Hofstaate nachfolgte.

Am folgenden Tage suchte schon in aller Frühe abermahls eine Menge Menschen ihr Heil in der Flucht, so daß man die Zahl der Auswanderer in diesen beyden Tagen auf 60000 annehmen kann.

Die Besatzung der Stadt belief sich auf 13860 Mann regulärer Truppen, wozu sich noch über 6000 Bürger, Studenten und Handwerksburschen gesellten, so daß überhaupt ungefähr 20000 Mann, so wie bey der ersten türkischen Belagerung zur Vertheidigung derselben bereit waren.

Am 13. July sah man auf dem Wienerberg den Vortrab der türkischen Armee,

welche demselben am nächsten Morgen folgte, sich über den Hundsthurm, Gumpendorf, die Schmelz, Ottakring, Herrnals, Währing Döbling bis nach Nußdorf ausbreitete, und in Form eines halben Mondes das Lager aufschlug.

Am 15. July, als am ersten Tage der Belagerung drohte der Stadt ein schreckliches Unglück: um 2 Uhr Nachmittags entstand im Schottenhofe Feuer, das bald so sehr um sich griff, daß nicht allein das Kloster, die Kirche und der Thurm, in welchem die Glocken schmolzen, sondern auch alle daran stoßenden Gebäude bis zum Zeughause, worin 1800 Fässer Pulver lagen, ein Raub der Flammen wurden. Hätte das Feuer dieses Pulver ergriffen, so wäre wahrscheinlich der größte Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt, und durch Zerschmetterung der nahen Festungswerke dem Feinde der Weg in dieselbe gebahnt worden; allein durch die vortrefflichen Anstalten der Grafen Sereni und Guido Stahremberg, des Bürgermeisters und Oberkämmerers, wurde die drohende Gefahr glücklich abgewendet.

Bald war die Stadt auch von den übrigen Seiten eingeschlossen, so daß dadurch alle Verbindung mit der kaiserlichen Armee und den Erbländern, zugleich aber auch alle Zufuhre von Lebensmitteln aus Böhmen und Mähren abgeschnitten wurde, welches die Besatzung in nicht geringe Verlegenheit setzte.

Ein Bürger der Leopoldstadt, Georg Franz Koltschützky, der früher Dollmetscher bey der orientalischen Compagnie gewesen und daher mit der Sprache und den Sitten der Türken sehr wohl bekannt war, wagte es in der Nacht vom 13. auf den 14. August, sich mit seinem in der türkischen Sprache ebenfalls wohl erfahrnen Diener Michalowitsch durch das Lager der Türken zu schleichen, um dem Herzog von Lothringen Nachricht von dem Zustande der Stadt zu bringen.

Sie kamen auch glücklich im kaiserlichen Lager an, und in der folgenden Nacht sah man vom Stephansthurme das Losungsfeuer zu Stammersdorf, welches Koltschützky abgeredtermaßen zur Versicherung seiner

glücklichen Ankunft anzuzünden versprochen hatte.

Die Türken hatten indeß die Belagerung mit dem größten Muthe fortgesetzt, und die Stadt durch Bomben und glühende Kugeln, noch mehr aber durch Anlegung häufiger Minen hart geängstigt, nach deren Sprengung sie jedes Mahl Sturmliefen, von der Besatzung aber mit der rühmlichsten Tapferkeit zurück geschlagen wurden.

Noch fürchterlicher als die wiederhohlten Anfälle der Türken war den Bewohnern von Wien eine ansteckende Ruhr, die bald nach dem Anfange der Belagerung sich zeigte und manchen beherzten Krieger zur Vertheidigung der Stadt unfähig machte. Selbst der Commandant blieb nicht davon befreyt, und sie nahm bald so sehr zu, daß täglich 30 bis 40 Personen dadurch weggerafft wurden. Zum größten Glück für Wien wurde der Commandant bald wieder hergestellt, wo er dann außer der Erfüllung seiner militärischen Pflichten, auch alle Kräfte aufboth, um diesem schrecklichen Uebel Einhalt zu thun, wobey er von dem be-

rühmten Bischofe, Leopold, Grafen von Kolonitsch aufs thätigste unterstützt wurde. Dieser wahre Vater aller Bedrängten begab sich selbst zu den gefährlichsten Kranken, unterstützte sie auf die liebreichste Art mit Trost, Lebensmitteln und Arzneyen, verwandelte Klöster in Spitäler, und verwendete alle seine Schätze, um diejenigen zu erhalten, die ihr Blut und Leben so muthig für die Befreyung der Stadt opferten.

Als der Großvezier die Bemühungen dieses würdigen Seelenhirten erfuhr, schwur er im Zorn, daß er ihm den Kopf würde abschlagen lassen, sobald er sich seiner bemächtigen könnte, allein der Erfolg vernichtete diesen boshaften Vorsatz.

Am 17. August kam Koltschützky mit seinem Diener wieder glücklich nach Wien und brachte ein Schreiben von dem Herzoge von Lothringen folgenden Inhalts mit: „Daß er mit inniger Rührung den Verlust „so vieler braven Officiere, und den miß„lichen Zustand der Stadt wegen der ein„gerissenen Krankheit vernommen habe; „man solle aber getrost und versichert seyn,

„daß man einen Ort von so großer Wich„tigkeit nicht der Willkühr des Feindes preiß „geben werde. Es sammle sich bereits ein „zahlreiches Heer; Viele von den Hülfs„truppen aus Bayern, Franken und Schwa„ben kämen täglich an, und nun erwarte „man nur noch die pohlnische Armee unter „dem Könige selbst, der wenigstens mit Ende „August einzutreffen versprochen, und dann „wolle man mit gesammter Macht Wien zu „entsetzen bemühet seyn:" Ferner schrieb der Herzog noch: „Daß Preßburg von den Unse„rigen erobert und ein doppelter Sieg über „den Toeckely erfochten worden sey u. s. w."

Die glückliche Rückkunft des Kolschützky wurde der kaiserlichen Armee zu Mittag durch einen dicken Rauch und in der folgenden Nacht durch einige Raketen vom Stephansthurme bekannt gemacht; er würde auch mit Freuden noch mehrere ähnliche Aufträge übernommen und ausgeführt haben, wenn er nicht durch Verrätherey den Feinden aufs genaueste wäre abgeschildert worden. Ein Reiter, welcher durch seinen beabsichtigten Uebergang zum Feinde das Le-

den verwirkt hatte, erblickte auf der Leiter, da er schon den Strick um den Hals hatte, den Kolschützky unter den Zuschauern, und warnte ihn, sich ja nicht mehr ins türkische Lager zu wagen, weil seine Gesichtszüge, seine Kleidung, der Weg, den er zu nehmen pflege, den Türken genau bekannt wären, und man allenthalben auf ihn laure, um ihn zu fangen. Seinem Bedienten gelang es jedoch noch zwey Mahl, unverletzt durch das türkische Lager zu kommen, und der beängstigten Stadt den Trost eines baldigen Entsatzes zu bringen.

Dieser rückte am 11. September Abends auch wirklich vorwärts und bestand aus 27000 Mann kaiserlicher, 11000 Mann bayrischer, 26000 Mann pohlnischer und 20000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstl. Truppen, welche der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürst von Bayern und der Churfürst von Sachsen nebst einigen andern Reichsfürsten in eigener Person anführten, und so erreichte die vereinigte Armee in der Nacht den Gipfel des Kahlenberges.

Als am 12. die Morgenröthe anbrach,

sahen die Belagerer und Belagerten mit Erstaunen, aber freylich mit sehr verschiedenen Empfindungen, daß der ganze Berg sich bewege und gleichsam lebendig geworden sey. So weit das Auge reichte, blitzten die Waffen in den ersten Strahlen der Sonne fürchterlich vom Gebirge, und die ausgedehnte Fronte schien der Höhe wegen weit zahlreicher zu seyn, als sie wirklich war. Furcht und Schrecken hatten die Türken so verblendet, daß sie nichts anders glaubten, als die ganze Christenheit habe sich auf diesen Bergen versammelt, um ihren Stolz zu züchtigen. Der Großvezier gab nun selbst das Spiel verloren, und machte durch die weibische Furcht, die er äußerte, die Seinigen nur noch zaghafter. Das christliche Heer rückte jetzt von den Gebirgen herab; die Türken setzten mit einem Theil ihrer Truppen die Belagerung fort und rückten mit den übrigen dem Entsatze entgegen. Das Treffen begann und war besonders bey Nußdorf und Dornbach sehr hartnäckig; aber endlich mußten doch die Barbaren weichen, und mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn fliehen.

Der Herzog von Lothringen, dem die zu schnelle Flucht einer so zahlreichen Armee verdächtig schien, und der irgendwo einen geheimen Hinterhalt vermuthete, ließ es nun seine erste Sorge seyn, die Seinigen vom Plündern abzuhalten, damit nicht etwa, wenn sie zerstreut wären, die Feinde von ihrer Flucht zurück kehren, und ihnen den Sieg wieder entreißen möchten. Es blieb daher die ganze Armee in Reihe und Gliedern und rückte in voller Schlachtordnung in die Roßau ein, ohne einen Feind zu sehen.

Nur die Entkräftung der verbündeten Heere und die Dunkelheit der Nacht retteten die Türken vom gänzlichen Verderben. Sie flohen aber auch so schnell, daß sie weder Speise noch Trank zu sich nahmen, bis sie ihre Mitbrüder, die bey der Blockirung von Raab zurück geblieben waren, erreicht hatten. Am folgenden Tage den 13. September konnten die Sieger erst die unermeßliche Beute übersehen, welche die Türken im Lager zurückgelassen hatten, und die so groß war, daß manche gemeine Soldaten für 20 bis 30,000 Gulden Werth sammelten.

Kaffeh fand man im Lager eine solche Menge, daß dieses Getränke, welches bis dahin in Deutschland noch wenig bekannt war, von dieser Zeit an das Lieblings-Getränke wurde, und Kolschützky erhielt zum Lohne seines gefahrvollen Unternehmens, durch das er der Stadt so große Dienste geleistet hatte, die Erlaubniß, daß erste Caffehhaus in Wien zu errichten, wozu ihm der Magistrat ein neben dem kleinen Bischofhofe gelegenes, zum rothen Kreuz genanntes, Haus einräumte.

Am 14. September langte der Kaiser auf der Donau hier an, wo er am Ufer von den Churfürsten von Bayern und Sachsen, dem Herzoge von Lothringen, dem Grafen von Starhemberg und mehreren Generalen empfangen wurde, welche ihn durch die feindlichen Approschen bis zum Stubenthor begleiteten. Dort wurde der Monarch von dem sämmtlichen Magistrate bewillkommt, und sodann in die Stephanskirche geführt, wo der verdienstvolle Bischof Kollonitsch unter dreymahliger Abfeurung des sämmtlichen

Geschützes von den Basteyen das: Herr Gott! dich loben wir — anstimmte.

Der Kaiser würde nun gern sogleich in Wien geblieben seyn, allein da die Burg durch das feindliche Geschütz fast ganz zu Grunde gerichtet war, und überdieß die Ruhr noch fortdauernd hier herrschte, beschloß er, vorläufig wieder nach Linz zu gehen, zuvor aber die sich bey der Belagerung vorzüglich ausgezeichneten Militär- und Civil-Personen kaiserlich zu belohnen. Den Commandanten Grafen von Starhemberg erhob er zum Feldmarschall, schenkte ihm einen kostbaren Ring und 100000 Reichsthaler, und eben so wurden verhältnißmäßig alle übrigen Generale und mindern Officiere befördert und beschenkt. Dem Bischof Kollonitsch, der nach der Besetzung des türkischen Lagers gegen 500 verlassene Waisen (welche man dort gefunden, und wovon einige an den Leichen ihrer Mütter Blut statt Milch aus den Brüsten sogen, andere, vom Hunger entkräftet, kaum mehr athmen konnten) in seinen Schutz genommen, und sie mit väterlicher Vorsorge auf

seine eigene Kosten untergebracht hatte, versprach der Kaiser den Cardinalshut zu verschaffen, der ihm auch kurz darauf von Rom zugeschickt wurde. Der Bürgermeister und die Magistratspersonen erhielten den Titel: kaiserliche Räthe und eine goldene Kette, woran eine große Medaille mit dem Bilde des Kaisers hing, und eben so wurden auch viele Bürger theils mit Ehrenzeichen, theils mit Gelde belohnt. Dagegen suchten auch die Stadträthe und die Bürgerschaft dem, sich so sehr um sie verdient gemachten Commandanten und übrigen Generälen ihre Erkenntlichkeit dadurch zu bezeigen, daß sie dem erstern 2000 Stück Dukaten überreichten, und sein Haus auf der Wieden für immer von allen Abgaben befreyten, den andern hingegen theils silberne Geschirre, theils bedeutende Summen verehrten. Der Commandant bekam überdieß noch von den Landständen ein sehr ansehnliches Geschenk; der König von Spanien schickte ihm den Orden des goldenen Bließes, und Pabst Innocenz XI. beehrte ihn mit einem sehr verbindlichen Schreiben.

Der Kaiser trat nun seine Rückreise nach Linz zu Lande an, und konnte sich der Thränen nicht enthalten, da er die sonst so blühenden Fluren Oestreichs in Wüsteneyen, die schönsten Märkte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt antraf.

Indessen sorgte der Graf Starhemberg unermüdet, Wien und die umliegende Gegend von den Gräueln der Verwüstung zu reinigen, und die zerstörten Festungswerke und Gebäude der Stadt wieder herzustellen.

Nachdem auch die kaiserliche Burg bewohnbar gemacht worden war, kam Leopold am 3. August 1684 zur allgemeinen Freude der Wiener wieder von Linz hierher, und ließ es nun ebenfalls seine angelegenste Sorge seyn, Wien immer mehr zu verschönern, und seinen Unterthanen die ausgestandenen Drangsale vergessen zu machen.

Die Bewohner der Vorstädte hatten sich, da selbe bey der Annäherung der Türken gänzlich niedergebrannt und rasirt worden waren, theils in die Stadt, theils nach Grätz, Linz, Prag und an andere Oerter geflüchtet, und kehrten nach wiederhergestell-

ter Ruhe größtentheils zurück, um ihre in Schutt und Ruinen liegenden Häuser wieder aufzubauen, jedoch durfte, die Leopoldstadt ausgenommen, kein Vorstadthaus näher als 600 Schritt von den Pallisaden der Festung entfernt, angelegt werden.

Zugleich ließ der Magistrat in Wien öffentlich bekannt machen, daß sich diejenigen, welche sich auf den Feld- und Weinbau verständen, und Lust hätten, sich in den Vorstädten Wiens niederzulassen, melden sollten, um ihnen theils jene Brandstätte, zu denen sich die Eigenthümer nicht wieder eingefunden hätten, theils auch andere Stücke Landes zum Anbau als Eigenthum zu übergeben, und sie durch zehn Jahre von allen Abgaben zu befreyen. Hierdurch wurden eine Menge Fremder herbeygezogen, und die Vorstädte erhielten in einem Zeitraume von 50 Jahren einen so großen Umfang, und durch die vielen darin angelegten herrschaftlichen Palläste und Gärten eine solche Pracht, daß sie schon in den letzten Regierungsjahren Carls VI. die Bewunderung aller Einheimischen und Fremden erregten.

besonders erhohlte sich die Leopoldstadt sehr schnell, weil sie, wie dieß noch heut zu Tage der Fall ist, für die aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Pohlen kommenden Fuhrleute und Reisenden den ersten und bequemsten Aufenthalt darbiethet. Aus dieser Ursache mußte man auch den dahin verlegten Tandel- und Roßmarkt wieder vor das Kärnthnerthor, den übrigen Viehmarkt auf die Landstraße, und den Hafnermarkt in die Roßau übersetzen, welche ihren Nahmen daher erhalten hatte, weil früher im obern Werd die Rosse zu weiden pflegten.

Am 5. Juny 1688 wurde die Stadt zum ersten Mahle mit Laternen beleuchtet, und in eben diesem Jahre die Festung Belgrad von den kaiserlichen Truppen eingenommen, wo man den Kopf des Großveziers entdeckte, der im Jahre 1683 Wien belagert hatte, und am 25. December des nähmlichen Jahres zu Belgrad erdrosselt worden war.

Diesen Kopf schickte der Churfürst von Bayern, welcher die kaiserliche Armee commandirte, dem Cardinal Leopold Grafen

von Kollonitsch, dem der Großvezier, wie oben erwähnt worden, gedroht hatte, ihm den Kopf abzuschlagen zu lassen, wenn er ihn in seine Hände bekäme. Der Cardinal ließ ein zierliches Kästchen dazu machen, und schenkte es dem bürgerlichen Zeughause in Wien, wo der Kopf des Großveziers noch heute gezeigt wird.

Am 26. Juny 1698 kam Peter der Große, Kaiser von Rußland, nach Wien, und Kaiser Leopold both alles auf, um seinem hohen Gaste den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Von da wollte Peter nach Venedig gehn; allein die Nachricht von einem in Moskau ausgebrochenen Aufruhr bewog ihn, schon am 30. July Wien zu verlassen und auf das schleunigste nach Rußland zurück zu eilen. Im folgenden Jahre wurde Leopolds Sohn, Joseph I. mit der Prinzessinn Wilhelmine Amalie von Hannover vermählt.

Mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nahm auch die Wiener-Zeitung unter dem Titel: Wiener-Diarium ihren Anfang, und im zweyten Jahre darauf

wurde der Bau der jetzigen Peterskirche angefangen, wobey sich ein großes Unglück ereignete. Als am 29. October 1702 der Kaiser mit dem ganzen Hofstaate sich nach St. Peter begab, um der Prozession aus der alten Kirche zur Dreyfaltigkeits-Säule am Graben beyzuwohnen, brachen die Bretter, womit der tiefe Grund zur neuen Kirche bedeckt war, und gegen 50 Personen, worunter mehrere Cavaliere, Pagen und Hofleute waren, stürzten hinab; einige blieben auf der Stelle todt, die meisten aber wurden schwer verwundet.

Im Jahre 1704 brach in Ungarn abermahls eine Empörung unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Ragoczi aus, dessen Anhänger bis gegen die Vorstädte von Wien streiften und sie anzuzünden drohten. Der Kaiser ließ sie daher mit einem 12 Fuß hohen Walle, und eben so breiten, 9 Fuß tiefen Graben umfassen, welcher aber erst im Jahre 1730 unter der Regierung Carls VI. mit Ziegeln ausgemauert wurde, und der noch heute unter dem Nahmen: Die Linie – besteht.

Wirklich hatte man es auch in der Folge dieser Befestigung zu danken, daß die Vorstädte, welche nun immer mehr und mehr am Umfange gewonnen, von den ungarischen Rebellen nicht verwüstet wurden.

Eine der ersten neuen Anlagen war der Grund Lichtenthal, ehemahls eine Wiese, wo sich die Jugend mit dem Ball- und andern Spielen zu vergnügen pflegte, weßhalb dieser Grund auch heute noch häufig: Die Wiese — genannt wird. Fürst Adam von Lichtenstein kaufte sie, weil sie seinem Garten so nahe lag, von dem Grafen Minand von Auersperg, und baute im Jahre 1694 ein Bräuhaus dahin. Als nun diese Wiese mit in die Linie eingeschlossen wurde, theilte sie der großmüthige Fürst in Bauplätze ein, verkaufte diese um äußerst billige Preise, und gestattete den Anbauern zehn steuerfreye Jahre. In kurzer Zeit stand nun eine neue Vorstadt da, welche der Fürst wegen ihrer tiefen Lage: Lichtenthal — nannte. Der jetzige Thury-Grund war vor der ersten türkischen Belagerung ein Dorf, welches Siechenals genannt wurde. Im

Jahre 1646 baute Johann Thury das erste Haus auf diesen bis dahin wüst gelegenen Grund, wie man aus folgender Inschrift auf einer in diesem Hause eingemauerten Steinplatte ersieht:

Vor Alters alhie ein Dorf stand,
Welches Siechenals genannt,
Als man zelt 1529 Jahr
Von Türken zerstöret war,
Anjetzo als man 1646 saget,
Johann Thury dieß Haus erbauet hat.

Bey der zweyten türkischen Belagerung wurde dieser und die umliegenden Gründe, wie oben erwähnt, abermahls niederbrannt und erst, nachdem der Liniengraben vollendet war, kamen sie nach und nach wieder in Aufnahme. Der Himmelpfort = Grund hieß früher der Sporkenbühel, und erhielt seinen jetzigen Nahmen von den Klosterfrauen zur Himmelspforte, denen er unterthänig war. Zwischen der Donau und dem Grunde Lichtenthal hatte in frühern Zeiten auch ein Graf Althan ein prächtiges Gebäude mit einem sehr großen Garten anlegen lassen, welches im Jahre 1713 der

Stadt-Magistrat an sich kaufte, und späterhin das Gebäude nebst einem Theile des Gartens dem hiesigen Bankier Freyherrn v. Puthon überließ. Der Ueberrest des Gartens wurde auf Baustellen verwendet, und der Althanische Grund genannt.

Die Währinger- und Alsergasse nahmen in eben dem Verhältniß zu, wie die bisher genannten Vorstädte, und die Josephstadt wurde im Jahre 1690 von dem Markgrafen Malaspina angelegt, welcher diesen Grund von der Familie Küllmann erkauft, ihn mit Erlaubniß Kaiser Leopolds I. in Baustellen eingetheilt, und ihn zu Ehren des damahls eben zum römischen Könige gekrönten Joseph I. benannt hatte. Acht Jahre darauf wurde der Grundstein zur Kirche und dem Collegium der Piaristen gelegt und diesen Geistlichen im Jahre 1719 von dem damahligen Erzbischofe die pfarrherrlichen Rechte eingeräumt, nachdem der Wiener Stadtmagistrat schon 9 Jahre früher dem Grafen Malaspina die grundherrlichen Gerechtsame um 90000 Gulden abgekauft hatte.

Im Jahre 1702 kaufte der Graf von Stroß den an die Josephstadt gränzenden Grund, legte sich einen schönen Pallast und Garten daselbst an, und gab den übrigen Theil seiner Besitzung zu bürgerlichen Wohnhäusern her, welche der Strotzische Grund genannt wurden.

Der Grund Lerchenfeld erhielt seinen Nahmen daher, weil ehedem der allerhöchste Hof auf diesem Felde sich mit dem Lerchenfange zu unterhalten pflegte. Als es in der Folge mit Häusern bebaut wurde, versetzte man den Lerchenfang außerhalb die Linie, und da man endlich auch in dieser Gegend Gebäude anlegte, erhielt der innere Theil den Nahmen Alt- und der äußere Neu-Lerchenfeld. Von der Entstehung des Grundes St. Ulrich haben wir schon in der vorigen Periode gesprochen und bemerken hier nur noch, daß in der erstern Hälfte dieses Jahrhunderts schon die Gründe: Neustift, Wendelstadt, Neubau, Penzingerstraße, Oberneustift und der Spittelberg dazu gehörten, welcher letztere Grund darum so genannt wurde, weil er dem Bürgerspi-

tale unterthänig ist und auf einem Berge liegt.

Von der Leimgrube und dem Grunde Windmühl ist ebenfalls schon in der vorigen Periode das Nöthige gesagt worden, nur müssen wir bey dieser Gelegenheit einer vortrefflichen Stiftung erwähnen, welche Wien dem kaiserlichen Hofkammerrath Johann Conrad Richthausen, Freyherrn von Chaos zu danken hat. Dieser große Menschenfreund glaubte sein ansehnliches Vermögen nicht besser verwenden zu können, als wenn er selbes zur Erziehung älternloser oder anderer unvermögender Jünglinge verwendete, damit sie zu rechtschaffenen Männern gebildet, und ihnen der Weg zu einem künftigen ehrenvollen Fortkommen gebahnt würde. Er errichtete daher im Jahre 1663 für dieselben ein weitläufiges Gebäude am Bürgerspitale in der Kärnthnerstraße und versah es mit bestimmten Einkünften. Da aber im Jahre 1679 die Pest in Wien einriß, und mehrere der Chaosischen Stiftlinge davon ergriffen wurden, stellte Herr Adam Grundemann als Testamentsvollzieher des

seitdem verstorbenen Stifters in größter Eile ein Gebäude auf der Leimgrube her, wohin die kranken Jünglinge gebracht wurden, um sie von den gesunden abzusondern, und ihnen zugleich auch eine reinere Luft als in der Stadt zu verschaffen. Als hierauf im Jahre 1693 das Stifts-Capital durch unermüdete Sorgfalt der Stiftungsvorsteher so stark angewachsen war, daß eine weit größere Anzahl von Jünglingen aufgenommen werden konnte, so baute Herr Carl von Moser das Stiftsgebäude über der Leimgrube nicht nur um ein Stockwerk höher, sondern setzte auch den Bau im Umkreise bis an den Spittelberg fort.

Der Grund Mariahilf war, wie wir in der vorigen Periode gehört haben, ein Dorf Schoeff genannt. Nachdem die Barnabiten die Kirche und Pfarre zu St. Michael nächst der kaiserlichen Burg erhalten hatten, ließen sie den dazu gehörigen Kirchhof, auf welchem jetzt das große und kleine Michaeler-Haus erbaut sind, eingehen, und kauften dagegen im Dorfe Schoeff einige Weingärten zu einem neuen und bequemen Gottes-

acker. Daselbst errichteten sie im Jahre 1660 eine hölzerne Kapelle, in der sie das Bildniß Mariahilf aufstellten. Da sich bald darauf eine Menge Andächtiger dort einfanden, so bauten sie auch ein kleines Haus für einige Geistliche dahin, und von dieser Zeit an wurde der Grund Mariahilf genannt. Dieser sowohl als auch die Gründe Gumpendorf, Hundsthurm, Margarethen, Nikolsdorf, Matzleinsdorf, Wieden und Landstraße erhohlten sich nach der zweyten türkischen Belagerung sehr bald; vorzüglich wurden die letzten beyden so wie die Leopoldstadt von Tag zu Tag blühender und erreichten einen hohen Grad von Wohlstand.

Indessen war zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auch der spanische Erbfolgekrieg ausgebrochen, und hatte in den ersten fünf Jahren die östreichischen Finanzen so sehr erschöpft, daß man auf Mittel denken mußte, dem Geldmangel auf eine zweckmäßige Weise abzuhelfen. Es wurde daher auf Veranlassung des römischen Königs Joseph I. unter der Leitung des Fürsten Adam von Lichtenstein die Wienerbank, und zwar

mit so glücklichem Erfolge errichtet, daß dieselbe schon im März 1705 drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und dennoch alle bis dahin verfallenen Interessen bezahlen konnte. Im folgenden Jahre wurde sie gänzlich dem Magistrate überlassen, und hieß von da an: Die Stadt-Wiener-Bank.

Am 5. May 1705 starb endlich der große Leopold mitten im Laufe seiner Siege und ward bey den Kapuzinern in die kaiserliche Gruft begraben.

Ihm folgte sogleich Joseph I. in der Regierung, welcher die schon von seinem Durchlauchtigsten Vater entworfene und noch jetzt bestehende Akademie der bildenden Künste errichtete, und selbe am 18. December 1705 feyerlich eröffnen ließ. Im folgenden Jahre ließ Joseph die alte Favorite oder das Augarten-Gebäude, welches seit dem letztern Abzuge der Türken noch in Trümmern lag, wieder herstellen, um es zum Wohnsitze seiner Frau Mutter zu widmen. Da aber der kaiserliche Hof während dieses Baues beschlossen hatte, Schönbrunn

anzulegen, so wurden von dem alten großen Augarten-Gebäude nur die beyden noch jetzt bestehenden Säle wieder hergestellt, und von dem berühmten Andreas Pozzo gemahlt.

Auch den spanischen Erbfolgekrieg führte Kaiser Joseph I. mit dem größten Nachdrucke fort; leider aber starb er schon am 17. Aprill 1711 und wurde ebenfalls bey den Kapuzinern an der Seite seines höchstseligen Vaters beygesetzt. Kurz vor seinem Tode hatte er die Regierung der sämmtlichen Erbreiche bis zur Ankunft seines Bruders Carl aus Spanien seiner Frau Mutter aufgetragen, und ihr den Fürsten von Mannsfeld, den Fürsten von Trautson, den Grafen von Wratislaw und den Freyherrn von Seiler als geheime Räthe beygesellt; indessen hatte Carl seine Abreise aus Spanien möglichst beschleunigt, und kam noch im nähmlichen Jahre in Frankfurth an, wo er am 12. October zum römischen Kaiser erwählt, und am 22. December unter dem Nahmen Carl VI. gekrönt wurde.

Am 26. Jänner 1712 langte der Kai-

ser unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner von Wien hier an, und am 18. May darauf ging er nach Preßburg zum Reichstage und zur Krönung ab. Während seiner Abwesenheit wurde das alte niedere Burgthor, durch welches man vom Kohlmarkt in die Burg gelangte, abgebrochen, und statt dessen ein neues in Gestalt einer Ehren- oder Triumphpforte von Quadersteinen errichtet. Der Plan dazu war von dem Antiquar Gustav Adolph Heräus entworfen, und durch den kaiserlichen Architecten Johann Lucas von Hildebrandt ausgeführt worden.

Dieses Gebäude bestand aus drey Thoren, wovon das mitllere für die Wägen und Reiter, die beyden kleinern auf den Seiten aber für Fußgänger bestimmt waren. Auf dem Schlußsteine des mittlern Thores war das Doppelgesicht des Janus, als das Sinnbild der Klugheit, die in das Vergangene und Zukünftige sieht, über demselben der zweyköpfige Reichsadler, der auf der Brust in einem Schilde den Nahmen des Kaisers führt, und oben auf das in

Stein gehauene Bild des Atlas mit einer großen Weltkugel auf den Schultern, als ein Vorbild des Kaisers, auf dem die ganze Last des Reiches liegt, angebracht. An dem Fußgestelle des Atlas befand sich die Inschrift:

Imperante Caes. Aug. Carolo VI. Pio fel. Victore PP. Porta Palatii renovata. A. E. R. Ch. MDCCXII. Imp. I. Auf deutsch:

Unter der Regierung Sr. Majestät Kaiser Carls VI., eines frommen, glücklichen und siegreichen Vaters des Vaterlandes wurde die Pforte der Burg erneuert im Jahre Christi 1712 und im ersten seines Kaiserthums.

Zu beyden Seiten des Atlas standen: Die Beständigkeit, eine Jungfrau, die sich auf eine Säule stützt, und: Die Tapferkeit, durch den Herkules vorgestellt, welche den Wahlspruch und die Tugenden des Kaisers bezeichneten. Ueber den beyden kleineren Thoren waren Basreliefs, und auf den darüber befindlichen Gesimsen Trophäen, an deren Postamente sich auf beyden Seiten

eine steinerne Balustrade anschloß. Der erste der erwähnten Basreliefs gegen den Kohlmarkt stellte die Abreise Carls nach Spanien unter dem Bilde des abgehenden Schiffes der Argonauten vor, welche das goldene Bließ suchten, mit der Unterschrift:

Sic Patriam fugimus.

So verlassen wir das Vaterland.

Der Zweyte: die glückliche Rückkunft des Kaisers unter dem Bilde Jasons, der auf dem Verdeck eines eben gelandeten Schiffes das selbst errungene goldene Bließ hält, und von dem vor ihm knienden Italien bewillkommt wird. Unterschrift:

Quanta per aequora rectum accipio?

Was erhalte ich dafür, daß ich dieß über das Meer geführt habe?

Der erste Basrelief gegen den Burgplatz stellte den Entsatz von Barcelona mit einer Sonnenfinsterniß vor, die sich an diesem Tage wirklich ereignete. Unterschrift:

Tibi signa dedit.

Sie hat dir das Zeichen gegeben.

Der zweyte: Die drey Siege, welche Carl in einem Jahre erfochten hatte, nähmlich:

bey Almenara, Saragossa und Zifuentes durch den Alcides dargestellt, welcher, an seinen Säulen ruhend, drey Lorbeerkränze hält. Unterschrift:

Ter victor in anno.

Er hat dreymahl in einem Jahre gesiegt. Diese prachtvolle Pforte blieb so lange stehen, bis das neue Gebäude, die Reichskanzeley errichtet wurde.

Am 4. August kam der Kaiser von der ungarischen Krönung und dem Landtage wieder nach Wien zurück, und am 8. November wurde die Erbhuldigung sämmtlicher niederösterreichischen Stände mit dem größten Gepränge in Wien vollzogen.

Im Jahre 1713 brach die Pest abermahls in Wien aus, von der 9565 Personen angesteckt, 921 aber wieder hergestellt wurden, folglich nur 8644 an dieser Seuche starben. Der Kaiser blieb ungeachtet der drohenden Gefahr mit seiner ganzen Familie in Wien und traf die zweckmäßigsten Anstalten, um diesem schrecklichen Uebel Gränzen zu setzen, und seinem Beyspiele folgte auch der größte Theil der übrigen

Einwohner, so daß durch die angewandten Vorsichtsmaßregeln dieses Unheil nicht nur nicht weiter um sich griff, sondern auch in Oestreich nie wieder erschien, da es sich sonst doch fast alle zehn Jahre erneuert hatte, weil man aus Unwissenheit nicht die nöthigen politischen Vorkehrungen dagegen angewendet hatte.

Am 3. Februar 1716 legte der Kaiser den Grundstein zu der dem heiligen Carl Barromäus gestifteten Kirche auf der Wieden, deren Bau er während der Pestzeit feyerlich angelobt hatte, und am 7. Jänner 1718 errichtete er die neue Ingenieur-Akademie, wozu jedem, der zur Kriegsbaukunst oder andern mathematischen Wissenschaften Neigung hatte, der Eintritt in die Lehrstunden wöchentlich drey Mahl gestattet wurde. Im folgenden Jahre wurde das von der verwittweten Kaiserinn Amalia gestiftete Kloster der Salesianerinnen am Rennwege mit Nonnen besetzt, die sie aus den kaiserlichen Niederlanden hierher berufen hatte.

Im Jahre 1722 wurde das Wiener-

Bisthum durch den Pabst Innocenz XIII. zu einem Erzbisthum erhoben, und am 24. Februar 1723 hielt der Graf Sigmund von Kollonitsch als Erzbischof seinen feyerlichen Einzug in die nunmehrige Metropolitan-kirche zu St. Stephan, welcher vier Jahre darauf vom Pabst Benedict XIII. zum Cardinal ernannt wurde.

Im Jahre 1728 ward die sogenannte Reichskanzley und das jetzt noch unvollendete Portal gegen den Kohlmarkt zu bauen angefangen, und ein Jahr später der Grundstein zur kaiserlichen Reitschule und Bibliothek angelegt. Eben so fing man im Jahre 1731 den Bau des bürgerlichen Zeughauses am Hof an, und im folgenden wurde die prächtige Bildsäule Mariens Vermählung auf dem hohen Markte errichtet. Im nähmlichen Jahre (1732) wurde das uralte Peilerthor nebst dem Thurme abgebrochen, und dadurch der Eingang in die Bognergasse erweitert; auch ward im Auwinkel der Kröntenthurm rasirt, und dafür ein Privathaus gebaut, welches noch heute unter dem Nahmen, die Häringsniederlage, bekannt ist;

ferner wurde das seit 120 Jahren geschlossene Landskron-Gäßchen eröffnet, und die beyden Springbrunnen am Hofe angelegt, welche man am 28. August 1732 zum ersten Mahle springen ließ. Auf diese Art fuhr Kaiser Carl unermüdet fort, Wien immer mehr zu verschönern und dadurch den Weg zu bahnen, auf welchem seine erhabene Nachfolgerinn, die unvergeßliche Maria Theresia so glänzend fortschritt.

Diese wurde im Jahre 1736 mit dem Herzoge von Lothringen und Baar, Franz Stephan vermählt. Am 31. Jänner geschah die Anwerbung des Herzogs um die Erzherzoginn bey beyden Majestäten, dem Kaiser und der Kaiserinn, und am folgenden Tage wurde die pragmatische Sanction, vermöge welcher nach dem Tode des Kaisers seine weiblichen Descendenten in den Besitz sämmtlicher österreichischen Erbländer kommen sollten, beschworen. Die feyerliche Trauung ward am 12. des nähmlichen Monaths in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften und des sämmtlichen hohen Adels in

der Hofkirche bey den Augustinern von dem päbstlichen Nuncius vollzogen.

Diesen Freudenfesten folgte aber bald darauf der betrübte Todesfall des Prinzen Eugen von Savoyen, der sich durch seine Heldenthaten um das Haus Oestreich so sehr verdient gemacht, und durch den Bau des prächtigen Belvederes am Rennwege und seines Pallastes in der Himmelpfortgasse (heute das Münzamt) zur Verschönerung von Wien beygetragen hatte. Er starb den 21. Aprill in einem Alter von 72 Jahren, 6 Monathen und 18 Tagen, und wurde mit allen, einem so berühmten Feldherrn gebührenden Ehrenbezeugungen in der Kreuzkapelle zu St. Stephan beygesetzt, sein Herz aber in Weingeist nach Turin geschickt.

Im Jahre 1737 wurde wegen neuerdings ausgebrochenem Türkenkriege eine Steuer zur Ausbesserung der ungarischen Gränzfestungen in allen k. k. Erbländern ausgeschrieben, und da dieser Krieg auch drey Jahre später in Ungarn und Siebenbürgen eine ansteckende Seuche nach sich gezogen hatte, so ward an den Gränzen dieser Län-

der ein starker Cardon gezogen, und durch ein kaiserliches Patent vom 16. Jänner 1740 bey Todesstrafe verbothen, diesen zu überschreiten; jedoch wurde derselbe schon am 16. April, weil von diesem Uebel nichts mehr zu besorgen war, unter gewissen Bedingungen wieder eröffnet. Am 5. October des nähmlichen Jahres verfügte sich der Hof nach Halbthurn, um dort einige Tage mit Fasan- und Hasenschießen zuzubringen, allein der Kaiser, der sich schon seit längerer Zeit nicht ganz wohl befand, kehrte am 13. wieder nach Wien zurück, und starb in der Nacht vom 19. auf den 20. nach 1 Uhr in einem Alter von 55 Jahren, 2 Monathen und 4 Tagen in seinem Sommerpallaste auf der Wieden, die Favorite genannt, an einer Leberentzündung, worauf er nach einer feyerlichen Aussetzung auf einem prächtigen Trauergerüste in der kaiserlichen Gruft bey den Kapuzinern beerdigt wurde.

Nach seinem Tode trat sogleich Maria Theresia die Regierung aller Erbkönigreiche und Länder am 20. October 1740 an, und wurde im folgenden Jahre am 13. März

von einem Prinzen entbunden, welcher in der Taufe die Nahmen Joseph Benedict erhielt.

Obgleich die obenerwähnte pragmatische Sanction von den meisten europäischen Höfen anerkannt worden war, so änderten doch nun einige ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene östreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte Frankreich diesen Zeitpunct benützen, um seinen alten Plan zur Erniedrigung des östreichischen Hauses auszuführen. In dieser Absicht verleitete es den Churfürsten von Bayern, Oestreich den Krieg anzukündigen, um dann als Allierter dieses Churfürsten daran Theil nehmen zu können; und wirklich drangen noch im nähmlichen Jahre (1741) beyde Mächte vereint in Oestreich ein, eroberten Linz und schienen sogar Wien mit einer Belagerung zu bedrohen. Man machte daher hier die nöthigen Anstalten zu einer tapfern Vertheidigung, und alles war begierig, die Waffen zum Dienste der vielgeliebten Landesfürstinn zu ergreifen. Auch die Ungarn und Illyrier eilten in großen Schaaren herbey,

und so sahen sich die Feinde genöthigt, Wien ruhig liegen zu lassen, und ihren Weg nach Böhmen zu nehmen, worauf der kaiserliche Hof, der sich bey ihrer Annäherung theils nach Preßburg und theils nach Grätz geflüchtet hatte, zu Anfange des Monaths December wieder nach Wien zurückkehrte.

Am 13. September 1745 wurde der Herzog von Lothringen und Großherzog von Toscana in Frankfurth unter dem Nahmen Franz I. zum römischen Kaiser erwählt und am 4. October gekrönt, worauf beyde Majestäten am 27. desselben Monaths wieder in Wien ankamen, und mit ausgezeichneten Feyerlichkeiten empfangen wurden. In diesem Jahre wurde auch der berühmte Leibarzt der Kaiserinn, Gerard von Switen zum Vorsteher der k. k. Bibliothek ernannt, und das Löwenburgische Convict bey den Piaristen in der Josephstadt von dem Grafen Johann Jacob Löwenburg errichtet.

Im folgenden Jahre wurden viele Verbesserungen der Festungswerke vorgenommen, die Caserne am Salzgries gebaut, und eine Ritter-Akademie gestiftet, zu wel-

cher die Kaiserinn das Lustschloß auf der Wieden, die Favorite genannt, widmete, die von der Zeit an den Nahmen Theresianum erhielt. Auch zur Versorgung der Armen wurden in diesen Jahren die vortrefflichsten Einrichtungen getroffen und dadurch dem außerordentlich über Hand genommenen Betteln Einhalt gethan. Unter den, in verschiedenen Vorstädten errichteten, Armenhäusern zeichnete sich das in der Alservorstadt befindliche vorzüglich aus. Es bestand aus fünf großen Höfen, und both gegen 5000 Menschen bequeme Wohnung an. Später wurden noch zwey Höfe dazu erbaut, so daß es einer kleinen Stadt glich, worin sich mehrere Kaufmanns-, Toback- und andere Gewölber als: Bäcker, Fleischhacker, Wirthe ꝛc. befanden, um die daselbst versorgten Armen mit allen möglichen Bedürfnissen zu versehen. Auch hatte dieses Versorgungshaus eine eigene Münze, welche aber nur innerhalb den Mauern desselben galt, und die von den Kaufleuten und Professionisten, welche sie von den Armen eingenommen hatten, bey dem In-

spector des Hauses gegen allgemein gangbare Münze umgesetzt werden konnte.

Im Jahre 1749 wurde eine neue Erziehungsanstalt für adelige Jünglinge über der Leimgrube von der verwittweten Herzoginn von Savoyen, Theresia Anna Felicitas gegründet, am 19. October der Grundstein zur Alser-Kaserne gelegt und das Jahr darauf die noch bestehende Zahlenlotterie unter der Benennung: Lotto di Genova sowohl für Wien als auch in sämmtlichen übrigen k. k. Erbländern von Octavio, Edlen von Cataldi, eingeführt, welcher hierauf ein förmliches ausschließendes Privilegium auf 10 Jahre erhielt, weswegen auch das Setzen in fremde Lotterien aufs schärfste verbothen wurde.

Im Jahre 1753 wurde das jetzige Münzamt (ehemahls der Pallast des Prinzen Eugen von Savoyen) in der Himmelpfortgasse und das daranstoßende Kupferamt in der Johannisgasse errichtet, und die n. ö. Regierung vom Vice-Domamte neben dem Auge Gottes unter den Tuchlauben in die Herrngasse rückwärts des gräflich Harrachischen Hauses übersetzt. Im folgenden Jahre wur-

de die Verbesserung der Studien an der hiesigen Universität durch den oberwähnten Gerhard van Swieten unternommen, und die geschicktesten und gelehrtesten Männer aus ganz Deutschland durch hohe Besoldungen, und ehrenvolle Titel hierher zu ziehen gesucht.

So erhielt z. B., der erste Professor der Rechtsgelehrsamkeit 4000, der zweyte 3500, der dritte 3000, und der vierte 2000 Gulden Gehalt, und die ersten beyden den Rang und Titel eines Hofraths, dir andern aber als k. k. n. ö. Regierungsräthe.

Die Arzneykunde hatte an dem unsterblichen Gerhard van Swieten ohnehin schon den ersten Lehrer in ganz Deutschland, und erhielt durch seine weisen Verfügungen, die ausgezeichnetsten und seiner würdigsten Gehülfen in diesen Lehrgegenständen, auch legte man zu gleicher Zeit den botanischen Garten am Rennwege an. Die Philosophie und alle übrigen Wissenschaften bis auf die untersten Schulen herab wurden, zur möglichsten Vollkommenheit gebracht, und allen diesen vortrefflichen Anstalten durch die Erbauung des heutigen prächtigen Universitäts-

Gebäudes die Krone aufgesetzt. Um dieselbe Zeit ward auch der Pallast für das k. k. höchste Directorium (später die böhmische und österreichische Hofkanzley genannt) am Judenplatze erbaut, und so wie schon zwey Jahre früher in der Neustadt für 100 Knaben, nun auch in Wien für 200 Officierskinder eine Militärschule gestiftet, woraus später, nachdem die Herzoginn von Savoyen die von ihr auf der Leimgrube errichtete Erziehungsanstalt an die Kaiserinn abgetreten hatte, die heutige Ingenieur-Akademie entstanden ist.

Im Jahre 1757 stiftete die Kaiserinn nach dem am 18. Juny bey Planian in Böhmen über die preußische Armee erfochtenen Siege den militärischen Marien-Theresien-Orden, und Seine Majestät Franz I. übernahm das Großmeisterthum.

Am 3. November 1761 entstand um 10 Uhr in der Nacht im k. k. privil Theater nächst dem Kärnthnerthor eine so heftige Feuersbrunst, daß in wenig Stunden das ganze Gebäude nebst noch zwey gegenüber gelegenen Häusern, ungeachtet aller ange-

wendeten Rettungsanstalten, ein Raub der Flammen wurden. Der im Theater wohnende Cassier und seine Gattinn verloren dabey ihr Leben, und mehrere zum Löschen herbeygeeilte Personen wurden theils mehr theils weniger beschädigt. Indessen baute man dieses Schauspielhaus weit prächtiger und bequemer, als es vor dem Brande war, wieder auf und eröffnete es am 9. July 1763 zum ersten Mahle.

Am 27. März 1764 ward der Erzherzog Joseph in Frankfurth zum römischen König erwählt, und am 3. April als solcher in der Stephanskirche in Wien gekrönt. Im folgenden Jahre reiste der Hof nach Inspruck, um dem Beylager des Erzherzogs Leopold mit der Infantinn von Spanien, Marie Louise, beyzuwohnen. Daselbst befielen den Kaiser Franz I. am 18. August in der italienischen Oper gegen das Ende derselben Uebelkeiten und nöthigten ihn, die kaiserliche Loge zu verlassen. Sein Sohn, der römische König Joseph, wollte ihn nach seinen Zimmern begleiten, allein auf dem Wege dahin ward der Kaiser von einer so

außerordentlichen Schwäche überfallen, daß Er in ein nahes Zimmer des römischen Königs gebracht werden mußte, wo er vom Schlage gerührt niedersank und wenige Minuten darauf verschied. Sein Leichnam wurde zu Wasser nach Wien gebracht, dort drey Tage lang auf einem prächtigen Paradebett ausgestellt und sodann in der kaiserl. Gruft bey den Kapuzinern beygesetzt. In eben diesem Jahre (1765) ward das Gebäude der italienischen und niederländischen Kanzley in der Herrngasse erbaut, im folgenden aber die k. k. Kupferstecher-Akademie unter der Direction des Herrn Jacob Schmutzer errichtet, und der Prater, welcher bis dahin nur dem kaiserlichen Hofe und hohen Adel zum Vergnügen gedient hatte, für Jedermann ohne Unterschied des Standes eröffnet.

Im Jahr 1767 unternahm man den Bau der königlich ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzley in der vordern Schenkenstraße und erneuerte das päbstliche Nunciaturgebäude am Hof. Ferner ward die k. k. Pousier- und Graveur-Schule für Me-

dailleurs, Gold-, Silber- und Galanterie-Arbeiter unter der Direction des Herrn Anton Domaneck errichtet.

Am 7. December des folgenden Jahres geschah die feyerliche Einsegnung der neuerbauten Waisenhauskirche am Rennwege durch den hiesigen Erzbischof, Cardinal Migazzi, in Gegenwart der Kaiserinn Maria Theresia, der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, und der Erzherzoginnen Maria Elisabeth und Maria Amalie, bey welcher Gelegenheit der damahls zwölfjährige, und nachher so berühmt gewordene Wolfgang Mozart die ganze, von ihm selbst verfertigte, Musik dirigirte, wofür er mit dem ausgezeichnetsten Beyfalle aller Anwesenden belohnt wurde.

Im Jahre 1769 legte der, nach dem Tode seines höchstseligen Herrn Vaters zum Kaiser und Mitregenten Marien Theresiens erwählte Joseph II. das k. k. Thierspital und die damit verbundene Thierarzneyschule an, und ernannte den, durch seine in England, Frankreich, Holland, Hannover, Hollstein, Dännemark und Preußen sich erwor-

benen Kenntnisse, berühmten Wollstein zum Director und ersten Professor derselben.

Am 17. Aprill 1770 gab der Hof wegen der beschlossenen Vermählung der Erzherzoginn Marie Antonie, mit dem Dauphin im k. k. Belvedere am Rennwege ein außerordentlich prächtiges Fest, wobey 6000 Masken Zutritt hatten, und zur Beleuchtung des Pallastes 130,000 Lampen gebraucht wurden. Zwey Tage darauf gab der französische Bothschafter in der nähmlichen Absicht im fürstlich Lichtensteinschen Pallast in der Rossau einen herrlichen Ball und Tafel, nach 10 Uhr wurde ein kostbares Feuerwerk abgebrannt, und der Garten beleuchtet, auch auf einem Ehrengerüste dem häufig zugeströmten Volke Wein, Bier, Braten und Brot Preis gegeben.

In diesem Jahre (1770) entstand auch die Real- oder Handlungs-Akademie unter der Direction des Herrn Johann Georg Wolf, und im folgenden Jahre die Normal-Schule, über welche letztere der bisherige Rector der bürgerlichen deutschen Schulen Herr Joseph Meßmer die Direction erhielt.

Ferner bahnte man die Fahr- und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten und schuf das mit Schutt und anderm Unrath verunreinigte Glacis in einen angenehmen Wiesengrund um, bey welcher Gelegenheit der Situations-Plan Nr. III aufgenommen ward. Zu gleicher Zeit wurde in Wien und den sämmtlichen Erbländern die Conscription eingeführt, und das Land in Werbbezirke getheilt.

Im Jahre 1772 errichtete man zur Bequemlichkeit der Bewohner von Wien die kleine Post, und im folgenden baute der k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler, Thomas Edler v. Trattner das gegenwärtige herrliche Gebäude am Graben, wozu er den alten sogenannten Freysingerhof, nebst 5 daran stoßenden Häusern gekauft, und bis auf den Grund abgebrochen hatte.

Im nähmlichen Jahre (1773) wurde am 14. September den Jesuiten in Wien ihre Aufhebung angekündigt, und ihr Gebäude am Hof im folgenden Jahre zur Hofkriegs-Kanzley verwendet.

Im Jahre 1775 ward auf der hiesigen

Universität ein neuer Lehrstuhl für theoretischen und practischen Unterricht in der Ländercultur errichtet, ferner die k. k. Bildergallerie unter der Direction des Herrn v. Rosa, in das Belvedere am Rennwege übersetzt, und der Augarten für Jedermann geöffnet, wie die über dem Haupteingange angebrachte Inschrift: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungs-Ort von ihrem Schätzer" anzeigt.

Im Jahre 1776 brach man den alten rothen oder Rotten-Thurm ab, und erweiterte die dortige Durchfahrt; auch führte man zur nähmlichen Zeit die Beleuchtung der Straßen zwischen der Stadt und den Vorstädten ein.

Im Jahre 1777 erhielt der k. k. privil. Kunst- und Lustfeuerwerker Johann Georg Stuwer zu seinen Experimenten den Platz im Prater, worauf er am 23. May das erste Feuerwerk unter dem Titel: Etwas Besonderes auf dem neuen Platze, abbrannte.

Im Jahre 1778 wurde der ehemahlige Jesuiten-Garten auf der Landstraße in der Rabengasse zu dem bereits im Jahre 1769 gestifteten Thierspitale gewidmet, diese An-

stalt bedeutend vergrößert, und Jedermann, der sich Kenntnisse in der Vieh-Arzneykunde verschaffen wollte, der freye Eintritt in die Lehrstunden gestattet.

Zu Anfang des Jahres 1779 gründete Joseph II. eine der wohlthätigsten Anstalten, das Taubstummen-Institut, und zwar auf folgende Veranlassung: Als derselbe im vorhergehenden Jahre in Paris war, besuchte er den würdigen Abbé de l'Epée, welcher damahls schon beynahe zwanzig Jahre diese Unglücklichen mit dem besten Erfolge unterrichtete.

Der Kaiser hielt sich mehrere Stunden daselbst auf, prüfte alles genau und wurde von der vortrefflichen Anstalt dieses edlen Greises so eingenommen, daß er auf der Stelle beschloß, sie auch in seinen Staaten einzuführen.

Kaum war er dahin zurück gekommen, so suchte er einen tauglichen Mann zu diesem Geschäfte, und fand ihn in dem Weltpriester Johann Friedrich Stoerck, welcher sogleich nach Paris abreiste, und sich theils durch tägliche Theilnahme am Unterrichte

der Taubstummen, theils auch durch sorgfältige Anleitung seines liebevollen Lehrers die ganze Methode binnen acht Monathen so eigen machte, daß er, mit einem vortrefflichen Zeugnisse über die in diesem Unterrichte erworbenen Fähigkeiten versehen, wieder nach Wien zurückkehrte. Hier wurde schon am 9. Jänner 1779 öffentlich bekannt gemacht, daß alle Taubstummen zu obgenannten Herrn Stoerck gebracht werden sollten. Bald darauf wurde diese Schule zuerst im Bürgerspitale eröffnet, und, wie allgemein bekannt, mit dem glücklichsten Erfolge, bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Am 26. Juny des nähmlichen Jahres, flog das unweit der Nußdorfer-Linie gelegene und mit Stück-Munition angefüllte Pulver-Magazin in die Luft. Die darin arbeitenden Artilleristen und Handlanger, 25 an der Zahl, wurden ein Opfer dieses schrecklichen Ereignisses, und auch viele andere Menschen, die sich in der umliegenden Gegend befanden, wurden durch Steine und Kugeln theils verwundet, theils getödtet. Gebäude und Gärten litten dabey außeror-

deutlich, und zwar nicht nur im Lichtenthale, Thury und Himmelpfortgrund, sondern auch in der Stadt und den nächsten Dörfern. Das Bewunderungswürdigste aber bey diesem Unfalle war, daß die beym Pulver-Magazine gestandene Schildwache zwar betäubt und umgeworfen, aber nicht im Mindesten verletzt ward.

Am 29. November 1780 starb die unvergeßliche Kaiserinn Maria Theresia an einem Brust-Karthar im 64. Jahre ihres Alters, und im 41. ihrer ruhmvollen Regierung und wurde mit dem feyerlichsten Leichengepränge in die k. k. Gruft bey den Kapuzinern beygesetzt. Ihr bisheriger Mitregent und Erbthronfolger, Joseph II. trat nun die Alleinherrschaft seiner sämmtlichen Erbstaaten an, und begann selbe mit einer für die Hausinhaber von Wien sehr wohlthätigen Verfügung: Es war nähmlich seit dem 16 Jahrhunderte das zweyte Stockwerk eines jeden Bürger-Hauses zum freyen Gebrauche des Hofes gewidmet, worin theils Hofleute, theils kaiserliche Beamte untergebracht wurden.

Von diesen Hofquartieren befreyte Kaiser Joseph die Stadt Wien im Februar 1781 gegen eine angemessene Ablösung in Gelde auf ewige Zeiten, und räumte dadurch den Eigenthümern zu ihrer größten Zufriedenheit die freye Benutzung ihrer Häuser ein.

Am 18 März dieses Jahres wurde der Grundstein zum Schauspielhause in der Leopoldstadt unter der Direction des Hrn. Carl Marinelli gelegt Dieser hatte bereits durch mehr als 20 Jahre in Verbindung mit Hrn. Menninger die Leitung einer wandernden Schauspieler-Gesellschaft geführt, und während dieser Zeit in dem ehemahligen gräflich-Czernin'schen Garten in der Jägerzeile einen Theil des Jahres hindurch seine Vorstellungen mit vielem Glücke gegeben. Dieß bewog ihn, mit Erlaubniß Seiner Majestät des Kaisers Joseph II., ein eignes stehendes Theater in der Nähe seines bisherigen Schauplatzes zu errichten, welches schon am 21. October des nähmlichen Jahres mit dem Gelegenheitsstücke: Aller Anfang ist schwer — und mit dem Lustspiele: Der Wittwer mit seinen Töchtern —

eröffnet wurde. Vom Monathe May bis Ende September 1782 spielte diese Gesellschaft noch einmahl in Baden, seitdem aber ununterbrochen auf der neuerrichteten Bühne in der Leopoldstadt.

Herr la Roche als Kasperl war der Magnet, der alle lachlustigen Gemüther an sich zog, und wenn gleich die Burlesken jener Periode, welche Herr Marinelli größtentheils selbst verfaßte, keine kritische Erörterung zu ertragen geeignet sind, so erreichten sie doch im hohen Grade ihren Zweck, und das Theater gewann täglich an Zulauf und Erweiterung seiner Sphäre. Im Jahre 1787 versuchte die Gesellschaft schon größere Opern zu geben, und der ungeheure Erfolg, den die übersetzte und trefflich ausgeführte Cosa rara, welche in einem Jahre 52 Mahl gegeben wurde, so wie die ebenfalls aus dem Italienischen übersetzte Oper: der Baum der Diana, die sich nicht minder erhielt, hatten, gibt den überzeugendsten Beweis für alle Zeiten ab, daß auch in diesem Theater das Bessere, gehörig zur Schau gebracht, ohne Abbruch der eigentlichen Tendenz ge-

deihen könne. Herr Carl Edler v. Marinelli genoß die Früchte seiner Bemühungen für das Vergnügen der Wiener bis zum 28. Jänner 1803, wo er, beweint von allen, die ihn umgaben, im acht und fünfzigsten Jahre seines thätigen Lebens starb. Von Sr. Majestät für seine patriotischen und menschenfreundlichen Handlungen in den Adelstand erhoben, hat er den Lohn seines Strebens in dem ehrenvollen Zeugnisse seiner Zeitgenossen, und in einem sehr beträchtlichen Vermögen gefunden, von dem er stets einen schönen Gebrauch machte. Friede sey mit der Asche des Biedermanns, dem Wien einen eigenen Zweig des Vergnügens, ein Volkstheater verdankt, als welches sich dasselbe auch bis auf den gegenwärtigen Augenblick erhalten hat.

Im Jahre 1781 wurde auch die Kirche in Altlerchenfeld erbaut, und der Schwandtnersche Garten an der Wien in Bauplätze eingetheilt, wodurch die sogenannte Pfarrgasse entstanden ist.

Am 12. September desselben Jahres entstand in der nächst St. Stephan befind-

lichen Magdalenen-Kapelle ein Brand, welcher den Dachstuhl und die ganze innere Einrichtung verzehrte, und nur den vortrefflichen Löschanstalten hatte man es zu danken, daß das Feuer nicht die nächsten Gebäude ergriff. Diese Kapelle wurde nachher ganz abgebrochen, und dadurch der Stephansplatz bedeutend erweitert.

Am 10. November empfing Joseph II. die dem Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiser Franz I., bestimmte Braut, die Prinzissinn Elisabeth von Würtemberg, mit ihren durchlauchtigsten Aeltern und ihrem Bruder, dem Prinzen Ferdinand, und am 21. den Großfürsten von Rußland und dessen Gemahlinn, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Nord mit einem ansehnlichen Gefolge in Wien, welche letztere zu Anfang des folgenden Jahres ihre Reise nach Italien fortsetzten.

Gegen Ende des Jahres 1781 wurde die königliche gallizische und lodomerische Leibgarde zu Pferde errichtet, und am 30. December in Eid und Pflicht genommen. Diese Gardisten waren in pohlnischem Co-

stüme, dunkelblau und reich mit Gold besetzt, gekleidet, und trugen pohlnische Säbel und schwarz und gelb gestreifte Fähnchen an ihren Piken.

Im Jahre 1782 fing Kaiser Joseph II. schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöster, kleinen Kirchen und Kapellen wieder aufzuheben, welche im Mittelalter so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren: das Königskloster, an dessen Stelle der gräfl. Fries'sche Pallast am Josephsplatze, die lutherischen und reformirten Kirchen und die dazu nöthigen Schulen nebst den Wohnungen der Prediger und Schullehrer errichtet, und wodurch die untere Bräunerstraße, welche vorher nur bis an das Königskloster ging, bis auf den Josephsplatz verlängert wurde. Ferner: das Kloster und die Kirche zu St. Nicolaus in der Grünangergasse, statt welchen man Privathäuser erbaute. Hierdurch entstand das Nicolaigäßchen. Endlich das Kloster zu St. Joseph, auch bey den sieben Büchern genannt, welches zu einem Strafhause für

politische Verbrecher, gemeinhin das Polizeyhaus genannt, verwendet ward.

Den Nonnen dieser drey Klöster wurde eine Frist von fünf Monathen bewilligt, in der sie noch beysammen wohnen, und ihre Angelegenheiten ordnen dürften, und jeder derselben eine lebenslängliche Pension angewiesen.

Im nähmlichen Jahre faßte Pabst Pius VI. plötzlich den Entschluß, persönlich nach Wien zu reisen, um sich mit dem Kaiser über die von ihm angefangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weitern Reformen in Kirchensachen mündlich zu besprechen, wie er selbst in dem Schreiben sagte, wodurch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Joseph nahm diesen Antrag mit den Aeußerungen des lebhaftesten Vergnügens an, reiste mit seinem Bruder Maximilian dem Pabste bis Neunkirchen außerhalb Neustadt entgegen, und führte am 23. März Nachmittags um 3 Uhr den hohen Gast unter Begleitung der k. k. ungarischen und pohlnischen Leibgarden bey dem Geläute aller Glocken in der Stadt und den Vor-

städten in die k. k. Hofburg ein, wo sie von dem päbstlichen Nuncius, sämmtlichen Ministern, Kämmerern und Truchseßen empfangen wurden. Bald darauf begab sich der Kaiser mit dem heiligen Vater in das kaiserliche Oratorium, die Minister und übrigen Cavaliere aber in die Hofkapelle, wo sich bereits die vornehmsten Damen versammelt hatten, und wohnten dem von der k. k. Hofmusik abgesungenen: Herr Gott, dich loben wir — bey. Die Volksmenge, welche sich schon meilenweit von Wien, in den Vorstädten und in der Stadt selbst herbeydrängte, um Se. Heiligkeit zu sehen, ist nicht zu beschreiben, und in der nähmlichen Absicht langten auch in den folgenden Tagen viele Fremde aus allen Ständen in Wien an. Da eben die Charwoche und das Osterfest einfiel, so besuchte Pius VI. nach dem in katholischen Ländern üblichen Gebrauche die heiligen Gräber und Kirchen unter Vortretung der k. k. und päbstlichen Livreebedienten, der k. k. Kämmerer und Truchseße, unter Bedeckung sämmtlicher k. k. Leibgarden uud hinlänglicher Mannschaft an Ca-

vallerie und Infanterie, welche den Zug eröffneten und beschlossen, um das übermäßig zuströmende Volk in Ordnung zu halten. Der Erzherzog Maximilian, der hiesige Cardinal = Erzbischof, der Cardinal Bathyan und sämmtliche Bischöfe des päbstlichen Gefolges begleiteten Se. Heiligkeit, und so ging der Zug von der Burg in die Kirchen zu den Minoriten, Schotten, am Hof und St. Michael, und von da wieder in die Burg zurück. Am Ostersonntage hielt Pius VI. ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balkon der Kirche auf dem Hof dem dort versammelten Volke den feyerlichen Segen. Dasselbe that er auch fast täglich dem aus allen benachbarten Provinzen hierher kommenden Volke von dem Balkon seiner Wohnung in der Burg.

Uebrigens suchte Joseph dem heiligen Vater seinen Aufenthalt in Wien so angenehm und interessant als möglich zu machen; sie waren oft und lange in Gesellschaft mit einander; der Kaiser zeigte dem Pabste alle sehenswürdigen Gebäude, die Bibliotheken,

Gallerien, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, die öffentlichen Institute, Manufacturen, Fabriken u. s. w.

Was in Geschäftssachen unterhandelt worden ist, gehört in die Geschichte dieser zwey erhabenen Fürsten. Am 22. Aprill trat Pius VI. seine Rückreise nach Rom wieder an. Der Kaiser und sein Bruder Maximilian begleiteten ihn unter Bedeckung der k. k. Garden bis nach Mariabrunn, wo sie den rührendsten Abschied nahmen.

In eben diesem Monath verboth die niederöstreichische Regierung, ferner Jemanmanden in die Kirchen oder die dabey befindlichen Todtengruften zu begraben.

Mit Anfang des May wurde die unterhalb der Weißgärber über den vorbeyfließenden Donauarm auf k. k. Befehl für die nach der Hauptmauth fahrenden schweren Güterwägen geschlagene Brücke fertig, und der Bau einer zweyten neuen Brücke über den nähmlichen Arm der Donau unweit der Roßau angefangen, über die man sodann durch eine neu angelegte Gasse geraden Weges in den Augarten kommen

konnte. Zugleich wurde eine neue Straße über die Holzstätte nach der letzteren Brücke angelegt. Um dieselbe Zeit wurden die Kasematten nächst dem rothen Thurmthore in regelmäßige Verkaufs-Gewölber verwandelt, und dieses Thor nicht nur mit einem bequemen Wege für Fußgänger versehen, sondern auch für die ein- und ausfahrenden Wägen besondere Abtheilungen gebaut, so daß sie nicht wie früher auf einander warten durften, sondern zu gleicher Zeit die einen herein- und die andern hinaus fahren konnten. Im Monath Juny erschien an alle Hausinhaber, Sequester und Administratoren bey unnachsichtlicher Strafe der Befehl, zur Vermeidung des häufigen Staubes in der Stadt täglich zweymahl und zwar früh von 7 bis 8 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr vor den Häusern aufzuspritzen, von welcher Pflicht kein Kloster oder Herrschaftshaus, ja nicht einmahl die Hof- und Dicasterial-Gebäude ausgenommen waren.

Auf den Fahrwegen um die Stadt herum mußten die Gefangenen aufspritzen.

In diesem Jahre setzte man auch die herrlichen Alleen auf dem Glacis, und verschaffte dadurch der Stadt Wien einen neuen Reitz.

Am 26. December früh um 10 Uhr legte die Braut des Erbprinzen von Toscana, jetzigen Kaisers Franz I., die durchlauchtigste Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg, in der großen Hofkapelle das katholische Glaubensbekennntniß ab, nachdem sie bisher in dem Salesianer-Stifte am Rennwege gewohnt, und sich zu dieser feyerlichen Handlung vorbereitet hatte. Ihr Bruder, der Prinz Ferdinand, hatte indessen ein Infanterie-Regiment in Klagenfurt erhalten und war am 24. October dahin abgegangen.

Im Jahre 1783 machte der Kaiser eine neue Pfarr-Vertheilung sowohl für die Stadt als auch für die Vorstädte. Für erstere wurden 9 und für letztere 19 Pfarren bestimmt, indessen sind in der Folge über diesen Gegenstand einige Veränderungen getroffen worden. Auch wurde das große Armenhaus in der Alser-Vorstadt in ein

allgemeines Krankenhaus verwandelt, und ein General-Seminarium für junge Weltpriester angelegt. Indessen fuhr der Kaiser mit Aufhebung der Klöster, und zwar der Trinitarier, der Schwarzspanier, der Cajetaner, der Hieronymitaner, der Jakobinnerinnen, Lorenzerinnen, u. a. m. fort. Die Nonnen erhielten, wie schon früher erwähnt, kleine Pensionen, und die Mönche wurden zu Weltpriestern gemacht, die tauglichsten davon zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt.

Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsdiensten benützt, theils an die Meistbiethenden verkauft. So wurde z. B. in das Kloster der Jakoberinnen die k. k. Toback- und Stempel-Gefällen-Administration verlegt, und die Kirche nebst dem anstoßenden Hause von dem Fürsten von Paar gekauft, worauf derselbe ein ansehnliches Gebäude errichtet hat. Die Kirche der Lorenzerinnen hingegen wurde zu einem Magazin der k. k. Hauptmauth und das Kloster zur Niederlage der k. k. Linzer Wollenzeug-Fabrik, ferner zu den Kan-

zeleyen der k. k. Bücher-Censur und der Landesbau-Direction verwendet. Unter der jetzigen Regierung Sr. Majestät Franz I. ist es ganz neu hergestellt und außerordentlich vergrößert worden. Die sogenannten geistlichen Brüderschaften, deren in der Stadt 56 und in den Vorstädten 53 waren, wurden auch alle aufgehoben, und dagegen das Institut der thätigen Liebe des Nächsten, oder das Armen-Institut eingeführt, welches noch gegenwärtig bestehet, uud ohne Zweifel eine der größten und wohlthätigsten Anstalten dieser Art ist.

Am 20. Februar kam ein marokkanischer Bothschafter mit Nahmen Abdul Maleck in Wien an, um mit dem Kaiser Joseph II. einen Friedens-, Freundschafts- und Handlungs-Traktat abzuschließen, und reiste, nachdem dieß Geschäft beendigt war, am 22. Aprill wieder von hier ab. Von dieser Gelegenheit erhielten, da man eben mit Verschönerung und Erweiterung der Vorstädte auf das lebhafteste beschäftigt war, einige Straßen derselben die Benennung: Marokkanergasse. Die wichtigste Anlage dieser Art,

im Jahr 1783 war das sogenannte Schotten-feld, welches nebst einer schönen Kirche eine Menge großer und geschmackvoller Fabriks-gebäude in sich faßt.

Das bisher bestandene k. k. Oberst-Hof-gericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Universitäts-Gericht und das Consisto-rial-Gericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen fest-gesetzt: für die adeligen Personen die Land-rechte, und für die Unadeligen der Stadt-Magistrat, welcher dann wegen dem großen Zuwachs von Geschäften eine Vermehrung von Räthen und andern nöthigen Beamten erhielt.

Das Läuten bey den Donnerwettern wurde ebenfalls abgestellt, weil die Erfah-rung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey.

Endlich ward am 14. September dieses Jahrs, als am hundertjährigen Gedächtniß-tage der Aufhebung der letzten türkischen Belagerung die bis dahin jährlich gehaltene Prozession aus der Augustiner-Kirche nach St. Stephan zum letzten Mahle mit aller nu-

möglichen Pracht gefeyert. Während derselben paradirte auf dem Graben das in vier Compagnien eingetheilte, und schön uniformirte Bürgercorps mit Vortragung zweyer alter Fahnen, unter denen die Bürger Wiens in den beyden türkischen Belagerungen dieser Stadt so tapfer gefochten hatten, und auf dem Stephansplatze eine Abtheilung des k. k. Militärs, die bey der Anstimmung des Herr Gott dich loben wir, eine dreymahlige Salve gab, welche von den auf den Festungswerken aufgeführten Kanonen erwiedert wurde.

Der Anfang des Jahres 1784 zeichnete sich abermahls durch einen Beweis von Josephs rastloser Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen aus, indem er die Verfügung traf, daß die Todten nicht mehr auf den in den Vorstädten zwischen den Häusern liegenden Kirchhöfen, sondern außerhalb der Linie auf neuen daselbst angelegten Gottesäckern begraben würden.

Am 1. May verließen die Minoriten einer k. k. Verordnung zu Folge, ihr bisheriges Kloster hinter dem Landhause in der

Stadt, und bezogen jenes der Trinitarier oder Weißspanier in der Alservorstadt. Die Kirche der Schwarzspanier hingegen wurde zu einem k. k. Militär-Verpflegs-Magazin und das Kloster derselben zu Privat-Wohnungen verwendet. Das eben erwähnte Minoriten-Kloster in der Stadt widmete man für die niederösterreichische Landesregierung, und die Kirche, welche ohnehin schon von älteren Zeiten her die wälsche Kirche hieß, ward den Italienern als Nationalkirche überlassen.

Am 30. Juny kam der jetzt regierende Kaiser Franz I. als Großprinz von Toscana zum ersten Mahl in Gesellschaft seines Vaters des Erzherzogs Leopold, Großherzogs von Toscana und Seine Majestät der Kaiser Joseph II., der ihnen bis Neustadt entgegen gefahren war, in Wien an, und blieb von nun an stets hier, indeß der Großherzog am 24. July wieder nach Florenz zurückkehrte.

Um diese Zeit stiftete der Kaiser die Josephinische medizinisch-chirurgische Militär-Akademie in der Währingergasse und hinter derselben das Militär-Spital, wodurch

auch die Spitalgasse verschönert und mit neuen Privathäusern besetzt wurde. Die Akademie ward jedoch erst im folgenden Jahre eröffnet.

Im Frühling des Jahres 1785 fing man an, das alte Schrannengebäude am hohen Markt mit Zuziehung des rückwärts anstoßenden Hauses neu herzustellen, und den großen Hof und Garten der Münzwardein zu Gumpendorf mit Häusern zu bebauen. Auch errichtete man in diesem Jahre bey dem Taubstummen-Institute eine eigene Buchdruckerey, um den Zöglingen desselben die practische Ausübung dieser Kunst beyzubringen, und dieß geschah mit so gutem Erfolge, daß schon nach 6 Monathen ein Buch erschien, welches durch Taubstumme gesetzt und gedruckt worden war.

In den Jahren 1786 und 1787 wurde mit der Erweiterung und Verschönerung der Vorstädte unablässig fortgefahren, und unter andern auch der Fürst Dietrichsteinsche Garten zwischen der Josephstadt und Alsergasse in Bauplätze und Straßen eingetheilt. Eben so wurden die Gärten der Ka-

puziner und Franziskaner in der Stadt, der Augustiner und Dominicaner auf der Landstraße, der unbeschuhten Karmeliter in der Leopoldstadt, der beschuhten Karmeliter auf der Leimgrube, der Piaristen in der Josephstadt und der Kapuziner in der Vorstadt St. Ulrich eingezogen, ausgemessen und zum Häuserbau verkauft. Der Garten der Serviten in der Rossau war auch bereits zum Verbauen bestimmt, weil aber die Ausmessung und der Verkauf an Baulustige zu lange verschoben wurde, und darüber der Tod des Kaiser Joseph II. erfolgte, wurde ihnen derselbe gegen Erlag einer gewissen Summe an den Religionsfond wieder überlassen.

Am 16. November 1787 bestättigte der Kaiser die Verfassungsregeln der von dem regierenden Fürsten von Schwarzenberg, dem Grafen Franz Gundacker von Colloredo-Mannsfeld und dem Grafen Friederich von Nostitz und Rhineck neu errichteten oktroirten Commerzial-Leih- und Wechselbank, deren Geschäfte im Jänner folgenden Jahres ihren Anfang nahmen. Uebrigens ist von

diesem Jahre noch zu bemerken, daß die Porcellain-Fabrik in Wien auf Veranlassung ihres Directors des Hofraths von Sorgenthal, mit allerhöchster Genehmigung eine eigene Schule für ihre Mahler errichtet hat; und daß das Theater auf der Wieden durch einen gewissen Herrn Roßbach gegründet wurde. Dieser war früher eben so wie Herr von Marinelli Director einer wandernden Gesellschaft, und hatte zu jeder Marktzeit in einer Hütte auf dem neuen Markte seine Vorstellungen gegeben, als er im Jahre 1787 bey Seiner Majestät dem Kaiser Joseph II. um die Erlaubniß anhielt, ein stehendes Theater in Wien zu errichten, welches ihm auch bald gewährt wurde. Er erbaute dasselbe auf der Wieden im fürstlich Starhembergischen Freyhause rückwärts gegen die Schleifmühle, und eröffnete es am 7. October des obenerwähnten Jahres. Indessen fand er seine Rechnung nicht dabey und überließ es daher dem Theaterdichter Herrn Friedel, welcher die Direction desselben durch mehrere Jahre mit großem Glücke führte. Als er starb, setzte

er seine bisherige Gesellschafterinn, Madame Schikaneder, testamentarisch zur alleinigen Erbinn ein, und diese forderte sogleich ihren Gatten, Herrn Emanuel Schikander, welcher damahls in Regensburg engagirt war, zur Uebernahme dieser Entreprise auf.

Herr Schikaneder erschien, erhielt von Joseph II. ein förmliches Privilegium, und da seine finanziellen Umstände nicht die glänzendsten waren, verband er sich mit einem Herrn von Bauernfeld, der aber auch nicht den gehofften Nutzen bey dieser Unternehmung fand, und Herrn Schikaneder im Alleinbesitze des Theaters ließ. Dieser hatte indessen als Volksdichter und Schauspieler die allgemeine Gunst des Publicums gewonnen. Die 7 Theile des dummen Gärtners hatten schon früher in beyden Cathegorien, als Dichter und Darsteller, ihm großen Beyfall erworben, und die glänzende Epoche vorbereitet, welche sich mit der Zauberflöte, dem Stein der Weisen, dem Spiegel von Arcadien, der Eisenköniginn, den Fiakern in Wien, und andern Localstücken eröffnet hatte, und die

eine wahre Goldgrube für dieses Theater wurden.

Später verband sich Herr Schikaneder mit dem Herrn Baron von Braun, um die Tänzergesellschaft des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore, bey welcher sich damahls die berühmte Madame Vigano befand, für das Wiednertheater zu engagiren. Während der Unterhandlung über diesen Gegenstand erhielt der Herr Baron von Braun die Pachtung der beyden k. k. Hoftheater, und fand sich mit Herrn Schikaneder durch eine gewisse Geldsumme ab. Dieser gab nun für seine eigene Rechnung Ballete, welche zwar Zuspruch hatten, aber doch die darauf verwandten Kosten nicht deckten, weshalb sie bald wieder eingingen. Das Theater kehrte nun wieder zu seiner eigentlichen Lebensquelle, den Localstücken und Zauberopern zurück. Der Tyroler Wastel, die bürgerlichen Brüder, Holga und Gieseses glückliche Parodien, Hamlet, Agnes Bernauerinn, Aeneas rc. rc. brachten wieder Fluth in die Casse. Dennoch wollten sich die Finanz-Umstände des Unternehmers nicht

bessern; er fand sich daher veranlaßt, im Jahre 1799 einen Gesellschaftsvertrag mit dem Kaufmann Herrn Zitterbart einzugehen. Der Unternehmungsgeist, die Thätigkeit, und das Vermögen dieses letztern brachte bald neues Leben und Schwungkraft in die stockende Maschine. Es wurde das Höllenburgische Haus an der Wien gekauft, und daselbst ein neues Schauspielhaus gebaut, dessen Außenseite sowohl, als die innere Structur ein Werk bilden, welches durch seine Solidität, Bequemlichkeit, Eleganz und Vollkommenheit die Bewunderung von Einheimischen und Fremden erregt, und allen später erbauten Theatern im Inn- und Auslande zum Muster diente. Am 13. Juny 1801 wurde es mit dem Vorspiele: Tespis Traum, und einer großen heroischen Oper: Alexander, eröffnet, welche von Herrn Emanuel Schikaneder gedichtet, vom Herrn Kapellmeister Franz Taiber in Musik gesetzt, und Seiner königlichen Hoheit, dem Erzherzoge Carl gewidmet war.

Im Jahre 1814 brachte Herr Graf Ferdinand Palfy dieses Theater käuflich an sich,

und ist noch gegenwärtig im Besitze desselben.

Im Jahr 1788 wurden die sonst am Neujahrstage bey Hofe üblichen Feyerlichkeiten auf den 6. Jänner verschoben, an welchem die Trauung des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz mit der Prinzessinn Elisabeth v. Würtenberg Abends um 7 Uhr in der Hofpfarrkirche durch Se. königl. Hoheit den Erzbischof und Churfürsten von Cölln, Maximilian, mit der größten Pracht vollzogen ward. Um auch die ärmere Volksclasse an diesem frohen Feste Theil nehmen zu lassen, hatte Kaiser Joseph II. der Oberdirection des Armen-Instituts in Wien 6000 Ducaten angewiesen, um jeden in dieser Versorgung stehenden Armen einen Dukaten auf die Hand zu bezahlen.

Im nähmlichen Jahre baute Herr Carl Mayer das Theater in der Josephstadt. Die Veranlassung hierzu war folgende:

Die Josephstadt und die ihr zunächst gelegenen Vorstadtgründe hatten, vorzüglich durch die häufig daselbst angelegten Fabri-

ken, zwischen den Jahren 1780 und 1788 einen so hohen Grad von Wohlstand und Celebrität erreicht, daß unter den Bewohnern derselben der Wunsch, ein eignes Theater zu besitzen, ziemlich allgemein wurde.

Seine Majestät Kaiser Joseph II. geruhten daher, dem Herrn Carl Meyer die Erlaubniß zur Erbauung einer Schaubühne in dieser Vorstadt allergnädigst zu ertheilen. Der Grundstein hierzu wurde am 24. Jänner 1788 gelegt, und das Haus schon nach neun Monathen, nähmlich am 24. October dieses Jahres mit dem Stücke: Liebe und Kokketterie, Zauberspiel in drey Acten von Herrn Emanuel Schletter eröffnet. Im Sommer 1789 gab die bey diesem Theater engagirte Gesellschaft ihre Vorstellungen auf dem Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten von Lichtenstein gehörigen Schlosse Felsberg, und setzte dieselben durch die folgenden fünf Jahre in den Sommermonathen fort. Nach diesem Zeitpuncte aber blieb die Gesellschaft ununterbrochen in Wien, bis das zwar kleine aber geschmackvolle Schauspielhaus in Hitzing nächst Schön=

brunn gebaut wurde, in welchem sie dann zuweilen in den Sommermonathen mit der Josephstädter = Bühne abwechselnd spielte. Schon am 20. August 1791 hatte dieses Theater von Seiner Majestät dem Kaiser Leopold II. ein förmliches Privilegium und mit demselben die Erlaubniß erhalten, so wie die übrigen Schauspielhäuser den kaiserlichen Adler zu führen. Die Tendenz ist ungefähr dieselbe, wie jene des Leopoldstädter Theaters, jedoch mit minder glücklichem Erfolge.

Im Monath July 1789 bewilligte Kaiser Joseph II. jedem Soldaten, der sich in dem damahligen Türkenkriege ausgezeichnet hatte, nach Verhältniß seiner Verdienste eine goldene oder silberne Ehrenmedaille, welche an einem weiß und roth gestreiften Bande im Knopfloche auf der Brust getragen wurde. Auf einer Seite war das Bildniß des Kaisers mit der Umschrift: Joseph II., auf der andern aber Trophäen mit einem Lorbeerkranz und den Worten umgeben: Der Tapferkeit. Mit der silbernen Denkmünze ist außer der gewöhnlichen Löhnung noch die Hälfte derselben, und mit der

goldenen die doppelte Löhnung verbunden. Am 12. October ritt der verdienstvolle, vom Feldmarschall Loudon als Courier abgeschickte, Feldmarschall = Lieutenant Klebeck mit der Nachricht von der glücklichen Einnahme der Festung Belgrad durch verschiedene Straßen der Stadt mit dem größten Pomp ein. Am nähmlichen Abende hatten viele patriotische Bürger von Wien ihre Häuser beleuchtet, und andere zogen mit Musik umher. Zwey Tage darauf wurde bey St. Stephan das feyerliche: Herr Gott dich loben wir abgesungen, wobey der Kaiser mit dem ganzen Hofstaat, von sämmtlichen Leibgarden begleitet, nebst der Besatzung in Galla erschien. Auch die ganze Klerisey nebst den Pfarren der Stadt und Vorstädte hatte sich daselbst versammelt. Während des Gottesdienstes gaben ein vor der Kirche aufgestelltes Grenadier = Bataillon und die auf den Wällen aufgeführten Kanonen eine dreymahlige Salve. Abends war in allen Schauspielhäusern unentgeldlicher Zutritt und eine allgemeine Beleuchtung der ganzen Stadt, ohne daß selbe verabredet oder befohlen wor-

den war. Jubel herrschte in allen Straßen und vorzüglich erregten die Mitglieder der Universität die allgemeine Aufmerksamkeit, welche bey 900 an der Zahl zwischen einer doppelten Reihe von 100 Windlichtern mit einer vortrefflichen Musik, unter Bedeckung des k. k. Militärs zu Pferd und zu Fuß nach der Burg zogen, wo sie die Erlaubniß hatten, eine Serenade zu geben. An der Spitze des Zuges trugen adelige Studenten einen transparenten, mit Trophäen und sinnreichen Inschriften verzierten Obelisk. Von der Burg ging der Zug nach der Wohnung des Eroberers der Festung Belgrad und von da nach der Universität zurück. Das Gedränge der Menschen in dieser Nacht war unbeschreiblich groß; auf allen Seiten ertönte die Stimme des jauchzenden Volkes und fast bey jedem Schritte bothen dessen Freudenbezeugungen ein neues Schauspiel dar.

Am ersten November dieses Jahrs nahm die wirkliche Einhebung der landesfürstlichen Grund- und neuen Häusersteuer nach der vorausgegangenen Steuerregulirung ihren

Anfang. Im nähmlichen Jahre wurde auch auf der Landstraße rückwärts von den Augustinern ein neues Schauspielhaus auf demselben Platze erbauet, wo heute das Grundgerichts-Gebäude steht, aber erst im folgenden Jahre eröffnet. Indeß fand dieses Unternehmen nicht die erforderliche Unterstützung des Publicums, weil damahls die Vorstadt Landstraße bey weitem nicht so wie gegenwärtig, bevölkert und dieses Theater auch zu weit von der Stadt entfernt war, als daß man auf eine thätige Theilnahme der Bewohner derselben hätte rechnen dürfen. Es lösete sich daher schon im Jahre 1793 wieder auf, so sehr dieß auch von den Bewohnern dieser Vorstadt bey deren gegenwärtigen starken Bevölkerung, und hohem Wohlstande bedauert wird, da alle übrigen Stadt- und Vorstadt-Theater von diesem Grunde in fast gleich weiter und sehr großer Entfernung liegen.

Zu Anfang des Jahres 1790 wurde Kaiser Joseph II. von derselben gefährlichen Krankheit befallen, die er im vorhergehenden Jahre von der türkischen Gränze mit-

gebracht hatte, und am 13. Februar verlangte er selbst mit den heiligen Sacramenten versehen zu werden. Die Schauspiele und öffentlichen Belustigungen wurden, wie bey solchen Fällen gewöhnlich, eingestellt, und dagegen öffentliche Gebethe in sämmtlichen Pfarrkirchen angeordnet. Da die Leibesschwäche anhielt, so empfing Höchstderselbe am 15. die letzte Oehlung. Am 17. darauf empfand die Erzherzoginn Elisabeth, Gemahlinn des Erzherzogs Franz, vom frühesten Morgen Geburtswehen, wurde erst Abends gegen 9 Uhr von einer gesunden und wohlgebildeten Prinzessinn entbunden, starb aber an den Folgen dieser schweren Geburt am 18. früh um 6 Uhr. Ihr Lob sang der berühmte Dichter Denis in folgenden Versen:

So reitzend, unschuldsvoll und mild,
Wie Würtembergs Elise,
Kam einst aus Gottes Hand im Paradiese
Das erste Frauenbild.

Dieser unvermuthete Todesfall gab dem ohnehin ganz entkräfteten Monarchen, der die allgemein verehrte Prinzessinn wie ein

zärtlicher Vater geliebt hatte, den letzten Stoß; er wurde immer schwächer, und verschied am 20. früh um halb 6 Uhr. Die Erzherzoginn wurde am 20. und der Kaiser am 22. Abends mit dem gewöhnlichen Trauergepränge in die k. k. Gruft bey den Kapuzinern begraben.

Am 12. März 1790 kam Josephs ältester Bruder, Leopold, von Florenz zur allgemeinen Freude in Wien an, und am 6. Aprill wurde die Erbhuldigung von Nieder-Oestreich mit allen dabey von jeher üblichen Feyerlichkeiten vollzogen.

Von der Hofburg bis zur Stephanskirche paradirte das Bürgerregiment, das bürgerliche Artillerie- und Scharfschützen-Corps. Um 9 Uhr fuhren Se. Majestät unter Vorauſtretung der Landschaftsdienerschaft, der Landstände und einiger Erbämter, der königlichen Truchseße, Kämmerer, geheimen Räthe und Minister, dann der übrigen Erbämter, und unter Begleitung der beyden Leibgarden und einer Militär-Abtheilung zu Pferde und zu Fuß nach St. Stephan, wo das heilige Geistamt von dem

hiesigen Cardinal-Erzbischof feyerlich gehalten wurde. Nach Beendigung desselben ging der Zug in der nähmlichen Ordnung wieder nach der Burg zurück, worauf die Stände den Eid der Treue ablegten. Während dieser Function wurde mit allen Thurmglocken in- und außerhalb der Stadt geläutet, die Kanonen auf den Basteyen gelöset und von dem auf dem Paradeplatz aufgestellten Militär die erste Salve gegeben.

Nach der Huldigung begaben sich Se. Majestät mit der obgedachten Begleitung in die Hofpfarrkirche, wo der Bischof von St. Pölten das: Herr Gott dich loben wir, anstimmte. Das Militär gab hier die zweyte Salve, welche von den Kanonen und dem Glockengeläute erwiedert wurde. Hierauf gingen Se. Majestät zur Tafel, wobey die obersten Landeserbämter die ihnen zukommenden Dienste verrichteten, und bey dem ersten Trunke Sr. Majestät von den Kanonen und dem kleinen Gewehre die dritte Salve gegeben wurde. Nach der königlichen Tafel begaben sich auch die Erbämter,

der Landmarschall mit den Landständen und die Abgeordneten des vierten Standes zu ihren Tafeln. Auf dem Graben hatte der Stadt=Magistrat ein zierliches Gerüste errichten lassen, von welchem bey Pauken= und Trompetenschall, Braten, Wein, Bier und Brot unter das versammelte Volk vertheilt wurde. Wegen der Trauer waren alle Beleuchtungen untersagt.

Im Monath May kam die Familie des Souverains von Florenz, im August die Erzherzoginn Theresia mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Anton von Sachsen, und im September der König und die Königinn von Neapel mit zwey Prinzessinnen, Maria Theresia und Maria Ludovica in Wien an, welche letzteren sodann am 19. dieses Monaths mit den beyden ältesten Erzherzogen Franz und Ferdinand, so wie die Erzherzoginn Clementine durch Stellvertretung des Erzherzogs Carl mit dem Erbprinzen von Neapel vermählt wurden. Bald darauf ging Leopold mit seiner Gemahlinn und den beyden Erzherzogen Carl und Alexander Leopold nach Frankfurth, wo er als Leopold II. zum

römischen Kaiser erwählt, und gekrönt wurde. Der König und die Königinn von Neapel, die Erzherzoge Franz und Ferdinand mit ihren Gemahlinnen und der Erzherzog Joseph waren ihnen dahin gefolgt, die Erzherzoginn Theresia mit ihrem Gemahl hingegen hatten sich nach Dresden zurückbegeben.

Im Monath October kam der Kaiser mit seiner ganzen Familie unter dem Jubel des Volkes wieder nach Wien zurück, worauf er sich nach Preßburg begab, und auch dort zum König von Ungarn gekrönt wurde.

Am 10. März 1791 früh traten der König und die Königinn von Neapel in Gesellschaft des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlinn die Rückreise dahin an, und am nähmlichen Tage ging auch der Kaiser mit dem Erzherzog Alexander Leopold, Palatinus von Ungarn, nach Florenz ab, um dem Erzherzog Ferdinand die Regierung des Großherzogthums Toscana zu übergeben.

Am 1. May wurde die seit dem 1. November 1782 bestandene gallizische adelige Leibgarde wieder aufgehoben, und dagegen die allergnädigste Verfügung getroffen, daß

1.) von dieser Zeit an beständig 40 gallizische adelige Jünglinge in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt auf Kosten des Staates erzogen, und 2.) 30 gallizische Edelleute als Garden, 2 als Second-Wachtmeister und 1 als Officier bey der deutschen adeligen Leibwache angestellt seyn sollen.

Am 6. July genossen die Bewohner Wiens, ein bisher daselbst noch nie gesehenes Schauspiel: Herr Blanchard erhob sich mit einem Luftballon im Prater gegen 12 Uhr in die Luft, blieb durch 14 Minuten sichtbar, und verschwand dann in den Wolken, die ihn durch 30 Minuten verbargen. Endlich sah man den Luftfahrer in der Ferne wieder aus den Wolken treten, und zur Erde sinken. Er erreichte den Boden um 1 Uhr in der Nähe der Stadt Großenzersdorf an der Donau, 4 Stunden von Wien, wo er von den Einwohnern an dem Stadtthore mit Musik empfangen, mit vielen Ehrenbezeugungen in die Stadt geführt, und zum Bürger aufgenommen wurde. Der dasige Pfarrer und Richter führten ihn dann Abends nach Wien zurück. Am 20. August wiederhohlte Blan-

chard seine Luftreise Abends um 6 Uhr, blieb in verschiedenen Richtungen bey sehr heitrer Witterung eine ganze Stunde sichtbar, näherte sich nach 7 Uhr der Erde, und stieg bey Simmering nieder.

Am 11. Februar 1792 hielt der türkische Gesandte Ebn Bekr Ratif Effendi mit einem zahlreichen Gefolge seinen Einzug in Wien, und am 20. hatte derselbe seine Ankunfts-Audienz bey dem Reichshof-Vicekanzler Fürsten von Colloredo-Mannsfeld, am 22. aber bey dem Hof- und Staats-Kanzler, Fürsten von Kaunitz-Rietberg. Am 26. erhielt er feyerliche Audienz bey Seiner Majestät dem Kaiser, bey welcher er die großherrlichen Beglaubigungs-Schreiben, den hergestellten Frieden zwischen beyden Mächten, und die Thronbesteigung sowohl des römischen als türkischen Kaisers betreffend, nebst einem Schreiben des Großveziers übergab.

Bald darauf wurde die Stadt Wien und die ganze Monarchie in die tiefste Trauer versetzt. Am 28. Februar wurde der Kaiser von einer heftigen Entzündungs-Krank-

heit befallen, welche die Höhlung der Brust und des Unterleibes ergriff. Ungeachtet wiederhohlter Aderlässe und anderer angemessener Mittel nahm das Uebel so schnell überhand, daß der allgemein verehrte Monarch schon am dritten Tage der Krankheit unterlag, und am 1. März seinen Geist aufgab.

Das Gefühl des Schmerzes war in jedem Gesichte der Bewohner Wiens deutlich zu lesen, und nur der tröstende Gedanke, daß die ausgezeichneten Tugenden des verblichenen Kaisers auf seinen erhabenen Sohn und Nachfolger übergegangen, daß derselbe durch seinen Oheim und Vater zum Regenten gebildet worden, daß er mit dem letzteren schon die Regierungssorgen getheilt, und sich bereits seit langer Zeit die allgemeine Liebe erworben hatte, richtete die niedergeschlagenen Gemüther wieder auf.

Vierte Periode.

Von der Thronbesteigung Sr. Majestät unsers jetzt regierenden Kaisers, Franz I. bis zum Ende des Monaths May 1822.

Nach Leopolds Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der östreichischen Länder an. Die Erbhuldigung von Unter-Oestreich wurde unter den oben beschriebenen Feyerlichkeiten am 25. Aprill geleistet, jedoch auf Befehl Seiner Majestät die Errichtung des Gerüstes auf dem Graben, und die Vertheilung des Fleisches, Brotes und Weines unterlassen, dagegen aber der hierzu bestimmte Geldbetrag den Pfarrern übergeben, um damit wahrhaft Dürftige zu unterstützen.

Am 15. May wurde Wien abermahls durch den Tod der verwittweten Kaiserinn Ludovica in Trauer versetzt.

Am 6. Juny geschah die feyerliche Krönung des Königs Franz in Ungarn und nach seiner Zurückkunft stattete der türkische Gesandte in einer Abschiedsaudienz für die ihm in Wien erwiesene Achtung und Ehrenbezeugungen den verbindlichsten Dank ab und reisete zu Wasser wieder nach Constantinopel zurück.

Am 14. July wurde die Krönung zu Frankfurth am Mayn als römischer Kaiser unter dem Nahmen: Franz II. und am 9. August zu Prag jene zum König von Böhmen vollzogen. Als unser geliebtester Landesfürst von diesen Krönungen zurückkehrte, erhielt Wien ein bleibendes Denkmahl der erhabenen Gesinnungen desselben auf folgende Weise: Es war sonst gewöhnlich, daß, wenn der neu gekrönte Kaiser von Frankfurth zurückkam, ihm von dem Magistrate, von den Großhändlern, und dem Bürgerstande drey Ehrenpforten errichtet wurden; die erste nähmlich in der Nähe des Stubenthors, die zweyte auf dem Stock am Eisenplatze und die dritte auf dem Kohlmarkte. Da aber der gütige Monarch auch die Ko-

sten dieser Triumphbögen zu einem gemeinnützigeren Zwecke verwendet wünschte, so wurden die unansehnlichen kleinen Häuschen, welche vom Bischofshofe bis zum Stock am Eisenplatze die Vorderseite der Stephanskirche verdeckten, und die Straße verengten, mit dem zur Errichtung und Beleuchtung der Ehrenpforten bestimmten Geld erkauft, und niedergerissen, wodurch nicht allein die Stephanskirche von allen Seiten eine freye Ansicht, sondern die Stadt *Wien* auch einen neuen, geräumigen Platz erhielt. Nach Vollendung dieser Arbeit hatte eine Deputation des hiesigen Magistrats die Ehre, Seiner Majestät eine von dem geschickten Zeichner und Kupferstecher Carl Schütz verfertigte Ansicht des neuen Platzes und der Stephanskirche mit der Inschrift zu überreichen:

Dem Andenken Franz II.
neu gekrönten römischen Kaisers, der durch Erweiterung und Verschönerung dieses Platzes die Bequemlichkeit Seiner Bürger, die Zierde Seiner Hauptstadt, Eh-

renbogen vorzog, gewidmet von den Bürgermeistern, Räthen und der Bürgerschaft der Stadt Wien im Jahre 1792.

Um diese Zeit war der französische Revolutions-Krieg ausgebrochen. Kaiser Franz, um seine durch den kaum beendigten Türkenkrieg ohnehin schon mit vielen Steuern belasteten Unterthanen nicht mit neuen Auflagen zu drücken, brachte sein eignes Vermögen dem Staate zum Opfer dar, um damit diese neuen Kriegskosten zu decken.

Voll inniger Rührung über diese väterliche Schonung faßten die Bürger von Wien einen Entschluß, der zum schönsten Denkmahle für den Souverain und sein Volk ward. Alle Einwohner, von dem vornehmsten Adel bis zum geringsten Handwerker überreichten ihrem Landesherrn freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst diesem noch ihre alten großen silbernen sogenannten Willkommsbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freywilligen Gaben beschied der Kaiser am 7. Aprill 1793

das bürgerliche Officier-Corps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienzsaal der Burg. Dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollsten Ausdrücken zum Andenken für ihre Treue und Ergebenheit einen prächtigen silbernen, mit seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel folgende Inschrift eingegraben ist:

Zum ewigen Andenken der besondern Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meister und Gesellen in Wien, für Ihn und ihr Vaterland und zum Beweise seiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit widmet Franz II. diesen Becher allen seinen lieben Bürgern. 1793.

Als der erste Bürgermeister, dem Seine Majestät diesen Becher übergaben, dafür in einer bündigen Rede im Nahmen der sämmtlichen Bürgerschaft den unterthänigsten Dank abgestattet hatte, wurde derselbe nebst den erwähnten bürgerlichen Officieren und Innungsvorstehern im großen Re-

doutensaale mit einem prächtigen Mittagsmahle von 242 Gedecken bewirthet, während welchem sie vom Kaiser und der Kaiserinn besucht wurden und wiederhohlte Merkmahle der allerhöchsten Huld und Zufriedenheit empfingen. Der Bürgermeister trank aus dem neu erhaltenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten und des ganzen östreichischen Erzhauses, welches alle übrigen Gäste mit lautem Jubel und Vivatrufen erwiederten. Nach aufgehobener Tafel wurde der Becher feyerlich in das bürgerliche Zeughaus überbracht, und dort als ein Denkmahl der landesfürstlichen Huld gegen seine getreuen Bürger und Unterthanen für die späte Nachkommenschaft aufbewahret.

Von diesem Zeitpuncte an dauerten die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, an Gold- und Silbergeschmeide und Geschirren nicht nur in Wien, sondern aus allen östreichischen Erbländern ununterbrochen fort. Der Reiche brachte seine silbernen Service, der Arme oft seinen einzigen Henkelthaler, selbst Schulkinder und

Dienstbothen wetteiferten, mit verhältnißmäßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen einen Feind zu erleichtern, der alle gute Ordnung, alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums umzustürzen, und ganz Europa zu verwüsten drohte. Auch nach einer nothwendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer fuhren die Einwohner von Wien noch immer fort, freywillige Beyträge zu geben, welche im Ganzen mehrere Millionen ausmachten; und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in der Geschichte dieser Stadt.

Am 19. Aprill 1793 wurden der Hof und alle Einwohner von Wien durch die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserinn von einem Erzherzoge in Entzücken und lauten Jubel versetzt. Am folgenden Tage erhielt der hohe Neugeborne in der Hofpfarrkirche durch den Cardinal-Erzbischof von Wien, die heilige Taufe und die Nahmen, Ferdinand, Carl, Leopold, Joseph, Franz und Marcellin, wobey Se. Majestät der König von Neapel durch Höchstdero Bothschafter

am k. k. Hofe, Marquis de Gallo, Pathenstelle vertraten.

Während der Taufe und des darauf erfolgten ambrosianischen Lobgesanges wurden von einem Grenadier-Bataillon auf dem Spitalplatze das kleine Gewehr und auf den Wällen die Kanonen drey Mahl abgefeuert, und Abends die ganze Stadt beleuchtet, welches auch am 21. Aprill und zum dritten Mahl am 20. May, als die allerdurchlauchtigste Wöchnerinn ihren feyerlichen Hervorgang hielt, wiederhohlt wurde.

Im Anfange des folgenden Jahres bedrohte der französische Revolutionskrieg auch das Churfürstenthum Kölln, weßhalb der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian, Churfürst und Erzbischof daselbst, bereits am 16. Jänner in Wien eintraf, und die für ihn in der kaiserlichen Burg bereitete Wohnung bezog. Am 5. März wurden die seit einiger Zeit in Wien entstandenen geschriebenen Zeitungen verbothen, und für den ersten Uebertretungsfall eine Geldstrafe von hundert Gulden oder ein dreymonathlicher Polizeyarrest, im zweyten ohne Unterschied ein sechs-

monathlicher Arrest und sofort verschärfte Strafen festgesetzt. Am 10. Juny wurde die neue Schulanstalt eröffnet, welche die beyden protestantischen Gemeinden mit hoher Genehmigung der Landesstelle gemeinschaftlich errichtet hatten. Den Grund zu dieser wichtigen Anstalt, die bis dahin in Wien noch fehlte, legte ein Vermächtniß des verstorbenen Kaufmanns Himli, und die fernern Geschenke, noch mehr aber die Unterzeichnungen jährlicher Beyträge der beyden Gemeinden brachten sie ungeachtet des noch schwachen Fonds zur erwünschten Ausführung.

Am 24. Juny ereignete sich ein seltenes Beyspiel menschlicher Fruchtbarkeit in dem Pfarrbezirke zu den heiligen Schutzengeln in der Vorstadt Wieden: Die Gattinn eines sehr armen Schuhmachers gebar vier gesunde wohlgebildete Kinder, drey Knaben und ein Mädchen. Bey dieser Gelegenheit gaben die Bewohner der Wieden und mehrere andere Menschenfreunde rührende Beweise von Nächstenliebe und Herzensgüte, indem alles gleichsam wetteiferte, die äußerst armen

Aeltern und ihre Neugebornen mit allen Nothwendigkeiten reichlich zu versorgen, so daß diese sonst im Elende schmachtende Familie in eine Art von Wohlstand versetzt wurde. Es erbothen sich sogar vier edel denkende Bürgersfrauen freywillig, den schwachen Kindern an ihren Brüsten Nahrung und Pflege zu geben, da die entkräftete Mutter es selbst nicht vermochte. Am 27. Juny Abends nach 7 Uhr starb der von ganz Europa verehrte Conferenz- und Staatsminister Fürst von Kaunitz-Rietberg im vier und achtzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens an der Entkräftung.

Im Monath July dieses Jahres ernannte Se. Majestät der Kaiser den jedesmahligen Oberstkämmerer zum obersten Director der beyden Hoftheater nächst der k. k. Burg und dem Kärnthnerthore, und den k. k. Truchseß Peter von Braun zum Vice-Director derselben. Im November wurde auf der hiesigen Universität ein neuer Lehrstuhl der italienischen Sprache und Literatur errichtet, wo der aus Gradisca hierzu berufene außerordentliche Lehrer Sarchi am

11. dieses Monaths seine erste Vorlesung hielt.

Um diese Zeit wurde Se. Majestät von dem Grafen Anton v. Appony, dem Großhändler Bernhard v. Tschoffen, dem Hofagenten Reitter und mehreren andern Theilnehmern der Vorschlag zur Einführung der Steinkohlen-Feuerung und zur Anlegung eines Canals von Schottwien bis in die Hauptstadt gemacht, um die zwischen Neustadt und Oedenburg in mächtigen Flötzen vorfindlichen Steinkohlen und andere Artikel auf eine wohlfeile Art nach Wien und in die umliegenden Gegenden zu verführen.

Se. Majestät geruhten diesen Vorschlag allerhöchst Ihres Beyfalls zu würdigen, und die Gesellschaft Ihres besondern Schutzes zu versichern, auch den wirklich geheimen Rath, Kämmerer und Directorial-Hofrath Franz Grafen von Saurau zum Präsidenten der Gesellschaft zu ernennen, und ihr für das hydraulische Fach den Oberstlieutenant Meillard vom Genie-Corps beyzugeben, unter dessen einsichtsvoller Leitung der Canalbau unternommen wurde.

Schon im Jahre 1793 hatten der Fürst Carl Lichtenstein, der Appellationsrath von Fillenbaum, der Tuchhändler Biedermann, der Baumeister Gerl und der k. k. Hofjuwelier Würth nebst mehreren andern östreichischen Patrioten ein Frey=Corps errichtet und gegen die Franzosen ins Feld gestellt, welches den Nahmen das Graf Wurmserisch=Oestreichisch=Steyrische Frey=Corps erhalten, und sich durch seine Tapferkeit bey mehreren Gelegenheiten vorzüglich ausgezeichnet hatte. Se. Majestät ließen hierüber dem Fürsten von Lichtenstein und Apellationsrath v. Fillenbaum Ihre allerhöchste Zufriedenheit zusichern, und den drey Wiener Bürgern Biedermann, Gerl und Würth am 30. July 1795 in öffentlicher Rathsversammlung und unter einer angemessenen würdevollen Feyerlichkeit goldene Ehrenmedaillen an goldenen Ketten überreichen.

Am 26. December des nähmlichen Jahres wurde die königlich=französische Prinzessinn Maria Theresia (Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI. und dessen Gemahlinn Maria Antonia, Erzherzoginn von

Oestreich) vermöge eines zwischen dem k. k. Minister in der Schweiz, Freyherrn von Degelmann, und dem bevollmächtigten französischen Commissär Bacher geschlossenen Vertrages auf ein Lustschloß unweit Basel, und von dort nach Wien gebracht, wo sie in Begleitung des k. k. Cabinetsministers Grafen von Colloredo, der ihr bis Purkersdorf entgegen gefahren war, am 9. Jänner 1796 ankam, und die für sie zubereiteten Zimmer in der k. k. Burg bezog. Am 1. September dieses Jahres gerieth das Hetzamphitheater an der Vorstadt unter den Weißgärbern in Brand, und wurde mit allen darin befindlichen kostbaren Thieren ein Raub der Flamme.

Um diese Zeit hatte, da die Gefahren des Krieges sich immer mehr den östreichischen Erbländern näherte, die Stadt Wien ein zweytes Frey-Corps errichtet, welches 1314 Mann stark war und, da es meist aus Einwohnern von Wien bestand, den Nahmen: das Corps der Wiener Freywilligen erhielt; doch dauerte die Gefahr, welche Oestreich und Böhmen bedrohte, nicht lan-

ge, da Se. königliche Hoheit der Erzherzog Carl seit dem 23. August, als dem Tage des ersten Angriffs bey Amberg, die Feinde mit rastloser Tapferkeit wieder zurücktrieb, und sie auf allen Seiten mit großem Verluste an Mannschaft, Kanonen und andern Kriegsbedürfnissen fortdauernd schlug. Eben so drängte der dießseits der Donau unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Carl commandirende k. k. Feldzeugmeister la Tour die Feinde am 9. September wieder über die Iser, wodurch auch die östreichischen Gränzen befreyet, und die Franzosen endlich wieder ganz über den Rhein zurückgetrieben wurden. Man rechnet ihren Verlust bis zum 20. September auf mehr als 30000 Mann.

Nun waren zwar die Feinde von den Gränzen Böhmens und Oestreichs verjagt, allein um so zahlreicher versammelten sie sich in Italien. Am 2. Februar 1797 fiel die Festung Mantua nach einer beynahe fünfmonathlichen gänzlichen Einschließung den Feinden in die Hände. Obschon der sieggewohnte Erzherzog Carl gleich nach diesem Falle nach Italien eilte, und eine be-

trächtliche Anzahl der Sieger am Rheine ihm nachfolgte, so kam er doch zu spät. Die Armee des General Bonaparte in Italien war der östreichischen wenigstens zweymahl überlegen, und seine Absicht ging einzig dahin, mit aller Macht gegen das Herz der östreichischen Staaten vorzudringen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in Wien und auf dem Lande gemacht. Die Stadt both alle ihre Kräfte auf, um eine allgemeine Bewaffnung zu befördern. Die angesessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit Pallisaden umgab, mit Kanonen besetzte, und mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Die Landstände, die Universität, der Handelsstand und die akademischen Künstler errichteten jedes ein Corps und die waffenfähige Mannschaft aus den Vorstädten wurde in Brigaden eingetheilt. Der damahlige niederöstreichische Regierungs-Präsident, Franz Graf v. Saurau belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisirung dieses Aufgeboths, und der Herzog Ferdinand v.

Würtemberg übernahm das Commando über dasselbe. Zur Unterhaltung der dürftigen, von andern Patrioten nicht schon verpflegten Aufgeboths-Mannschaft wurde von den Bürgern von Wien ein sehr bedeutender Fond gebildet, zu welchem nur allein die Großhändler und Niederlagsverwandten die Summe von 233200 fl. beytrugen; die Häuser Fries et Comp., v. Binnenfeld, v. Natorp und Peter v. Braun erlegten jedes 12000 fl., Freyh. v. Arnfeld, N. A. Arnsteiner, Schuller et Comp. jedes 10000 fl. und die meisten von 8000 bis 1000 fl. auf der Stelle. Diesem rühmlichen Beyspiele folgte auch die Wiener Judenschaft, von welcher, ungeachtet ihrer geringen Anzahl 22375 fl. eingingen. Indessen war bereits am 9. Aprill der General Meerfeld mit der Nachricht von einem zwischen dem Erzherzog Carl und dem General Bonaparte geschlossenen Waffenstillstande in Wien angekommen und hatte dadurch die Gemüther der Einwohner einigermaßen beruhigt, dem ungeachtet reisten am 14. Aprill Ihre königlichen Hoheiten, die Erzherzoge von Oest-

reich, Brüder Sr. Majestät des Kaisers, und Tags darauf die Erzherzoginn Amalie mit der königlich = französischen Prinzessinn von Wien nach Prag ab.

Mit dem 17. Aprill war endlich der für Wien höchst merkwürdige Tag angebrochen, an welchem die Mannschaft des wienerischen Aufgeboths diese Hauptstadt verlassen, und nach Klosterneuburg und die umliegenden Ortschaften marschiren sollte. Schon mit dem anbrechenden Morgen versammelten sich alle Corps und Brigaden auf den jeden derselben angewiesenen Plätzen, wo sie von ihren Brigadieren übernommen, und mit ihren Fahnen und übrigen Bedürfnissen versehen wurden. Hierauf zogen sie in Reih und Glied auf das Glacis zwischen dem Burg= und Schottenthor wo unter einem großen Zelte eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahnen der in Parade stehenden Mannschaft geweihet, und der Eid der Treue von ihr abgelegt wurde.

Gegen zwölf Uhr begann ihr Marsch vor die Nußdorfer = Linie, das zum Aufge=

both gehörige Cavallerie-Corps an der Spitze, welchem die Mannschaft zu Fuße folgte, an die sich endlich ein, unter der Leitung des Oberstlieutenants Orlin v. Mittersbach gebildetes Jäger-Corps anschloß.

Am nähmlichen Tage gingen auch die Kinder Sr. Majestät, der Kronprinz Ferdinand, die beyden kleinen Erzherzoginnen nebst der Prinzessinn Clementine nach Ofen ab; jedoch war diese Reise ganz überflüssig, da schon Tags darauf zu Leoben in Steyermark die Friedens-Präliminarien geschlossen wurden.

Am 3. May zog die sämmtliche Aufgeboths-Mannschaft wieder feyerlich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt Jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze.

Im Monath October ließen der k. k. Feldzeugmeister und commandirende General in Inneröstreich, Herzog Ferdinand von Würtemberg und der damahlige Finanzminister und Hofkammer-Präsident Graf von Saurau dem Magistrate und der Bürger-

schaft Wiens zum Danke für das erhaltene Bürgerrecht zwey große silberne, stark vergoldete und künstlich gearbeitete Pokale überreichen. Der erste war auf einer Seite mit dem Bilde des Herzogs und auf der andern mit seinem Wappen geziert, und im Deckel folgende Inschrift eingegraben:

Im Waffenbund vereint, mit Bürgerrecht beehrt,
Gilt mir als Kriegerlohn des Bürgers hoher Werth:
Zum Bundesdenkmahl sey, mit warmer Dankbarkeit,
Mein Herz und der Pokal Wiens Bürgerschaft geweiht,
Prinz Ferdinand zu Würtemberg.

Der zweyte Pokal hatte auf einer Seite das Wappen des Herrn Grafen v. Saurau, auf der andern seinen verzogenen Nahmen und im Deckel folgende Inschrift:

Den edlen Bürgern Wiens,
Welche
Fürstentreue und Vaterlandsliebe
Durch die sie sich verewigten,
So gern an andern belohnen.

Zum Dankpfande
Für das erhaltene Bürgerrecht.

Franz Graf von Saurau,
Regierungs-Präsident in N. Oe.
1797.

Am 17. October wurde zu Campo formido, der Vorstadt von Udine, der Friede zwischen Oestreich und Frankreich zur Freude aller östreichischen Unterthanen unterzeichnet, und die Ratifications-Urkunden desselben, welche zu Rastadt zwischen dem k. k. Bevollmächtigten, Grafen v. Kobenzl, und dem französischen General Bonaparte ausgewechselt worden waren, am 7. December durch den k. k. Major vom Generalstabe, Fürst Moritz von Lichtenstein, nach Wien gebracht.

Im Jahre 1799 brach der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich aufs neue aus, und wurde von der vereinten östreichisch-russischen Armee mit so glücklichem Erfolge geführt, daß Mantua wieder erobert, und bald darauf auch ganz Italien von den Franzosen befreyt wurde. Um diese Zeit war unter der Leitung des damahligen Magistrats-Rathes und Stadt-Unterkäm-

merers Hrn. Stephan Wohlleben, der Bau der vortrefflichen Wasserleitung in die Alser-vorstadt und Währingergasse angefangen, und drey neue Bassins errichtet worden, wovon das erste auf dem Platze der Alser-vorstadt, das zweyte im großen Hofe des allgemeinen Krankenhauses und das dritte im Vorhofe der Josephinischen Akademie in der Währingergasse steht. Das erstere ist mit einer die öffentliche Wachsamkeit vor-stellenden Statue, und das letzte mit der Bildsäule der Gesundheit verziert. Beyde sind von der Meisterhand des Bildhauers und Professors der Akademie der bildenden Künste Herrn Fischer verfertigt.

Am 6. September dieses Jahres gin-gen Seine Majestät der Kaiser mit ihrem Herrn Bruder dem Erzherzoge Johann zur Armee nach Deutschland ab, und übergaben dem Letztern das Ober-Commando über die-selbe. Zugleich wurden in Wien mehrere Bataillone von Freywilligen, nach dem Beyspiele der Tyroler-Scharfschützen, gebil-det, um sie der Armee nachzuschicken. Am 24. September kam der Kaiser wieder nach

Wien zurück, nachdem vorher zwischen dem östreichischen und französischen Oberbefehlshaber ein Waffenstillstand vom 11. September bis 28. November abgeschlossen, und die Friedensunterhandlungen angefangen worden waren. Dieser wurde jedoch von französischer Seite am 13. November wieder aufgekündigt, und daher die Kriegsrüstungen in Wien um so rastloser betrieben.

Am 26. November zog das erste Bataillon der Wiener freywilligen Scharfschützen und mit denselben die Garnison von Wien zur Armee ab, welche sie schon in Salzburg trafen. Dagegen übernahm die uniformirte Bürgermiliz die Besetzung sämmtlicher Wachen in der Stadt und in den Vorstädten bis an die Linien.

Im Monath December übergaben Se. Majestät der Kaiser das Commando der Armee in Deutschland dem Erzherzog Carl, welcher am 14. dieses Monaths zur Uebernehmung desselben von Prag abging, zugleich aber auch den Oberbefehl über die böhmisch-mährische Legion beybehielt. Schon am 20. machten Höchstdieselben von Krems-

münster die Anzeige, daß Sie für nöthig befunden hatten, die beständig mit dem Feinde im Handgemenge befindliche Arrieregarde durch das Reserve-Corps zu verstärken, und das Commando über das Ganze dem F. M. L. Fürsten von Schwarzenberg aufzutragen. Sie selbst wollten die nöthigen Vorkehrungen treffen, um die durch immerwährende Gefechte, beständiges Bivouakuiren bey der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit, und durch die anstrengenden Märsche ganz entkräftete Armee hinter die Enns zurück zu führen.

In Wien wurden nun alle mögliche Anstalten zu einer tapfern Vertheidigung getroffen. Der Magistrat erhielt den Auftrag, alle Deposita, Amts- und Grundbücher ꝛc. nach Brünn zu schaffen, und die Stadt gehörig zu verproviantiren, wozu die n. ö. Stände 325000 und die k. k. Central-Casse 200000 Gulden vorschossen. Alle in der Stadt und den Vorstädten vorfindlichen Pferde und Leiterwägen und 40 aus Oberöstreich angekommene Schiffe wurden in Beschlag genommen, und den Schiffleuten Wartgelder zugesichert. Zur Herstellung der Li-

nien=Wälle wurden 2300 und zu mehreren andern äußern und innern Befestigungs-werken gegen 10000 Arbeiter verwendet, so daß sich die Hauptanzahl derselben auf 12000 Mann belief. Die Büchsenmacher und übrigen für das Militär im Feuer arbeitenden Professionisten wurden von den Dienstleistungen der Bürger-Miliz befreyet, dagegen aber mehr als 2000 theils noch studierende, theils andere junge Leute, die bereits ihre Studien vollendet hatten, von den Professoren der Universität zum Garnisons-Dienste eingeschrieben. Indessen wurde die Bürgerschaft schon am 29. December von dem in Wien einrückenden Militär abgelöset, da abermahls ein Waffenstillstand von 30. Tagen und 15tägiger Aufkündigung eingetreten war.

Am 27. December waren Se. königl. Hoheit der Erzherzog Carl in Wien angekommen und am nähmlichen Tage auch die Infanterie der ungarischen Insurrections-Truppen von den dieß- und jenseits der Donau gelegenen Gespannschaften in der Nähe der Residenz eingetroffen. Die Caval-

lerie derselben folgte am andern Tage nach, und ein Theil davon wurde von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Palatinus in eigener Person durch die Stadt geführt. Sämmtliche Truppen wurden in den nächstgelegenen Ortschaften einquartirt, der Stab und das Hauptquartier aber in das k. k. Lustschloß Laxenburg verlegt.

Nun wurden auch alle angehenden Aerzte und Wundärzte aufgefordert, theils bey der Armee, theils in den Spitälern als Feldärzte Dienste zu nehmen, und den Einwohnern von Wien und auf dem flachen Lande bekannt gemacht, daß der Erzherzog Carl bey dem eingetretenen Waffenstillstande mit seiner Armee eine der Residenzstadt nähere Stellung und sein Hauptquartier in Schönbrunn genommen habe, und daß Seine Majestät von ihren, sich bisher durch Vaterlandsliebe und Menschenfreundlichkeit so sehr ausgezeichneten Unterthanen alle Hülfsleistung erwarteten, um der durch die beschwerlichsten Märsche und alle erdenklichen Ungemächlichkeiten höchst abgematteten Armee die so sehr nöthige Labung zu verschaf-

sen. Es ist wirklich herzerhebend, wenn man die damahligen Anhänge zur Wiener-Zeitung nachliest, und daraus ersieht, mit welchem Eifer alle Stände, selbst arme Dienstbothen, diesem Aufrufe folgten und wetteiferten, um sowohl die campirenden, als die in den Feldspitälern liegenden Krieger mit Geld, Fleisch, Brot, Wein, Branntwein und andern Mundbedürfnissen, ja sogar mit Wäsche, Kleidungsstücken, Verbandzeug, Charpien rc. zu unterstützen, um dadurch das Zutrauen Sr. Majestät des Kaisers und Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl in den Edelmuth der biedern Oestreicher zu rechtfertigen.

Am 9. Februar 1801 wurde endlich zu Lüneville der Frieden geschlossen, und bald darauf gaben mehrere Wiener Bürger einen neuen Beweis, wie unermüdet sie im Wohlthun, und wie bereitwillig sie zu jeder Abhülfe fremden Elends sind. Um dem Mangel an Lebensmitteln, welcher bey dem Abzuge der Franzosen in den von ihnen besetzt gewesenen Gegenden entstanden war, abzuhelfen, hatten Se. Majestät aus aller-

höchster Milde ein ansehnliches Quantum von Naturalien dahin bestimmt. Der bürgerliche Landkutscher und Großfuhrmann Joseph Neumann machte nun den patriotischen Antrag, 200 Zentner davon unentgeldlich nach Linz zu führen, welchem Beyspiele mehrere seiner Zunftgenossen folgten, und dadurch ihren bedrängten Mitbürgern eine große Erleichterung verschafften.

Am 19. July d. J. wurde in dem Bürgerspitale zu St. Marks ein merkwürdiges Fest gefeyert. Diese wohlthätige Anstalt war, wie wir aus dieser Geschichte wissen, früher in der Kärnthnerstraße im nähmlichen Gebäude, welches noch heut zu Tage das Bürgerspital genannt wird, und dessen Zinserträgnisse zum Theil noch gegenwärtig zu den Revenüen des Bürgerspitals zu St. Marks gehören. Unter Kaiser Joseph II. ward dieses Institut auf seinen jetzigen Platz versetzt, das ebenerwähnte Gebäude in der Kärnthnerstraße aber ganz neu erbauet und auf Zinswohnungen eingerichtet. Da jedoch dieser große und weitläufige Bau außerordentliche Summen ge-

kostet hatte, welche verzinslich aufgenommen werden mußten, so blieb in den folgenden Jahren von den eingenommenen Wohnungszinsen, nach Abschlag der zu bezahlenden Kapitalszinsen, nicht so viel übrig, daß die Bedürfnisse für das Spital zu St. Marks hinlänglich angeschafft werden konnten, und diese menschenfreundliche Stiftung fing an zu sinken. Se. Majestät, stets für das Wohl aller ihrer Unterthanen und vorzüglich auch für die ärmern Classen derselben besorgt, erließen daher bereits unterm 6. September 1800 eine Aufforderung an die Bürger von Wien, daß sie das von ihren Vorältern gegründete Werk nicht in Verfall gerathen lassen, sondern zum Troste ihrer leidenden Mitbürger und Mitbürgerinnen nach ihren Kräften unterstützen möchten. In dieser Absicht wurde eine neue Wirthschafts-Commission aus den würdigsten Bürgern der Stadt erwählt, welche die Verwaltung dieses Instituts unentgeldlich und mit so rastlosem Eifer besorgte, daß durch verschiedene von der Bürgerschaft geleistete Beyträge und durch die Einnah-

men mehrerer Schauspiele, Redouten und musikalischen Akademien nicht nur die ganz verfallene Kirche zu St. Marks, sondern auch das Wohngebäude vollkommen hergestellt, und die innere Einrichtung des letztern in einen weit bessern und zweckmäßigern Zustand, als jemahls vorher, versetzt wurden, ohne den eigentlichen Spitalfond im mindesten anzugreifen.

Um Gott dem Allmächtigen für diesen glücklichen Erfolg ihrer Unternehmung zu danken, veranstaltete die oberwähnte Wirthschafts-Commission, daß das schon seit mehreren Jahren in der Kirche zu St. Marks unterbliebene vierzigstündige Gebeth am 18. 19. 20. und 21. July abgehalten wurde, wobey sich wechselweise die Vorsteher aller bürgerlichen Gremien und Innungen und eine Menge anderer Andächtigen einfanden. Am 19. July, der auf einen Sonntag fiel, wohnten die Erzherzoge Anton, Ludwig, Rainer und Rudolph, der Regierungs-Präsident und Vice-Präsident nebst mehreren Hof- und Regierungsräthen dem feyerlichen Hochamte und einer vortrefflichen, die-

sem Gegenstande angemessenen, Rede bey, und nahmen sodann unter Begleitung mehrerer Magistratspersonen und Commissionsmitgliedern die getroffenen Verbesserungen in Augenschein, welche sie mit ihrem höchsten Beyfalle belohnten.

Am 16. September 1801 ward von Sr. Majestät dem Kaiser der Grundstein zu der prächtigen auf einem einzigen Pfeiler ruhenden, Brücke unter den Weißgärbern gelegt, und selbe die Kaiser Franzensbrücke genannt.

Im Monath Aprill 1802 übernahm der Monarch die Geschäfte der bis dahin bestandenen k. k. priv. Canal- und Bergbau-Compagnie, und vertraute die Leitung derselben einer eigenen Hof-Commission an. Auch wurde im nähmlichen Jahre das zweyte Kärnthnerthor nebst der dazu gehörigen Brücke hergestellt und das Karmelitenkloster auf der Leimgrube zu einem Arbeitshause verwendet, in welchem herrenlose Dienstbothen und arbeitsuchende Personen Zuflucht finden, zugleich aber auch solche Menschen, die entweder dem Müssig-

gange ergeben sind, oder die sich über einen erlaubten Erwerb nicht ausweisen können, zu einer ihren Kräften und Fähigkeiten angemessenen Arbeit angehalten werden.

Da um diese Zeit mehrere Vorstädte Wiens den Wassermangel sehr drückend fühlten, so ließen Seine Majestät denselben täglich ein verhältnißmäßiges Quantum Wasser theils durch Militär-Fuhrwesenspferde, theils durch Züge aus den k. k. Stallungen, und zwar mit besonderer Rücksicht auf die dürftigere Classe der Einwohner, zuführen und unentgeldlich vertheilen. Dankbar segneten die Bewohner dieser Vorstädte den gütigsten Monarchen, der über der großen Sorge für das allgemeine Beste seiner Staaten, auch die drückende Lage einiger einzelnen Gemeinden nicht vergaß, und durch schnelle Hülfe selbst ihren Bitten zuvorkam.

Im Monath July 1803 wurde in Wien eine eigene Rettungsanstalt für plötzlich Verunglückte und Scheintodte errichtet, und im October desselben Jahres kam auch die Sr. Majestät dem Kaiser schon lange am Herzen liegende wirksamere Wohlthätigkeitsanstalt

zu Stande, bey welcher die sämmtlichen Pfarrer in der Stadt und den Vorstädten als Haupt-Directoren, dann jedem derselben mehrere Bürger als Unter-Directoren und diesen wieder einige hundert Armenväter angeordnet wurden, welchen gemeinschaftlich die Pflicht obliegt, nicht nur die wirklich Hülfsbedürftigen und zu Diensten oder andrer Arbeit unfähigen Armen, sondern auch jene muthwilligen Bettler und arbeitscheuen Müssiggänger, welche dem wahren Nothleidenden die ihm vom Mitleid zugedachte Hülfe entziehen, aufzufinden und anzuzeigen, um den erstern die nöthige Unterstützung angedeihen lassen, den letztern aber in dem neuen Arbeitshause auf der Leimgrube Beschäftigung und Verdienst verschaffen zu können.

Am 4. Februar 1804 erhielt der sich in so vieler Hinsicht um die Stadt Wien höchst verdient gemachte k. k. Rath, Magistratsrath und Stadt Wiener Ober- und Unterkämmerer, Stephan Edler v. Wohlleben, für die unentgeldlich und mit dem besten Erfolge geführte Leitung und Aufsicht über den Bau

des ebenerwähnten Arbeitshauses und zur Belohnung seiner frühern vielseitigen Verdienste, zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit Sr. Majestät, die große goldene Ehren-Medaille nebst goldener Kette, welche ihm von dem damahligen Präsidenten der Hof-Commission, dem regierenden Fürsten von Schwarzenberg, feyerlich umgehangen wurde.

Wir kommen nun zu einem der glänzendsten Tage unsers Zeitalters, der eine neue Epoche in der Geschichte der Stadt Wien, und aller k. k. Erbländer eröffnet, zu dem Tage, an welchem Se. Majestät der Kaiser Franz II. sich und die nachfolgenden Regenten des uralten Erzhauses Oestreich, welches schon die Kaiser Friedrich II., Friedrich III. und Carl V. zu einem Königreiche erheben wollten, zum erblichen Kaiser von Oestreich erklärt. Dieß geschah am 11. August 1804 in einer großen Staats-Conferenz, wobey die ältern Prinzen seines Hauses, die ersten Minister und die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen

aller erbländischen Provinzen, und allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und zugleich ein neuer Titel und ein neues Wappen angeordnet. In kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Erbländern ein, und auch die auswärtigen Höfe zögerten nicht mit der förmlichen Anerkennung der erblichen öſtreichiſchen Kaiserwürde.

In Wien und dessen Vorstädten wurde dieselbe auf weiß und rothen Tribunen, die zu diesem Zwecke errichtet worden waren, unter Paradirung des k. k. Militärs und der uniformirten Bürgergarden, bey Pauken- und Trompetenschall laut abgelesen.

Am 8. December desselben Jahres begab sich der Kaiser mit Allerhöchſtdero Gemahlinn, von den Prinzen des Erzhauses, den Würdenträgern des Hofes und Staates, von sämmtlichen Garden, Hofämtern und Dienerschaften begleitet, im feyerlichsten Zuge unter dem Geläute aller Glocken in der Stadt und den Vorstädten in die Metropolitankirche zu St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß von dem Wiener Erzbischofe das — Herr Gott dich loben wir —

und hierauf das Hochamt abgesungen wurden. Während dieser kirchlichen Functionen gab ein Bataillon Grenadiere, das auf dem Stephansplatze aufgestellt war, eine dreymahlige Salve, und diese ward von den auf den Basteyen aufgepflanzten Kanonen jedesmahl beantwortet. Hierauf ging der Zug wieder in die k. k. Burg zurück, und beyde Majestäten nahmen daselbst die Glückwünsche der höheren Behörden an.

Um diese für so viele Millionen Menschen höchst merkwürdige Begebenheit zu verewigen, wurden goldene und silberne Denkmünzen von verschiedener Größe geschlagen, auf deren Vorderseite das Portrait des Kaisers ist, mit der Umschrift: Franciscus Romanorum et Austriae Imperator. Auf der Kehrseite die Worte: Hilaritas publica VI. id dec. 1804., mit der Umschrift: ob Austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam.

Diese Schaumünzen wurden sodann auf allerhöchsten Befehl des Kaisers durch die betreffenden Behörden sowohl in Wien als in

den gesammten Erbländern der östreichischen Monarchie vertheilt.

Auch in allen Pfarrkirchen der Vorstädte, von den Gemeinden der augsburgischen und helvetischen Confession, der griechischen unirten und wallachischen nicht unirten Religion und der in Wien tolerirten Judenschaft wurden feyerliche Dankfeste über dieses frohe Ereigniß angestellt.

Am 30. October 1804 legte der ehrwürdige Greis, Herr Joseph Georg Hörl, welcher das Bürgermeisteramt in Wien vom 16. Februar 1773 bis auf den gegenwärtigen Augenblick mit unermüdeter Thätigkeit und seltener Herzensgüte verwaltet hatte, diese Stelle nieder. Er hatte 57 Jahre dem Staate gedient, und bereits im Jahre 1797 wegen seiner ausgezeichneten Verdienste von Sr. Majestät dem Kaiser die große Civil-Verdienst-Medaille an der goldenen Kette und den Charakter eines k. k. n. ö. Regierungsraths erhalten, und wurde endlich in einem Alter von 83 Jahren mit dem Titel eines k. k. Hofraths in die so sehr verdiente Ruhe versetzt.

Sein Nachfolger war der Herr Stephan Edler von Wohlleben, k. k. und Magistrats-rath, auch Ober- und Unterkämmerer. Dieser wurde nun von dem Rathe und der Bürgerschaft, welchen Se. Majestät der Kaiser freye Wahl gelassen hatten, einstimmig zum Bürgermeister erwählt, legte dann am 30. October bey der k. k. n. ö. Regierung unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten den Diensteid ab, und ward von dem k. k. n. ö. Regierungsrathe und Stadthauptmann, Freyherrn von Salla, mit einer bündigen Rede den versammelten Räthen, dem sämmtlichen Personale des Magistrats und der Bürgerschaft als Chef und Bürgermeister vorgestellt.

Was ihn zu dieser Würde erhob, war, außer seinen schon im Verlaufe dieser Geschichte angeführten Verdienste, sein Biedersinn, seine ächten Bürgertugenden, und seine Anhänglichkeit an den Monarchen und das Vaterland, wofür ihn seine Majestät schon früher mit der großen Civil-Verdienst-Medaille sammt goldenen Kette und der Erhebung in den Adelstand, und später mit dem

königl. ungarischen St. Stephans-Orden belohnt hatten.

Am 11. July 1805 feyerten die Einwohner der Vorstädte Mariahilf, Schottenfeld und Neubau abermahls große Freudenfeste über die auf Veranlassung Ihrer königlichen Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzoginn Maria Christina, Gemahlinn des Herzogs Albert von Sachsen Teschen, erhaltenen neuen Brunnen, welche ihnen nun gutes Trinkwasser im Ueberflusse gaben. Diese Veranlassung war folgende: Die erhabene Stifterinn hatte schon im Frühjahre 1798 das Gartenpalais des Fürsten von Kaunitz zu Mariahilf wegen kränklichen Umständen bezogen, um sich in der daselbst vorzüglich reinen Luft wieder zu erhohlen, und dort lernte sie die Wassernoth der oberwähnten Gemeinden kennen. Sie beschloß daher, diesem Mangel abzuhelfen, allein ihre Krankheit nahm zu und sie starb schon am 24. Juny, nachdem sie vorher ihrem durchlauchtigsten Gemahl ihren Wunsch ans Herz gelegt hatte. Dieser, durch so viele frühere Züge schon als eine Stütze der Bedrängten

und als Beförderer der Künste und jeder nützlichen Anstalt, rühmlichst bekannte Fürst vollzog den letzten Willen der Verklärten mit einem Kostenaufwande von mehr als 60000 Gulden, und übertrug die Ausführung dieses großen Labungswerkes dem verdienstvollen k. k. Rath und Stadt Wiener Ober- und Unterkämmerer Stephan Edlen v. Wohlleben, welcher dasselbe in Verbindung mit dem k. k. auch herzoglich Sachsen-Teschen'schen Hofarchitekten Ludwig Montoyer zur allgemeinen Zufriedenheit herstellte.

Am 11. July 1805, als am Geburtsfeste des königlichen Wohlthäters, ergoß sich aus vier geschmackvoll verzierten Brunnen vor der Kirche zu Mariahilf, in der Stiftsgasse, am Schottenfeld und auf dem sogenannten Holzplatze am Neubau zum ersten Mahle unter allgemeinem Jubel das beste und reichlichste Wasser, und labte Tausende von Menschen, welche Jahre lang nach hinreichender Erquickung geseufzt hatten.

Den Bewohnern der genannten Vorstädte war dieser Tag ein Fest der Rührung und Dankbarkeit, und in den Pfarrkirchen

derselben wurden feyerliche Hochämter, und das: Herr Gott dich loben wir — abgesungen. Gleiche Feyerlichkeiten hatten am 24. July, als am Geburtstage der verklärten Stifterinn, statt, wo die Brunnen auf dem Grunde Windmühl, an der Wien, zu Gumpendorf und zu St. Ulrich am Platzel das erste Mahl flossen, und eben so am 27. August in der Josephstadt, wo das Bassin vor der Kirche der P. P. Piaristen zum ersten Mahle Wasser gab, welches diese Geistlichen mit dem Feste ihres Ordensstifters, des heiligen Joseph Calasanz, zugleich feyerten.

Schon seit mehreren Monathen, aber vorzüglich im August dieses Jahres wurden in Wien und allen östreichischen Erbländern überhaupt große und wichtige Militär-Anstalten gemacht, welche einverständlich mit Rußland eine bewaffnete Neutralität zum Grunde hatten, und wegen der Vereinigung der französischen Heere in Italien und an den östreichischen Gränzen als höchst nothwendig erachtet wurden. Da nun der von Oestreich vorgeschlagene Ver-

mittelungsplan zu einem allgemeinen Frieden vom Kaiser der Franzosen nicht angenommen wurde, so brach der Krieg aufs neue aus, welcher aber gleich Anfangs eine unglückliche Wendung nahm.

Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Bayern und Oestreich herunter, und näherte sich bereits der Stadt Wien.

Der Kaiser war zur combinirten östreichisch-russischen Armee nach Mähren abgegangen, und die Schätze des Hofes, die vortreffliche Bilder-Gallerie, das kostbare Münz-Cabinet, die Archive, Staats-Cassen, Deposita etc., schon früher in Sicherheit gebracht worden. Zu gleicher Zeit waren auch die meisten in Wien sich aufhaltenden Herrschaften, Güterbesitzer und andere Privatisirende geflüchtet, und die Garnison vor der Ankunft des Feindes abgezogen, statt welcher nun die Bürgergarden die Wachen und andern Militär-Dienste versahen.

Um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, machte man gar keine Anstalten zum Widerstande. Der Graf Ru-

dolf von Wrbra war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissär ernannt worden.

Mit unermüdetem Eifer traf er in Vereinigung des nunmehrigen Bürgermeisters Herrn Stephan Edlen v. Wohlleben alle möglichen Anstalten zum Wohle der Hauptstadt. Unter ihrer Leitung bewaffneten sich, außer den schon bestehenden Bürgergarden, noch eine Menge Einwohner von Wien, und formirten verschiedene Corps zu Pferde und zu Fuß, so daß die Gesammtzahl derselben sich auf 10000 Mann belief.

Am 13. November früh nach 11 Uhr rückte die erste Colonne des französischen Heeres, unter der Anführung des Prinzen Murat von der Mariahilfer-Linie mit geladenen Gewehren und Kanonen, mit gezogenen Säbeln, fliehenden Fahnen und klingendem Spiele in die Stadt. Sie war bey 15000 Mann stark und bestand aus Linien-Infanterie, Grenadiers zu Fuß und zu Pferde, Chasseurs zu Fuß und zu Pferd, Gardes des Gens d'Elite und Carabiniers.

Sie marschirten durch das Burgthor, über den Burgplatz, Kohlmarkt, Graben,

Stock im Eisen= und Stephansplatz, durch die rothen Thurmstraße in die Leopoldstadt, und von da auf den Tabor, und salutirten die in der Burg mit fliegender Fahne und beym rothen Thurmthore in Parade stehenden Bürgerwachen.

Alle Einwohner in der Stadt und den Vorstädten waren in Bewegung, alles drängte sich an die Thore und auf die Plätze, aber bloß als ruhige Zuschauer, ohne den mindesten Unfug, den vorhergegangenen Ermahnungen und Verordnungen getreu.

Weder die Hausthore noch die Kaufmannsgewölber und Gewerbsläden wurden geschlossen, und jedes Geschäft ging seinen gewöhnlichen Gang fort. Auffallend war den Feinden diese ruhige Stimmung, noch größer aber ihr Erstaunen, in der Stadt und den Vorstädten eine so ungeheure Menge Menschen zu sehen, die keineswegs Furcht äußerte, noch weniger sich vor ihnen verborgen hielt.

Abends um 5 Uhr wurde die von der Bürgergarde besetzte Hauptwache von der französischen Garde abgelöset, und zwey ge=

ladene Kanonen mit brennenden Lunten vor dieselbe gestellt, weil der Antrag war, daß der französische Kaiser Napoleon die Apartements, die für den Kaiser von Rußland Alexander I. im Amalienhofe bestimmt gewesen waren, bewohnen sollte. Sie wurden auch geheitzt, und Abends beleuchtet; Napoleon blieb aber in dem von ihm selbst gewählten Lustschlosse Schönbrunn.

Am 14. November wurden die Garden auf der Burgwache von andern französischen Soldaten abgelöset und diese blieb von diesem Tage an, beständig von den Franzosen allein bis zu ihrem Abzuge besetzt. Die Hauptwache am Hof aber und alle übrigen Wachen in- und außerhalb der Stadt, so wie jeder andere Militär-Dienst wurden von den Franzosen und den Bürgergarden gemeinschaftlich versehen; ja die letztern halfen oft selbst, die feindlichen Soldaten in Ordnung zu erhalten.

Die Einwohner von Wien litten nun freylich durch die schweren Militär-Dienste, durch die Verpflegung der in Wien garnisonirenden und durchziehenden französischen

Truppen, und noch mehr durch die außerordentliche Menge von Kranken und Blessirten, welche dahin gebracht wurden, allein die allgemeine Ruhe blieb ungestört, und man muß dem bescheidenen und humanen Betragen der französischen Generäle und höhern Officiere eben so gerechtes Lob zollen, als man nie aufhören wird, die unermüdete Thätigkeit und weisen Maßregeln, welche von Seiten der östreichischen Behörden in so kritischen Umständen getroffen wurden, zu bewundern.

Am 26. December wurde der Friede in Preßburg geschlossen und am 1. Januar 1806 die Ratificationen in Wien ausgewechselt. Drey Tage vorher war der Kaiser Napoleon von Schönbrunn nach München abgereiset, und Prinz Murat mit der ganzen Garde hatte ihn begleitet. Die k. k. Hofdienerschaft erhielt bey seiner Abreise ein Douceur von 4000 Gulden, und die Bürgerschaft von Wien das schönste unparteyische Zeugniß in folgender

Proclamation.

Bewohner Wiens! Ich habe den Frie-

den mit dem östreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe, in meine Hauptstadt zurück zu kehren, wünsche Ich noch, Euch die Achtung, die Ich für Euch hege, und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen, während der Zeit, als Ihr unter Meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beyspiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Eurer Nationalgarde sind unter Waffen geblieben, und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen, und während eben dieser Zeit habe Ich Mich den abwechselnden Launen des Krieges bloß gestellt Ich habe mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen; — Ihr habt mein Zutrauen gerechtfertigt!

Bewohner Wiens! Ich habe Mich wenig unter Euch gezeigt; nicht aus Geringschätzung, oder aus einem eitlen Stolze, sondern Ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig ward, mit dem Ich die Absicht hat-

te, einen schnellen Frieden zu schließen. Empfanget bey meiner Abreise als ein Geschenk das Euch meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu meinem Eigenthum gemacht haben; bedient Euch immer desselben zur Erhaltung der Ordnung.

Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglücke zu, das von dem Kriege unzertrennlich ist. Alle die Schonungen, mit denen meine Armee Eure Gegenden betreten hat, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt.

Unterzeichnet: Napoleon.

Schönbrunn am 6. Nivose J. 14. (27 December 1805.)

Auf Befehl des Kaisers
Der Major General
Berthier.

Alles fing nun an freyer zu athmen, und am 28. December marschirte die erste Colonne der Franzosen mit ihrem Geschütze ab. Tags darauf reiste der bisherige französische Stadt-Commandant, General Hulin mit dem Nachruhm der biedersten Offenheit

und der größten Thätigkeit, womit er das Stadt-Commando geführt hatte, von Wien ab. Während seiner Anwesenheit hatte er sich alle Mühe gegeben, die Ruhe und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten, und den über Einquartirung oder Verpflegung, oder anderer Ursachen halber zwischen dem Militär und den Einwohnern bisweilen vorgefallenen Streitigkeiten abzuhelfen. Ihm folgten am nähmlichen Tage mehrere Generale und abermahls eine Colonne Infanterie und Cavallerie.

Am 12. Januar 1806 war die Stadt Wien bis auf einige Spital-Commissäre und Kranke gänzlich von den Franzosen geräumt, und am 15. überraschte der Kaiser Franz, die ihm getreuen Bewohner von Wien, mit folgendem aus dem fürstlich Lichtenstein'schen Schlosse Felsberg, datirten

Patente.

Franz II., von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Erbkaiser von Oestreich; König in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galli-

zien, Lodomerien und Jerusalem; Erzherzog zu Oestreich; Herzog zu Lothringen, Venedig und Salzburg; Großfürst zu Siebenbürgen; Herzog zu Steyer, Kärnthen und Krain, zu Würtemberg, Ober- und Nieder-Schlesien; gefürsteter Graf zu Habsburg, rc. rc.

Als Ich Mich aus Eurer Mitte entfernte, hatte Ich nicht unwichtige Gründe zu glauben, Unsre Trennung würde nur von sehr kurzer Dauer seyn, denn es war damahls Mein fester Entschluß, gleich nach geendigtem hungarischen Landtage Mich wieder nach Wien zu begeben, und unter Euch so lang zu bleiben, als sich Mein Aufenthalt mit der Regentenpflicht, für das Ganze zu sorgen, hätte vereinigen lassen. Nur der Drang der Umstände hinderte die Ausführung dieses Entschlusses. Ich glaubte es Euch, so wie der Gesammtmasse Meiner getreuen Unterthanen schuldig zu seyn, in der Nähe der combinirten Armee zu verbleiben. Ich wählte einen Stellvertreter, der Euer Zutrauen besaß, und dessen im vollen Maße würdig war. Ich beschäftigte Mich mit Euch,

sorgte für Euch, so gut es bey den Widerwärtigkeiten der Ereignisse nur immer geschehen konnte. Lag es in dem Plane der Vorsicht nicht, Uns durch Waffenglück die gewünschte Gründung einer dauerhaften Sicherheit zu gewähren, so war Mein Bestreben nur noch um so ernstlicher, durch Friedens-Unterhandlungen Meinen bedrängten Ländern Ruhe und Erhohlung zu verschaffen. Es geschah nicht früh genug für Mein Herz, aber so schnell, als ein Geschäft geschlichtet werden konnte, das von höchster Wichtigkeit für jetzt und für die Zukunft, und zu dessen Vollendung gegenseitige Beystimmung erforderlich ist. Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunct der Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, durchdrungen von Rührung über Euer standhaftes Ausharren, über Eure unerschütterliche Anhänglichkeit, über Eure Wachsamkeit für Ruhe und Ordnung, über Eure Bereitwilligkeit, das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine Tugend habt Ihr unausgeübt gelassen. Ihr habt Euch die Achtung Eu-

rer Mitbürger und des Auslandes, und die gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben. Noch entfernt von Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfungen fand Ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung. Aber wenn Ich Mich gleich mit größtem Rechte den freudigen Empfindungen überlasse, die Mir die Rückkehr zu den biedern Bewohnern Wiens in einer so wichtigen Periode gewährt; wenn auch Ihr Eurem Landesfürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt und im Momente des Wiedersehens das ausgestandene Ungemach vergeßt, so glaubt darum ja nicht, daß Ich Eure Lage nicht genau kenne, und nicht reiflich erwogen habe. Ja, gutes Volk! Du hast Drangsale ausgestanden, die Deinen durch Fleiß und Thätigkeit erworbenen Wohlstand in seiner Grundfeste erschüttert haben. Ich täusche mich über diese Thatsache nicht, und habe Mich vielmehr sorgsam bemühet, ganz in die Lage der Umstände einzudringen, da diese Kenntniß unumgänglich nothwendig war, um die Hülfsmittel mit den Bedürfnissen in ein Verhältniß zu bringen. Was Ich unter

dem Zusammenflusse so vieler widriger Umstände nur immer thun konnte, um zu verhüthen, daß die so lang fortgesetzte übermäßige Verzehrung nicht Mangel oder unleidentliche Theurung herbey führe, ist schon wirklich geschehen. Auch in der Folge werde Ich alle von der Vorsicht in Meine Hände gelegten Mittel zu diesem Mir so angelegenen Zwecke verwenden. Bleibt Euerm Fürsten ferner so treu, wie Ihr es in dem beschwerlichsten Zeitpuncte geblieben seyd, unterstützt mit ächtem Gemeinsinn meine auf das allgemeine Beste gerichtete rastlose Bemühungen, verdoppelt Eure Betriebsamkeit, überlaßt Euch ferner dem edlen Triebe des Wohlthuns, gebt unbilligem Tadel kein Gehör, bauet auf Gott, und vereiniget Euch mit Mir, um Ihn anzurufen, so werden die Wunden, sind sie auch noch so tief, bald wieder geheilet seyn.

Felsberg am 15. Jänner 1806.

Franz.

Zu schwach sind die Worte, die Empfindungen zu schildern, welche dieses für jedes Familien-Archiv denkwürdige Document in

den Herzen der biedern Wiener erregte. Es wurden nun alle Anstalten getroffen, um den vielgeliebten Landesvater eben so festlich als herzlich zu empfangen. Dreyßig Mitglieder der n. ö. Landstände uniformirten sich prächtig, und bildeten ein berittenes Garde-Corps zum Empfange Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn. Die Bürgergarden wurden durch eine Division Grenadiere vermehrt, wozu die ausgesuchtesten Bürger und Bürgers-Söhne gewählt und vortrefflich adjustirt wurden. Die bürgerliche Artillerie führte ihre Kanonen auf die Basteyen, um Ihre Majestäten damit zu begrüßen. Die St. Stephans-Metropolitan-Kirche wurde aufs herrlichste ausgeschmückt, und 50 der schönsten Bürgermädchen idealisch gekleidet, um Ihren Majestäten beym Aussteigen aus den Wägen den Weg bis in die Kirche mit Blumen und wohlriechenden Kräutern zu bestreuen, wozu alle Treibhäuser in und um Wien herum lieferten, was sie nur immer vorräthig hatten. Die Bewohner der von Felsberg bis Wien gelegenen Dörfer und Märkte besetzten die Stra-

ße mit grünen Tannen und Fichten, putzten sich und ihre Kinder mit ihren besten Kleidungsstücken, und zogen Ihren Majestäten unter lautem Jubel von ländlichen Musiken begleitet entgegen. —

Und, damit nichts versäumt wurde, was die Feyer des Festes, dem man mit freudig pochenden Herzen entgegen sah, verherrlichen könnte, ward von den n. ö. Ständen und dem Wiener-Magistrate eine Subscription eröffnet, durch die bald mehr als 40000 fl. eingingen, welche am 15. Jänner nach Verhältniß der Umstände zu 20 — 30 50 bis 100 fl. an mehrere Hülfsbedürftige vertheilt wurden.

Am 16. Morgens kamen endlich Ihre Majestäten bey der äußersten Donaubrücke an, wo Allerhöchst dieselben von dem bevollmächtigten Hof = Commissär und dem Gardecorps der n. ö. Landstände, dem Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie, den Ständen, den Großen des Hofes u. s. w. empfangen wurden. Der Zug ging nun in die Stadt wie im Triumphe. Bey St. Stephan ward ein feyerliches: „Herr Gott

Dich loben wir" — abgesungen; alle Straßen waren mit Menschen angefüllt; allenthalben erschallte ein tausendstimmiges Vivat! — Es war die Wiederkehr eines lange entbehrten geliebten Vaters zu seinen geliebten Kindern — Ein Tag, der Wiens Bewohnern ewig unvergeßlich bleiben wird.

Am 6. August 1806 erschien das merkwürdige Patent, durch welches Se. Majestät der Kaiser bekannt machten, daß Allerhöchstdieselben das Band, welches Sie bisher an den Staatskörper des deutschen Reichs gefesselt haben, als gelöset ansähen, daß Sie das reichsoberhauptliche Amt und Würde durch die Vereinigung der conföderirter rheinischen Stände als erloschen, und Sich dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das deutsche Reich losgezählt betrachteten, und daher die bis jetzt getragene Kaiserkrone und kaiserliche Regierung niederlegten. — Von nun an wurden also nur die unterm 11. August 1804 angenommenen Titel und Wappen eines erblichen Kaisers von Oestreich in Ausübung gebracht.

Am 5. Aprill 1807 überfiel Ihre Ma-

jestät die Kaiserinn Maria Theresia eine heftige Lungenentzündung, welche schon am folgenden Morgen eine zu frühe Entbindung und am 13. den Tod dieser wohlthätigen und allgemein geliebten Monarchinn nach sich zog.

Im nähmlichen Jahre ward die Statue Josephs II. woran man schon seit mehreren Jahren gearbeitet hatte, vollendet, und am 24. November feyerlich aufgedeckt. Zwey Seiten des Platzes waren in Form eines Amphitheaters eingerichtet, auf welchem die k. k. Familie, die höchsten Hofbeamten, der übrige Adel beyderley Geschlechts, die auswärtigen Minister, die hohe Geistlichkeit, viele der höhern Staatsbeamten, vornehme Fremde u. a. m. die ihnen bestimmten Plätze einnahmen, um der Ceremonie beyzuwohnen. Rings um die Statue standen die Leibwachen, und außer denselben ein Bataillon Grenadiere. Auf ein gegebenes Zeichen fiel der über die Statue errichtete Umhang nieder. Trompeten und Pauken kündigten die sichtbar gewordenen Statue an, und eine dreymahlige Salve und der Kanonendonner von den Basteyen beschloß die Feyer.

Im Jahre 1808 am 6. Jänner wurde die Vermählung des jetzt regierenden Kaisers mit seiner dritten Gemahlinn, Maria Ludovica, Erzherzoginn von Oesterreich, mit ungewöhnlich großer Pracht gefeyert. Bey dieser Gelegenheit wurde der neue Leopolds-Orden gestiftet; es wurden große Beförderungen im Civil und Militär vorgenommen, es wurden Würden, Aemter, Titel und Orden ausgetheilt, und die ganze Feyerlichkeit wurde am 10. mit einem Freyball in den Redouten-Sälen beschlossen.

Von Seiten der Bürgerschaft wurden zur Vermehrung der Freude an diesem Feste 80 arme Mädchen, worunter auch vier israelitische waren, und zwar 30 jede mit 350, dann 30 jede mit 400 und 20 jede mit 500 fl. ausgestattet; die armen Bürger im Spitale zu St. Marks prächtig bewirthet und beschenkt, und die Sträflinge beyderley Geschlecht sowohl im Polizey- als im Zuchthause mit Fleisch, weißem Brot und Wein gelabt, und jedem etwas Münze auf Schnupftoback und andere kleine Bedürfnisse gegeben; für diejenigen aber, welche ihre Strafzeit bald voll-

endet hatten, wurden Unterstützungen zurückgelegt, damit sie bey ihrem Wiedereintritte in die bürgerliche Gesellschaft nicht, wie schon oft der Fall war, durch den augenblicklichen äußersten Mangel in Gefahr gerathen möchten, aufs neue die Gesetze zu verletzen.

Am 15. Februar kündigten mit Tagesanbruch die auf der Höhe des Invalidenhauses wehenden Fahnen, das unweit davon aufgeführte Geschütz, die mit militärischer Musik dahin ziehenden Grenadier-Compagnien und mehrere andere Zubereitungen eine Feyerlichkeit an, wodurch diese Veteranen den am 12. d. M. eingefallenen Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers öffentlich feyern würden. Das Innere dieses weitläufigen Gebäudes war mit wohlgeordneten Armaturen, mit theils eigenen, theils eroberten Fahnen und prachtvollen Trophäen symmetrisch verziert. Einen vorzüglich imposanten Anblick gewährte der mit grünem Tuche belegte große Hauptsaal, worin zwischen den Trophäen mehrere Kaiser, Herzoge und andere Helden aus dem Habsburgischen Hause in ihren glänzenden Rüstungen aufgestellt waren, unter welchen

Rudolph I. und Carl V. in ihren kostbaren Waffengeschmeiden besonders hervorstrahlten. Ueber der Hauptthüre war das Bildniß des Stifters der Invaliden-Versorgung, Ferdinands Freyherrn v. Thavonat, der vor ungefähr 100 Jahren durch ein Vermächtniß von beynahe 700000 fl. diese wohlthätige Anstalt gründete, mit geschmackvollen Umgebungen angebracht. Eine Menge Kron- und Wandleuchter vervielfältigten am Abend den Schimmer der hellpolirten Waffen, und des sämmtlichen auf einen starken Effect wohl berechneten militärischen Apparats. Nachdem sich früh um 9 Uhr der Commandirende mit der hohen Generalität, dann Stabs- und andern Oberofficieren dahin begeben, und Se. kais. Hoheit den Generalissimus Erzherzog Carl nebst allen übrigen kais. und kön. Hoheiten empfangen hatten, erhoben sich gegen 10 Uhr Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserinn ebenfalls dahin. Vom Eintritt in die Zimmer bis zum Saale waren die Veteranen in zwey Reihen aufgestellt, und im letztern für beyde Majestäten ein Thron errichtet, von dem man eine Aussicht durch

sämmtliche Zimmer hatte. Hier überreichte der älteste Invalide, Ignaz Bachmann, welcher 108 Lebens- und 69 Dienstjahre zählte, von zwey Oberofficieren des Hauses unterstützt, Ihren Majestäten ein einfaches Gedicht, welches seine und seiner Waffenbrüder Empfindungen ausdrückte, während ein dreymahliges Vivat, von militärischer Musik und dem Donner des Geschützes begleitet, diese Handlung noch feyerlicher machte. Hierauf begann in der festlich ausgeschmückten Hauskirche ein Hochamt und eine passende Rede, welchen beyde Majestäten nebst den übrigen höchsten und hohen Anwesenden beywohnten. Nach dem Gottesdienste verfügte sich der allerhöchste Hof in die Wohnung des Commandanten des Hauses, während sich die Invaliden an die indessen zubereiteten und mit Speisen besetzten Tafeln setzten, wo auf das Allerhöchste Wohl unter Trompeten und Pauken und Abfeuerung des Geschützes getrunken wurde. Ihre Majestäten kehrten endlich, nachdem Sie sich mit mehreren Ihrer alten treuen Diener auf das gnädigste unterhalten hatten, wieder in die Burg zurück. Um 4 Uhr ward das Haus dem mit Eintritts-Billeten versehenen Pu-

blicum geöffnet. Gegen 6 Uhr wurde die über die ganze Façade des Hauses architectonisch ausgebreitete prachtvolle Beleuchtung angezündet, worunter sich die Transparenten mit den Allerhöchsten Nahmen, und die Inschrift: Ehre dem Alter des Kriegers, besonders auszeichneten.

Am 12. May 1808 erschien das k. k. Patent, die Errichtung der Militär-Reserven betreffend, welche dadurch nothwendig geworden waren, daß man statt der ehemahligen lebenslänglichen Dienstverbindlichkeit eine zeitliche Capitulation eingeführt hatte.

Bald darauf folgte ein zweytes Patent vom 9. Juny datirt, welches die Organisation einer allgemeinen Landwehr zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens anordnete.

Beyde Waffengattungen wurden mit solchem Eifer und glücklichem Erfolge formirt, daß die Reserve-Mannschaft schon in der zweyten Hälfte des Monaths July zu ihren häuslichen Arbeiten zurückkehren, und die sechs Wiener Landwehr-Bataillons am 1. November auf dem Glacis aufgestellt wer-

den konnten, um vor Sr. kaiserl. Hoheit, dem Generalismus, Erzherzog Carl, eine Probe ihrer bereits erlangten Fertigkeit in militärischen Uebungen abzulegen, welche auch zur vollkommensten Zufriedenheit desselben ausfiel.

Am 26. Jänner 1809. fing auch die Bürgermiliz und das bürgerliche Cavalleriecorps zu exercieren an, und am 8. März besetzten die erstern sämmtliche Haupt- und Thorwachen, und letzteres die gewöhnlichen Reiter-Pikets.

Am folgenden Tage war das Fest der Fahnenweihe und der Eidablegung der Wiener Landwehr-Bataillons, und ihr Ausmarsch war auf den 10. März festgesetzt.

Muthvoll, im Bewußtseyn ihres schönen Berufs, marschirte an diesem Tage die Landwehr in zwey Colonnen ab, von denen die eine durch Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig nach Korneuburg, die andere von Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Maximilian nach Klosterneuburg begleitet wurde. Der segnende Zuruf aller Vaterlandsfreunde folgte ihnen nach.

Die große Armee, unter Commando

des Erzherzogs Carl, nahm ihren Marsch gegen Regensburg, und in der Gegend dieser Stadt wurden vom 18. bis zum 22. April gegen die französische Armee unter dem Befehle des Kaisers Napoleon so mörderische Gefechte und mit so unglücklichem Erfolg für die Oestreicher geliefert, daß sich der Erzherzog Carl genöthigt sah, sich auf das linke Donauufer, und von da weiter nach Böhmen zurück zu ziehen.

Der Weg nach Wien stand nun den Feinden offen, auf welchem sie mit ihrer ganzen Macht gegen die Hauptstadt vordrangen. Dießmahl ward beschlossen, Wien zu vertheidigen, und alle nöthigen Anstalten dazu wurden getroffen.

Die Kostbarkeiten des Hofes, die Archive, Staatskassen, Deposita ꝛc. wurden auf der Donau nach Ungarn abgeführt, wohin sich auch Ihre Majestät die Kaiserinn mit den Erzherzoginnen begaben.

Am 8. May langten einige Bataillons regulirter Truppen in Wien an, um nebst der uniformirten Bürgermiliz als Garnison zu dienen.

Am 3. May war noch ein blutiges Ge-

fecht bey Ebersberg, welches die Oestreicher als Brandstätte verließen. Die Franzosen verfolgten nun unaufgehalten ihren Weg, und langten am 9. in der Vorstadt Mariahülf an, welche sie besetzten. Kaiser Napoleon nahm sein Hauptquartier in Schönbrunn. Am 10. geschahen die ersten Kanonenschüsse gegen die Feinde, welche aus den Straßen der Vorstädte gegen das Glacis vorrückten. Am 11. fingen auch die Franzosen an, aus den Fenstern der k. k. Stallgebäude und den benachbarten Gassen gegen die Stadt zu feuern, und die Kanonade dauerte den ganzen Tag fort.

Indessen breitete sich die französische Armee von Schönbrunn links bis an die Donau aus; der rechte Flügel hingegen zog sich über den Wienerberg bis in die Ebene von Simmering.

General Andreossi, welcher von dem Kaiser Napoleon zum Gouverneur der Stadt Wien ernannt war, bezog das fürstl. Kaunitzische Gebäude in der Vorstadt Mariahülf, und setzte in jeder Vorstadt einen Grundrath und einen Central-Ausschuß für Lebensmittel ein.

Die Bürgermiliz der Vorstädte ward in Thätigkeit gesetzt, auf bestimmte Waffenplätze vertheilt, und angewiesen, Ordnung zu erhalten; den übrigen bewaffneten Einwohnern aber wurde von der Obrigkeit von Haus zu Haus verbothen, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Da auf die Aufforderungen der Feinde zur Uebergabe der Stadt keine willfahrende Antwort erfolgte, beschlossen dieselben, statt eine förmliche Belagerung zu unternehmen, Wien durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen. Dieses begann Abends um 9 Uhr, und zwar mit einem so schrecklichen Erfolge, daß binnen einer Stunde schon mehrere der größten und schönsten Häuser in Flammen standen.

Während dieses Bombardements hatte sich der Kaiser Napoleon an den Donaucanal nächst Simmerung verfügt und befohlen, daß zwey Compagnien Voltigeurs das Lusthaus im Prater besetzen sollten, um die Herstellung einer Brücke zu beschützen. Zugleich wurden am rechten Ufer 15 Kanonen aufgeführt, um die jenseits aufgestellten Grenadiere, welche den Uebergang zu verhindern

suchten, durch ein anhaltendes Kartätschen=feuer zu vertreiben, und die Wirkung des=selben war so fürchterlich, daß sich die bra=ven Grenadiere nach einem bedeutenden Ver=luste zurückziehen mußten. Dieser gelungene Streich entschied das Schicksal Wiens. Die Franzosen konnten nun auf die Donauinsel übersetzen, durch den Prater gegen die Leo=poldstadt vorrücken, und der Besatzung der Stadt den Rückweg abschneiden. In dieser Gefahr (es war nach Mitternacht) übertrug der Erzherzog Maximilian dem General Orelly das Stadt=Commando und bevoll=mächtigte ihn, die Capitulation und Ueber=gabe der Stadt mit dem Feinde abzuschlie=ßen. Er selbst zog mit dem größten Theile der Linientruppen und der Landwehr auf die linke Seite der Donau, und ließ alle Brü=cken hinter sich abbrennen.

Früh um zwey Uhr wurden die weißen Fahnen auf den Wällen aufgesteckt, und ein Trompeter an die französischen Vorposten geschickt, daß das Feuern eingestellt werden möchte, welches auch bald darauf geschah.

Um sechs Uhr ging eine Deputation von den Landständen und dem Magistrate

nach Schönbrunn zum Kaiser Napoleon, welcher ihr und der Stadt Schicksal bedauerte, alle Sicherheit des Eigenthums der Personen und öffentlichen Anstalten versprach und überhaupt die nähmliche Schonung und Rücksicht zusicherte, welche die Stadt im Jahre 1805 genossen hatte. Die Capitulation wurde noch am nähmlichen Tage abgeschlossen, und am folgenden streckte die Militär-Garnison auf dem Glacis das Gewehr und ergab sich zu Kriegsgefangenen.

So kurze Zeit das Bombardement auch nur gedauert hatte, so waren doch ungefähr 2000 Bomben in die Stadt geworfen worden, welche acht der vorzüglichsten Häuser und mehrere Nebengebäude in Brand gesteckt und sehr viele Andere beschädigt hatten. Vom Civilstande waren 17 Personen beyderley Geschlechts getödtet und weit mehrere blessirt worden.

Am 13. May nahmen endlich die Franzosen förmlich Besitz von der Stadt.

Wenige Tage nach der Uebergabe von Wien langte der Erzherzog Carl mit seiner Armee im Marchfelde an. Kaiser Napoleon verlegte nun sein Hauptquartier nach

Kaiser-Ebersdorf, und ließ Anstalten machen, über die Donau zu gehen.

Am 21. überraschte ein plötzlicher Kanonendonner die Einwohner Wiens. Alles lief auf die Basteyen beym Rottenthurm- und Stubenthor, um zu horchen, ob sich derselbe entferne oder herannahe. Man eilte nach den Linienwällen bey St. Marks, man bestieg Thürme und Dächer, um das niegesehene fürchterliche Schauspiel zu betrachten.

Das Feuer dauerte bis zum Anbruche der Nacht, und fing am folgenden Morgen schon um 4 Uhr früh mit verdoppelter Heftigkeit an. Nach einem 15stündigen Gefechte sahen sich die Franzosen endlich genöthigt, sich auf die Insel Lobau zurückzuziehen.

Diese zweytägige Schlacht war die hartnäckigste und blutigste, die seit dem Ausbruche der französischen Revolution geliefert wurde. Nach einem östreichischen Berichte sollen 51000 Kanonen und Kartätschen-Schüsse geschehen seyn. Der Verlust an Menschen und Pferden war ungeheuer. Die Schlacht erhielt von den Franzosen den Nahmen der Schlacht bey Eßlingen, die Oestreicher aber nannten sie die Schlacht bey Aspern.

Indessen hatten die Franzosen die Brücken, welche während der letzten Schlacht durch die Oestreicher zerstört worden waren, über den Donauarm in die Lobau wieder hergestellt, und diese Insel gehörig befestigt, so daß die französische Armee in der Nacht vom 5. auf den 6. July, unter dem Schutze ihrer Batterien auf das linke Ufer übergehen konnte. Am 6. July mit Tagesanbruch begann die große Schlacht bey Wagram mit einer heftigen Kanonade von beyden Seiten, die Oestreicher fochten mit beyspielloser Tapferkeit, und ihr rechter Flügel hatte bereits glänzende Fortschritte gegen den linken Flügel der Franzosen gemacht, als Kaiser Napoleon mit einer großen Uebermacht von Infanterie und Cavallerie und einer Linie von 100 Kanonen das Centrum der östreichischen Armee angreifen ließ. Dieses konnte dem gewaltigen Sturme nicht widerstehen, wich zurück, und überließ dem Feinde eine Stunde Boden. Dadurch ward der schon siegende rechte Flügel gezwungen, sich ebenfalls zurück zu ziehen, und an die Hauptarmee anzuschließen. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beyden Seiten außeror-

dentlich groß. Alle Dörfer dieses Terrains gingen in Rauch auf. Der Erfolg von dieser Schlacht war im höchsten Grade entscheidend. Die östreichische Armee wurde dadurch von Ungarn und zum Theil von Mähren abgeschnitten, und gegen Böhmen in die Enge gedrängt.

Am 11. July geschah die Bataille bey Znaim. Nach dem dritten fehlgeschlagenen Versuche der Franzosen, die Oestreicher aus ihrer Stellung zu werfen, und in Znaim einzudringen, kam ein französischer Parlamentair zu den Oestreichern, und kündigte die Gegenwart des Marschalls Berthier mit Waffenstillstands-Vorschlägen an. Es ward zu Unterhandlungen geschritten, das Feuer von beyden Seiten eingestellt, und der Tag von den Oestreichern mit der ununterbrochenen Behauptung ihrer Stellung beschlossen. Am 12. July ward ein Waffenstillstand auf die Dauer eines Monaths geschlossen, der jedoch später verlängert wurde.

Am 14. October wurde in Schönbrunn der Friede zwischen Oestreich und Frankreich abgeschlossen, und Nachmittags um 4 Uhr durch Abfeuerung von 100 Kanonen in Wien

bekannt gemacht. Zwey Tage darauf wurde der Anfang mit der Sprengung der Festungswerke gemacht, und durch 14 Tage damit fortgefahren, welche zerstörende Operation manchen nahegelegenen Häusern Schaden brachte, da jede Explosion der Minen gleich einem Erdbeben wirkte. Am 15. October marschirte schon das erste französische Corps von Wien ab, und diesem folgten fast täglich französische Truppen, bis endlich am 20. November die letzte Abtheilung der in Wien gelegenen französischen Garnison ihren Rückmarsch antrat. Am 26. rückten die östreichischen Truppen in Wien ein, und am folgenden Tage kam Kaiser Franz ganz unerwartet in einem einfachen Reisewagen an. Kaum wurde dieß bekannt, so gerieth ganz Wien in Bewegung, das Volk strömte haufenweise in die Burg, um seinen geliebten Beherrscher zu begrüßen, und Abends waren Stadt und Vorstädte reichlich erleuchtet.

Im Februar wurde es bekannt, daß Napoleon die Erzherzoginn Louise, älteste Prinzessinn Kaiser Franz I., zur Gemahlinn begehrt habe. Die Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrags geschah am 21. Fe-

bruar zu Wien zwischen dem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Metternich-Winneburg und dem kaiserl. französischen Bothschafter, Grafen v. Otto. — Zwey Tage darauf ging der k. k. wirkl. Kämmerer Fürst Paul Esterhazy zum Empfange des von dem Kaiser Napoleon nach Wien abgeordneten Groß-Bothschafters, Fürsten Alexander v. Neufchatel, nach den östreichischen Gränzen ab, welcher am 4. März incognito in Wien ankam, am folgenden Tage seinen feyerlichen Einzug daselbst hielt, und die öffentliche Anwerbung um die Prinzessinn machte. An den folgenden Tagen waren große Feste bey Hofe, und am 11. wurde die hohe Braut im Nahmen Napoleons, durch Procuration, ihrem Oheim, dem Erzherzog Carl, angetraut. Am 13. verließ die junge Kaiserinn der Franzosen unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken die Stadt Wien, und wurde von einem Detaschement k. k. Kürassiers und der bürgerlichen Cavallerie bis Burkersdorf begleitet, wo der Zug abermahls durch Glockengeläute, durch Abfeuerung der auf den Gebirgen aufgepflanzten Pöller und durch ein allgemei-

nes Vivatrufen des versammelten Landvolkes empfangen wurde. Während der Umspannung der Pferde dankte die allgeliebte Neuvermählte den Kürassieren und der bürgerlichen Cavallerie für ihre Begleitung, und versicherte, daß Sie die Wiener Bürger nie vergessen würde.

Gleich nach dem Abzuge der Franzosen hatte man angefangen, die in der Stadt und den Vorstädten verwüsteten Häuser und umliegenden Ortschaften mit unermüdetem Eifer wieder herzustellen, daß man binnen Jahr und Tag wenig Spuren von den Verheerungen fand, welche die Stadt Wien und ihre Umgebungen erlitten hatten. Der Anfang zur Wiederherstellung der Festungswerke wurde mit der Cortine zwischen der Mölker- und Löwelbastey, und zwar auf eine Art gemacht, welche der Stadt zu einer vorzüglichen Verschönerung und den Bewohnern derselben zur Vermehrung ihrer Bequemlichkeit, und zur Erhöhung ihres Vergnügens diente. In der Mitte dieser Cortine wurde ein neues Thor, jedoch nur für Fußgänger eröffnet, welches von der Teinfaltstraße nach der Josephstadt und Alsergasse führt. Ueber den Wall-

graben schlug man eine geschmackvolle Brücke, belegte die Contre-Escarpen mit Rasen, und besetzte den Rand derselben mit lebendigen Spalieren und Alleen, so daß die Gegend vom Wallgraben bis zum Exerzierplatze einer schönen Garten-Parthie glich. Die Löwelbastey wurde ebenfalls auf ihrem ehemahligen Grunde wieder erbaut, das Paradiesgärtchen cassirt, das darin befindliche Lusthaus zu einem Kaffehhause bestimmt, und mit kleinen englischen Anlagen umgeben. Die vorige, mehrere Klafter breite, Brustwehre wurde abgetragen und dagegen eine neue, kaum zwey Fuß breite, errichtet, die Strecke von der k. k. Burg bis zur Mölkerbastey geebnet, mit Alleen besetzt, und dadurch eine Promenade hergestellt, welche durch die entzückenden Aussichten nach allen Seiten einen besondern Reitz erhält, und wohl schwerlich auf den Mauern irgend einer Stadt wieder gefunden werden dürfte. Wir haben, um nicht den nähmlichen Gegendstand öfters berühren zu müssen, die Arbeiten von mehreren Jahren unter Einem so kurz als möglich zusammen gedrängt, und wollen diese Methode auch bey der Schilderung, die wir in der Folge von der Herstel-

lung der übrigen Festungswerke und Verschönerungen der Stadt und Vorstädte machen werden, beybehalten.

Indessen war, wie aller Welt bekannt ist, Kaiser Napoleon im Jahre 1812 mit seiner Armee bis nach Moskau vorgedrungen, hatte durch den Brand dieser ungeheuern Stadt alle seine Riesenpläne vereitelt, und sich genöthigt gesehen, nach einem Verlust seiner sämmtlichen Artillerie und Reiterey und des größten Theils des Fußvolkes zu Ende dieses Jahres wieder in seine Staaten zurück zu kehren. Ungeachtet dieser schrecklichen Niederlage fand man ihn im Frühjahre 1813 schon wieder mit einer ansehnlichen Armee im Felde, wo er bey Lützen und Bautzen die Russen, und die zu ihnen übergetretenen Preußen besiegte und bis nach Schlesien vordrang. Nun wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und Oestreich, dessen glänzendste und denkwürdigste Epoche jetzt beginnt, both sich zum Friedensvermittler an.

Kaiser Franz I. hatte, um seinen Vorschlägen desto mehr Gewicht zu geben, seine große Kriegsmacht unter dem Commando des Fürsten Schwarzenberg in Böhmen versam-

melt, und eröffnete einen Friedens-Congreß zu Prag, welcher aber durch den bösen Willen der dabey erschienenen französischen Negotiateurs bald wieder aufgehoben wurde. Oestreich trat nun auf die Seite der Alliirten über, und legte dadurch das entscheidende Uebergewicht in die Wagschale des Krieges. Die Franzosen wurden aus Schlesien und über die Elbe zurückgedrängt, und gegen Ende August in einer blutigen Schlacht bey Kulm in Böhmen überwunden. Am 17. October begann die große dreytägige Völkerschlacht bey Leipzig, durch welche die bisherige französische Uebermacht gänzlich gebrochen wurde. Napoleon zog sich eilfertig über den Rhein zurück. Die Alliirten folgten ihm auf dem Fuße nach, gingen zu Ende des Jahres, nachdem sich beynahe alle deutschen Fürsten mit ihnen vereinigt hatten, auf mehreren Puncten ebenfalls über diesen Fluß, trieben die französischen Armeen vor sich her, besiegten dieselben noch in vier Treffen, und besetzten am 31. März 1814 die Hauptstadt Paris.

Die Nachricht von diesem in seiner Art einzigen Ereigniß langte zwar schon wenige Tage nachher in Wien an; aber am 12. April

ritt der Landgraf von Fürstenberg feyerlich als Courier hier ein. Der k. k. Hofpostmeister mit seinen Officieren und 107 blasenden Postillons ritten ihm vor, und eine Menge Standespersonen begleiteten ihn zu Pferde. Cavallerie-Detaschements eröffneten und beschlossen den Zug, welcher unter dem tausendstimmigen Jubelgeschrey des Volkes, durch die vorzüglichsten Straßen nach der k. k. Burg ging.

Am 15. Juny wurde der zwischen den hohen Alliirten und Ludwig XVIII. zu Paris geschlossene Friede publizirt, und Tags darauf hielt Kaiser Franz seinen Einzug in dieser alten Residenz seines erlauchten Hauses, mit einem Glanz und Jubel, der in den öſtreichischen Annalen seines Gleichen noch nie gehabt hatte.

Der Kaiser war am 2. Juny aus Paris abgereist, und am 14. in Schönbrunn angelangt. — Am 16. Morgens begab er sich von dort nach dem Theresianum. Alles, was bestimmt war, ihn beym Einzuge in die Stadt zu begleiten, hatte sich daselbst versammelt. Um 10 Uhr stiegen Se. Majestät zu Pferde, und der Zug begann in folgender Ordnung:

Eine Abtheilung der bürgerlichen Cavallerie eröffnete ihn; hierauf folgte ein ganzes Regiment Kürassiere; dann Hofbeamte und Hoftrompeter zu Pferde; die k. k. Hoflivree, die Edelknaben und Truchsesse zu Fuße; die n. ö. Landstände, die k. k. Kammerherren, und die geheimen Räthe sämmtlich zu Pferde. — Hierauf die erwachsene männliche k. k. allerhöchste Familie, nähmlich der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, die Erzherzoge, Brüder Sr. Majestät und der Kronprinz mit ihren Obersthofmeistern zu Pferde; endlich Se. Majestät der Kaiser und König Franz in der Feldmarschalls-Campagne-Uniform. Nach Ihm folgten die obersten Hofämter, die Garde-Capitäns und der General-Adjutant; die Arcieren-Garde, die ungarische adeliche Leibgarde, die bömisch-ständische Leibwache, Alles zu Pferde und in größter Gala. Den Beschluß machte wieder ein Regiment k. k. Cavallerie, und eine zweyte Abtheilung der bürgerlichen Reiterey.

Unter dem Geläute aller Glocken in der Stadt und den Vorstädten, und einer ununterbrochenen Kanonade von den Basteyen, ging der Zug aus dem Theresianum über

die Wiedner Hauptstraße zum Kärnthner-Thore, wo eine Triumphpforte errichtet war, und wo Se. Majestät von dem Stadt Magistrat in corpore empfangen und mit einer Anrede begrüßt wurden. — Von da nahm der Zug seinen Weg durch mehrere Straßen der Stadt, zu der prächtig verzierten und beleuchteten Stephanskirche. Hier stieg der Kaiser nebst dem ganzen Geleite vom Pferde, ward von dem Erzbischofe, der sämmtlichen Geistlichkeit, und den Universitäts-Mitgliedern feyerlich bewillkommt und wohnte dann dem ambrosianischen Lobgesange bey. Nach Beendigung desselben ging der Zug noch durch einige Straßen in die k. k. Burg. Eine ungeheure Menge Menschen hatte alle Fenster, Gassen und Plätze besetzt, mehrere Balkons waren mit prächtigen Tapeten behangen und mit Chören von Pauken und Trompeten besetzt, und die Luft wurde mit Freudengeschrey erfüllt. Es war der imposanteste Anblick, von dem schönsten Wetter begünstigt.

Mit der Ankunft des Kaisers erscholl auch die Nachricht, daß ehestens der Kaiser von Rußland, der König von Preußen,

und andere hohe verbündete deutsche Souverains nach Wien kommen würden, und daß hier ein großer Congreß gehalten werden sollte, um das politische System Europas und besonders Deutschlands auf einen solchen Fuß zu setzen, daß es nicht sobald wieder von einem eroberungssüchtigen Nachbar aus dem Gleichgewichte geworfen werden könnte.

In der ersten Hälfte des Monaths September kamen bereits mehrere deutsche Fürsten und Deputirte zum Congreß.

Am 22. September Mittags langte der König von Würtemberg in Wien an. Kaiser Franz war ihm bis Schönbrunn entgegengefahren. An eben diesem Tage Abends kam der König von Dännemark, welchen der Kaiser an der äußersten Donaubrücke empfing. Jeder dieser Souverains wurde mit 101 Kanonenschüssen bewillkommt.

Am 25. September zwischen 12 und 1 Uhr Mittags hielten der Kaiser von Rußland und König von Preußen ihren feyerlichen Einzug in Wien. Kaiser Franz war ihnen mit dem Kronprinzen, seinen Brüdern, und der hohen Generalität bis zum

Tabor entgegen geritten. Mehrere Regimenter zu Pferde und zu Fuß hatten sich daselbst versammelt, und eröffneten den Zug durch die Jägerzeile zum rothen Thurmthore. Ihnen folgten die drey Monarchen zu Pferde: Kaiser Alexander zur Linken, Kaiser Franz in der Mitte und König Friedrich Wilhelm rechts. Den Beschluß machte ein äußerst zahlreiches Gefolge vom Adel und Militärstande. Mehr als tausend Kanonenschüsse wurden während dieses Einzugs abgefeuert.

Am 27. September kam die russische Kaiserinn aus München, und Tags darauf der König und die Königinn von Bayern hier an, wo sich bereits aus allen regierenden fürstlichen Häusern Ein oder mehrere Mitglieder eingefunden hatten. Nun begann eine Reihe von öffentlichen Festen zu Ehren der erlauchten Gäste, wie sie noch nie in Wien statt gefunden hatten.

Indessen zogen sich die Verhandlungen des Congresses mehr in die Länge, als man anfangs vermuthet hatte, folglich verlängerte sich auch der Aufenthalt der fremden Monarchen in Wien.

Im Jahr 1815 wurde von Sr. Majestät dem Kaiser das politechnische Institut gegründet, und hierzu zwischen der Carlskirche und der Hauptstraße der Vorstadt Wieden ein prächtiges Gebäude errichtet, dessen äußere und innere Beschreibung wir uns für die zweyte Abtheilung dieses Werkchens vorbehalten.

In den ersten Tagen des Monath März 1815 erscholl plötzlich durch ganz Europa der Ruf, daß Napoleon Bonaparte, der ein Jahr vorher in Fontainebleau förmlich und feyerlich für sich und seine ganze Familie allen Ansprüchen auf den französischen Thron entsagt hatte, am 26. Februar heimlich mit einigen Schiffen von der ihm zum lebenslänglichen Aufenthalte bestimmten Insel Elba entflohen sey, und am 1. März auf der französischen Küste gelandet habe, von wo er fast ohne allen Widerstand gegen Paris vordrang, am 20. März daselbst anlangte, und sich neuerdings zum Kaiser von Frankreich ausrufen ließ. Beynahe die ganze Armee war ihrem rechtmäßigen König Ludwig XVIII., der sich indessen nach den Niederlanden flüchtete, abtrünnig geworden.

Die großen noch in Wien versammelten Monarchen erließen unverzüglich eine öffentliche Erklärung, wodurch sie diese neue Usurpation des wortbrüchigen Bonaparte mißbilligten, und dem Könige ihre Hülfe anbothen. Auch ergingen sogleich an die östreichischen, russischen und preußischen Armeen Befehle, sich gegen Frankreich in Marsch zu setzen, welches von Seite der übrigen verbündeten europäischen Fürsten ebenfalls geschah.

In den letzten Tagen des May gingen die fremden Souverains von Wien ab. Auch Kaiser Franz verließ seine Hauptstadt, ging in das Hauptquartier nach Heidelberg und wenige Tage nachher rückten die verbündeten Armeen über die französische Gränze.

Bonaparte hatte seine größte Heeresmacht an der Sambre aufgestellt. Dort griff er am 15. Juny in eigener Person die englischen und preußischen Truppen mit einigem Vortheile an; aber am 18. Juny wurde er bey Waterlo von Wellingthon und Blücher gänzlich geschlagen. Er ging nach Paris zurück, wo er neuerdings gezwungen wurde, seiner Krone zu entsagen. Die Ueberreste

seiner geschlagenen Armee zogen sich ebenfalls gegen Paris; die Engländer und Preußen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Paris mußte capituliren, wurde am 6. und 7. July von englischen und preußischen Truppen besetzt, und am 8. zog Ludwig XVIII. wieder daselbst ein.

Kaiser Franz war indessen gemeinschaftlich mit dem Kaiser Alexander und dem König Friedrich Wilhelm, an der Spitze östreichischer und russischer Truppen, über Weißenburg, Hagenau und Nancy gegen das Innere Frankreichs vorgerückt, und am 10. July kamen diese drey Souverains abermahls in Paris an.

Die Ereignisse und Verhandlungen, welche jetzt in Paris vorfielen, gehören in die politische Geschichte unsrer Zeit.

Bereits am 1. Juny 1816 war der Anfang zur Gründung der östreichischen Nationalbank gemacht, und die Büreaus derselben in das Gebäude der ehemahligen Stadt-Wiener-Bank in der Singerstraße verlegt worden. Der Erfolg dieser Unternehmung war so glänzend, daß es bald am nöthigen Raume mangelte, um das zahlrei-

che zu diesem Geschäfte erforderliche Personale gehörig unterzubringen. Man kaufte daher in der Herrngasse und vordern Schenkenstraße zwey an einander stoßende große Häuser, riß sie bis auf den Grund nieder, und errichtete daselbst ein colossales Gebäude, welches ohne Zweifel im gegenwärtigen Jahre (1822) vollendet werden wird.

Am 10. November (1816) vermählte sich der Kaiser zum vierten Mahl mit Caroline Auguste, königlichen Prinzessinn von Bayern.

Die erhabene Braut war am 9. in Schönbrunn angelaugt, und hielt am 10. ihren feyerlichen Einzug in Wien. Die Vermählung geschah in der Augustinerkirche, nach welcher die Minister, der hohe Adel und die obersten Hofämter der jungen Kaiserinn vorgestellt wurden. Hierauf war großer Zirkel bey Hofe, offene Tafel im Redouten-Sale, und freyes Spectakel in allen Theatern; die Summen, welche man sonst bey dergleichen Gelegenheiten auf öffentliche Feste verwendete, wurden dießmahl der Wohlthätigkeit gewidmet. Man vertheilte über 200000 Gulden an die Dürftigen der Hauptstadt.

Im Jahre 1817 fing man an, die ge-

sprengten Außenwerke unterhalb des Paradeisgärtchens bis zum Kärnthnerthore vollends zu schleifen, die Gräben um die Ravelins auszufüllen und mit dem Glacis in gleiche Ebene zu bringen, die Contre-Escarpen (so wie vor dem neuen Thore zwischen der Löwel- und Mölkerbastey) mit Rasen zu belegen, ihre Ränder am Glacis mit lebendigen Spalieren und Acacien- oder Nußbaumalleen zu besetzen, und im Stadtgraben selbst eine herrliche Pappelallee anzulegen.

Die neuen Stadtmauern rechts von der Löwel- und links von der Augustinerbastey wurden so weit auf das Glacis hinausgerückt, daß vor der k. k. Burg ein prächtiger freyer Platz von 140 n. ö. Klafter Länge und 105 Klafter Tiefe, welche jedoch seiner Zeit, wenn der neue Burgbau beginnt, um 30 Klafter vermindert wird, und zu beyden Seiten dieses Platzes noch solche bedeutende Räume entstanden, daß links ein Garten für den allerhöchsten Hof und rechts ein ähnlicher für das Publicum angelegt werden konnten. In die Mitte des erstern wurde die metallene Statue des römischen Kaisers Franz I. (Großvaters Seiner jetzt regieren-

den Majestät), welche früher im Paradiesgärtchen stand, gesetzt, mehrere Bassins angelegt, und an der Stadtmauer unterhalb des herzoglich Albert'schen Pallastes große Glashäuser in einem erhabenen Style erbaut.

Im zweyten Garten ist man noch gegenwärtig mit der Erbauung eines prächtigen Tempels beschäftigt, in welchem die berühmte von Thorwaldsen in Rom verfertigte Bildsäule des Theseus, die sich bereits auf dem Wege hierher befindet, aufgestellt werden wird. Eine ausführliche Beschreibung dieses Tempels und Gartens, so wie des neuen Burgthores, welches eine Colonnade mit drey Thoren für Wägen und Reiter und zwey kleineren Pforten für Fußgänger bilden soll, werden wir unsern verehrten Lesern in der zweyten Abtheilung dieses Werkchens nachliefern. Diese beyden Gärten werden von dem großen neuen Burgplatze durch Escarpen getrennt, welche mit Rasen belegt und oben mit geschmackvollen, eisernen Geländern verziert sind. In der Mitte dieser Escarpen sind die Eingänge [illegible] ,de Gärten, zwischen gemauerten Pfeilern, mit einer großen und zwey kleinen Thü-

ren von der nähmlichen schönen Schlosserarbeit wie die Geländer, und an beyden Seiten derselben führen bequeme Fahrwege auf die Stadtmauern, so wie auch nächst der k. k. Burg dergleichen Fußsteige rechts nach der Löwel- und links nach der Augustinerbastey leiten. Der neue Platz selbst ist in vier gleich große mit heiterm Grün bekleidete Wiesengründe eingetheilt; auf jedem derselben befindet sich in der Mitte ein etwas erhobenes, mit Gesträuchen und Blumwerk besetztes Rondell, und der reguläre Kreuzweg, den diese vier Wiesengründe bilden, und welcher von der k. k. Burg gegen das neue Burgthor gerade aus und von dem k. k. Hofgarten gegen den für das Publicum bestimmten Garten quer über führt, ist mit cubikförmigen Granitsteinen gepflastert. Die übrigen Wege an den Escarpen im Viereck sind mit Alleen besetzt.

Am 18. October 1817 feyerte man im Invalidenhause den Jahrstag der großen Schlacht bey Leipzig von 1813, wodurch Deutschland oder vielmehr ganz Europa vom französischen Joche befreyt wurde. Diese Feyer, welcher mehrere Erzherzoge, alle

in Wien anwesenden Generale und der größte Theil der Garnison beywohnten, wurde durch folgenden Umstand verherrlicht: Man verzierte den großen Saal des Gebäudes auf eine ausgezeichnete Art, und stellte ein großes Gemählde darin auf, welches auf den glänzenden Sieg bey Leipzig Bezug hat.

Dieses Gemählde von Kraft ist vortrefflich ausgeführt und nimmt eine ganze Wandfläche ein. Ein zweytes Gemählde von eben diesem Künstler, die für Oestreichs Krieger so rühmliche Schlacht bey Aspern darstellend, wurde später jenem ersten Gemählde gegenüber, aufgestellt. Beyde bleiben für immer diesem Invalidenhause, und sind jährlich vom 18. October an durch mehrere Tage für Jedermann zu sehen.

Noch haben wir vom Jahre 1817 zu bemerken, daß am Ende der Weihburggasse auf der Seilerstätte nächst dem k. k. Zeug- und Gußhause ein ähnliches Thor für Fußgänger, wie früher jenes am Ende der Teinfaltstraße, eröffnet und mit einer eben so geschmackvollen Brücke über den Wallgraben versehen worden ist. Es wird gewöhnlich das Seilerstätterthor, eigentlich aber zu

Ehren Ihrer Majestät der Kaiserinn das Carolinenthor genannt. Außerhalb demselben auf dem Glacis wurde hart an dieser Brücke ein doppelter Zirkel von Acacien-Bäumen gesetzt, von welchem mehrere dergleichen Alleen nach verschiedenen Richtungen führen, und einen halben Stern bilden. Eine dieser Alleen läuft in gerader Richtung an den Wienfluß, wo man eine sehr niedliche Brücke ohne Pfeiler, so wie man sie öfters in englischen Gärten findet, gegen den Sommerpallast Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzoginn Beatrix d'Este errichtet hat, welche mit den schattenreichen Ufern dieses Flusses vortrefflich harmonirt. Aehnliche Brücken wurden bereits vom Glacis gegen das fürstlich Schwarzenberg'sche Gartenpalais und oberhalb dem Theater an der Wien gegen die Schleifmühlgasse geschlagen. Im folgenden Jahre legte ein Privatmann zwischen diesen Alleen vor dem Carolinenthore eine Mineralwasser-Curanstalt an, verzierte sie mit einem Tempel des Aesculap und verschiedenen Gartenanlagen.

Zu Anfang dieses Monaths war auch die erste östreichische Sparkasse in Wien eröffnet worden.

Wir haben nun noch einige Bemerkungen über die während den letzten zehn Jahren getroffenen Vergrößerungen der Vorstädte zu machen, und werden dann mit der Anzeige der noch nicht angeführten Verschönerungen der Stadt dieses Werkchen beschließen.

Die wichtigste der ersteren ist der Grund Breitenfeld, welcher zwischen Altlerchenfeld und der Alservorstadt auf einem ehemahligen breiten Getreidefeld nahe an den Linienwällen angelegt worden ist, und aus einem Platze und mehreren regulären Straßen besteht. Die zweyte ist der sogenannte Schaumburgergrund auf der Wieden, ebenfalls nächst den Linienwällen zwischen der Favoritenstraße und Matzleinsdorf, welcher ehemahls der gräflich Schaumburgischen Familie gehörte, und der nun bereits größtentheils auch mit regulären Straßen und artigen Häusern bebaut ist. Drittens sind in der Alleegasse auf der Wieden mehrere bedeutende und sehr geschmackvolle Häuser erbaut und von da eine neue Gasse gegen die Favoritenstraße angelegt worden, welche die Taubstummen-Institutgasse heißt. Viertens wurde von der

Florianigasse bis in die Alsergasse eine neue Straße (die Wickenburggasse genannt) eröffnet, und mit schönen Häusern besetzt, und fünftens entstanden am Rennwege, theils an der Hauptstraße, theils in der Steingasse, und am Ende der Fasangasse eine Menge neuer Wohngebäude.

In den Jahren 1820 und 1821 wurde der Ravelin nächst dem Kärnthnerthore mit dem Glacis vereinigt und geebnet, über dem Wallgraben vom alten Kärnthnerthor statt der vorigen schief laufenden Brücke eine neue, in gerader Richtung und mit geschmackvollen hölzernen Geländern, erbaut, und von dieser bis zur neuen Kärnthnerthorbrücke ein doppelter Halbzirkel ausgesteckt, welcher im gegenwärtigen Frühjahre 1822 mit Bäumen besetzt, und mit den verschiedenen Alleen, die nach dem Stubenthor, dem Rennwege, der Wiedner-Hauptstraße, dem Theater an der Wien, dem Getreidemarkte, und dem Burgthor führen, verbunden worden ist. Die Straße von diesem Halbzirkel bis über die steinerne Wienbrücke und ein großer Theil der Wiedner Hauptstraße ward mit cubikförmigen Granitsteinen ge-

Staatsbibliothek Augsburg

pflastert, auf beyden Seiten mit lebendigen Spalieren und Alleen besetzt, und die letzgenannte Brücke mit einem vierfachen höchst geschmackvollen eisernen Gitter verziert.

Auf dem ehemahligen Tändelmarkt zwischen dem polytechnischen Institute und der Wiedner-Hauptstraße legte man im vorigen Jahre eine Promenade an, und besetzte sie in diesem Frühjahre theils im Zirkel theils mit kreuzweise sich durchschneidenden Alleen.

In der Stadt wurde zu Anfang dieses Jahres der Schwibbogen, durch welchen man vom Fischmarkt auf den Salzgries gelangte, abgebrochen, diese Straße erweitert, und ihr ein weit freundlicheres Ansehen, als sie ehedem hatte, gegeben.

Eben so wurde die alte in schiefer Richtung liegende sehr lange Mauththor-Brücke abgetragen, und dagegen eine weit kürzere und geschmackvolle neue errichtet, welche von dem Hauptmauth-Gebäude in gerader Richtung bis auf den gegenüber liegenden Ravelin führt, welchen man auf der andern Seite verschüttet, und dadurch auch dieser Gegend einen neuen Reitz verschafft hat.

Stadtbibliothek
Augsburg

v

H.V.

Darstellung

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mahlerische Darstellung der k. k. Haupt- und Residenz-Stadt Wien, oder kurzgefasste Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf den gegenwä rtigen Augenblick

Wien 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 381
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253594-3